

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 P oder 20 Groszy

Bezugspreis monatlich 1,00 Gulden, vierteljährlich 2,50 Gulden, in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 Gulden monatlich. Anzeigen: die 6. Spalte 0,40 Gulden, Mittelzeile 2,00 Gulden, in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenverträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 167

Mittwoch, den 20. Juli 1927

18. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandauer Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2345
Fernsprech-Anschluß bis 8 Uhr abends unter Sammelnummer 21551. Von 8 Uhr abends: Schriftleitung 22225
Einzelgen-Annahme, Expedition und Druckerei 22227.

Der Ausgang der Wiener Kämpfe.

Warum brach die Sozialdemokratie den Streik ab?

Der außerparlamentarische Kampf in Wien ist beendet. Er konnte zu nichts führen, weil ihm keine konkrete politische Idee zugrunde lag, weil ihm kein realisierbares politisches Ziel vorzuschwebte. Es ist klar, daß die Proklamation des vierundwanzigstündigen Generalstreiks durch die österreichische Sozialdemokratie und die Gewerkschaften nur erfolgte, um noch größeres Unheil zu verhüten, nachdem die wilde Demonstration zu einem Unglück geführt hatte. Die Partei mußte einspringen, um eine von vornherein verlorene Sache an sich zu reißen, damit eine Katastrophe vermieden wurde. Sie tat es in dem vollen Bewußtsein, daß sie dabei keinerlei Erfolge ernten, sondern nur bestenfalls noch größeren Schaden verhindern könnte. Das war eine mutige, entschlossene Tat. Der vierundwanzigstündige Generalstreik richtete sich einmal als Protest gegen das blutige Vorgehen der Bundespolizei, andererseits gegen das blinde Wüten der unorganisierten Wobben und Plünderer, von denen die anständige Arbeiterschaft sich unbedingt so schnell wie möglich distanzieren mußte. Denn es war klar, daß die gerechte Sache des Proletariats gegen Schattendorf automatisch hinter diese Erregung eines ungeschickten Lumpenproletariats zurücktreten und sogar das Schließen der Polizei angeht dieser pseudorevolutionären, oder vielmehr konterrevolutionären Missetaten in den Augen der öffentlichen Meinung erklärlich erscheinen würde.

Daß unsere führenden Genossen ohne Illusionen diesen Streik proklamieren, ergibt sich schon auf der Tatsache, daß sie von vornherein jede ultimative Forderung an die Regierung vermicden: Weder der Austritt Seipels noch die Verletzung Schobers wurden verlangt. Auch diese Zurückhaltung war klug und mutig, zumal an einem Tage, an dem sich der Arbeiterschaft eine ungeheure begeisterte Erregung bemächtigt hat; jede solche Forderung hätte den Kampf zu einer Prestigefrage zwischen Bürgertum und Arbeiterschaft werden lassen, zu einem Ringen auf Viegen oder Brechen, wahrheitsgemäß sogar zu einem Bürgerkrieg.

Nichts lag für die Wiener Arbeiterschaft in dem stolzen Bewußtsein ihrer numerischen Ueberlegenheit und ihrer organischen Stärke näher, als einen solchen Kampf aufzunehmen. Aber die Führer der Partei haben in dieser tragischen Stunde klaren Kopf behalten und lieber die Gefahr der Unpopularität auf sich genommen, als daß sie mit einer scheinbar revolutionären Geste die Existenz der österreichischen Arbeiterbewegung aufs Spiel setzten. Sie lehnten es ab, die Arbeiter zu bewaffnen, mit Ausnahme von 1000 Mann Gemeindefürsorge, die aus dem republikanischen Schutzbund rekrutiert wurden.

Bewaffneter Kampf hätte nur einen Sinn gehabt — wenn man die Macht gewalttätig an sich reißen wollte. In Wien wäre das wohl ohne weiteres gelungen, aber auf dem Lande hätte es die Gegenrevolution entzündet und die Vernichtung der sozialistischen Elemente zur Folge gehabt. Ob sich der ringsum lauernde ausländische Faschismus — ob die Ungarn in Debenbrunn, Mussolini am Brenner, die bayerischen Schützenvereine vor Salzburgs Toren — lange zurückgehalten hätten, wäre angesichts der gesamten europäischen Lage mindestens zweifelhaft gewesen. Aber selbst dann würde die wirtschaftliche Katastrophe unaufhaltbar gewesen sein. Die Wirtschaftslage des künstlichen Staates Österreich ist ohnedies, auch in „normalen“ Zeiten, äußerst schwierig. Einem Bürgerkrieg wäre sie keine drei Tage gewachsen und es wäre gerade das rote Wien gewesen, das als erstes an dieser Wirtschaftskatastrophe zugrunde gegangen sein würde. Gegen die Hungerstürme, hervorgerufen durch den Streik der Bauern, gegen die Arbeitslosigkeit, bewirkt durch den Boykott des nationalen und des internationalen Finanzkapitals, wäre selbst der siegreichste bewaffnete Aufstand ohnmächtig gewesen. Aus der besten proletarischen Organisation der Welt wäre binnen kurzem ein Trümmerhaufen übriggeblieben. Der technische Verfehrstreik, der den vierundwanzigstündigen allgemeinen Streik überdauern sollte, hatte nur den Zweck, dem Bürgerium die ungetroffene Macht der Arbeiterschaft zu beweisen und zugleich der erregten Arbeiterschaft Zeit zu geben, die klaren, politischen und wirtschaftlichen Erkenntnisse der Fühlung sich zu eigen zu machen. Sein möglichst baldiger Abbruch war ein Gebot der Klugheit, denn mit jeder Stunde mußte die Gefahr auf dem Lande wachsen und die wirtschaftliche Lage sich verschlimmern. Daß die politischen Verhandlungen, die in der Zwischenzeit geführt wurden, kein konkretes Resultat erbringen würden, war klar. Die Hauptfrage war aber, daß die Regierung unter dem Druck des Streiks sich aller reaktionären Gegenmaßnahmen enthielt. Das ist erreicht worden.

Deshalb konnte der Verfehrstreik abgebrochen werden. Die österreichische Parteileitung hat nicht gezögert, diesen bitteren Entschluß zu fassen, auf die Gefahr hin, von den kurzschäftigen Elementen, die nur stimmungsmäßig urteilen, vorläufig nicht verstanden werden. Zu diesem Befehl gehörte Mut und Klarheit des Blickes. Die gesamte internationale Arbeiterschaft wird den Führern der österreichischen Partei Dank dafür zollen, daß sie beides in kritischer Stunde bewiesen haben.

Zusammentritt der Parlamente.

Der Nationalrat ist auf Montag nachmittag 3 Uhr einberufen. Die Absicht des Bundeskanzlers, lediglich den Präsidenten eine Trauerrede halten zu lassen und damit die Sitzung und die ganze Tagung zu beenden, wird selbstverständlich nicht durchgeführt werden können; denn die Sozialdemokraten werden eine Bepfropfung der letzten furchtbaren Vorgänge und eine Stellungnahme der Regierung herbeizuführen wissen.

Der Wiener Gemeinderat wird am Donnerstagnachmittag zusammentreten. Die Tagesordnung ist die einer normalen Sitzung. Trotzdem wird selbstverständlich das Drama von Wien im Mittelpunkt der Verhandlungen stehen. Der Gemeinderat wird u. a. die Aufstellung der Gemeindefürsorge zu billigen haben. Die Behauptungen, als ob die Aufstellung der Schutzwache verfassungswidrig sei, ist falsch;

denn die Gemeindeordnung verpflichtet die Gemeindefürsorge, für Ruhe, Ordnung und Sicherheit zu sorgen. Die Gemeindefürsorge ist am Dienstagmorgen noch um einige hundert Mann vermehrt worden. Weitere Einstellungen sollen jedoch zunächst nicht erfolgen. Die Schutzwache macht weder Straßen-, noch Kriminal- oder Bürodienst. Ein erheblicher Teil ist ständig im Rathaus oder in den einzelnen städtischen Bezirksämtern konzentriert. Es stehen genügend Automobile und Nachrichtenmittel zur Verfügung, um bei Bedarf sofort einzusetzen.

Die Opfer der Kämpfe.

Die Gesamtzahl der Todesopfer ist am Dienstag auf hundert gestiegen, die Zahl der Verwundeten dürfte nicht weit von 1000 entfernt sein. Gegen 300 Personen sind bis jetzt verhaftet worden. Sie werden der verschiedensten Verbrechen und Vergehen beschuldigt, und zwar insbesondere des Mordes, des Brandstiftens. 72 von diesen Verhafteten sind in das Landesgericht überführt. Die ordentliche Untersuchungshaft ist über sie verhängt worden.

Am Mittwochnachmittag werden auf dem Zentralfriedhof ungefähr 60 Todesopfer bestattet werden. Während der Bestattung wird in allen Betrieben eine Trauerpause von 15 Minuten eintreten. Auf den Eisenbahnen wird jedoch keine Pause eingelegt; bei der Wiener Straßenbahn dauert die Pause fünf Minuten.

Aus der Provinz kommen erst jetzt eingehendere Nachrichten über den Verlauf der letzten Tage. Den Sommergästen in den Alpenstrichen, soweit sie die Heimreise antreten wollten, wurden von den Streikkomitees und dem Schutzbund in weitestem Maße die Erlaubnis erteilt, Lebensmittel- und Arbeiterzüge, ja sogar Lokomotiven, allerdings auf eigene Gefahr, zur Rückfahrt zu benutzen. In Kärnten hatten die Heimwehren am Montag versucht, gewisse Punkte und Bahnhöfe zu besetzen; sie wurden jedoch von der Gendarmerie entwaffnet.

Parteiokonferenz der österreichischen Sozialdemokraten.

Wie die „Arbeiterzeitung“ meldet, findet am Sonnabend eine Parteikonferenz der Sozialdemokratischen Partei statt, in der die politischen Ereignisse besprochen werden.

Umbildung der polnischen Regierung.

In politischen Kreisen Polens geht das Gerücht von einer bevorstehenden Umbildung der polnischen Regierung, und zwar heißt es, daß die rechtsradikalen Minister, vor allen Dingen der Monarchist Justizminister Meszkatowicz, ausgeschifft werden sollen. An seine Stelle soll der noch aus den Zeiten der russischen Duma bekannte, gegenwärtige Präsident von Wilna, Alexander Sednicki treten. Der

sozialistische „Robotnik“ verzeichnet außerdem ein Gerücht, daß der Innenminister Sliabkowski den Wojewodenposten in Warschau übernehmen soll, während der jetzige Wojewode, Graf Dninski, der bisher als Gegner Piłsudskis galt, zum Innenminister berufen werden soll.

Die Niederlage des polnischen Sejms.

Es ist nunmehr keine Rede davon, daß die nächste Session des Parlaments vor dem September aufkande kommt, nachdem eine Verständigung zwischen den Fraktionen nicht erzielt werden konnte. Der Sejm hat also eine schwere Niederlage erlitten und vor der Regierung vollständig kapituliert. Die „Deutsche Rundschau“ schreibt dazu: „Der Sejm geht also endgültig in die Ferien. Im August werden weitere Beratungen darüber stattfinden, ob die Einberufung einer außerordentlichen Session noch vor der normalen Budgetkommission vom Staatspräsidenten verlangt werden soll oder nicht. Nach dem letzten traurigen Beispiel von Energielosigkeit, daß der Sejm bot, ist jedoch damit zu rechnen, daß auch im Herbst die außerordentliche Session nicht zustande kommt, wenn sie nicht auf die Initiative der Regierung einberufen wird.“

Der Zentralkomitee der Polnischen Sozialistischen Partei hat beschlossen, gegen diejenigen Parteimitglieder, die trotz der von der Partei beschlossenen scharfen Opposition aus dem Kabinett noch immer nicht ausgetreten sind, schärfste Repressionsmaßnahmen zu ergreifen.



König Ferdinand von Rumänien gestorben.

Die „Agentur Awaia“ meldet aus Bukarest: König Ferdinand von Rumänien ist heute nacht 2 Uhr gestorben.

Fort mit den Parteisplittern!

Notwendige Vorarbeit für den Wahlkampf zum Volkstag.

Der Senat hat einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, der der Parteizersplitterung bei den kommenden Volkstagswahlen einen Riegel vorschieben will. Nach dem Gesetzentwurf sollen Parteien, die bei der letzten Wahl nicht vertreten waren, ihren Wahlvorschlagn mit 1500 Unterschriften zu versehen haben. Ferner sollen sie eine Kaution von 8000 Gulden zu hinterlegen haben.

Ein solcher Gesetzentwurf wird von der Sozialdemokratie durchaus gebilligt werden. Es liegt im Interesse des Parlamentarismus, daß diese arbeitsunfähig bleibt. Die Entwicklung der politischen Verhältnisse in den einzelnen Staaten hat aber gezeigt, daß durch eine zu große Parteizersplitterung die Parlamente arbeitsunfähig werden und daß es dann faschistischen Elementen ein leichtes ist, den Parlamentarismus selbst in den Augen der Volksmassen herabzusetzen. Welche Schwierigkeiten sich aus dieser Parteizersplitterung ergeben, zeigen die langwierigen Regierungsbildungen in Sachsen, Thüringen und Mecklenburg. Dort waren es die kleinen Splitterparteien mit ein bis zwei Abgeordneten, die sich als Aufwertungspartei, Handwerkerpartei, Wirtschaftspartei usw. aufgaben hatten, die eine geordnete Regierungsbildung dauernd erschwerten und schließlich die Errichtung von reaktionären Bürgerbündelregierungen nur dadurch ermöglichten, daß ihren parlamentarischen Vertretern besondere persönliche Vorteile versprochen wurden.

Daß bei den kommenden Volkstagswahlen auch in Danzig mit solchen Splitterparteien zu rechnen ist, zeigt schon die Entwicklung der Parteien im letzten Volkstag. Die Hafenkreuzler, die 1923 als Deutschsozialisten in den Wahlkampf zogen, haben sich inzwischen in sieben einzelne Parteien aufgelöst, als hafenkreuzlerische Abgeordneten überhaupt vorhanden sind. Neben der ursprünglichen deutschsozialistischen Knüppel-Rugge-Partei gibt es in Danzig die Nationalsozialistische Hittlerscher Färbung, eine Arbeiter- und Mittelstandspartei und schließlich noch verschiedene Antifaschistenklubs, für die eine Parteibezeichnung noch nicht gefunden ist. Würde man es all diesen und den natürlich noch zu erwartenden Splitterparteien ermöglichen, einen Abgeordneten in den Volkstag zu entsenden, die Danziger Volkstagsvertretung würde dann in ihrer nächsten Legislaturperiode ein Gebilde werden, das in seiner Unübersichtlichkeit und seiner Arbeitsunfähigkeit selbst den polnischen Sejm noch übertrifft.

Auch im Interesse der Erziehung der Volksmassen zum hohen Gedanken der Demokratie wäre solch ein Gesetzentwurf zu be-

grüßen. Die Agitation all dieser Parteigruppchen wäre das übelste Täuschungsmanöver an den gutgläubigen Wählermassen. Sie alle würden sich bemühen, durch oppositionelle Tiraden im Wahlkampf dem herrschenden Bürgerblock Wählerstimmen abzulassen, um dann im neuen Volkstag dieselbe Politik zu machen, die sie vorher verdammt hatten. Spielen im Wahlkampf bei den Auseinandersetzungen zwischen großen Parteien Weltanschauungsfragen eine maßgebende Rolle und werden so die Wähler zum politischen Denken erregen, so geht die Agitation der kleinen Parteien ausschließlich von allerlei Klatsch und Tratsch aus. Die Sozialdemokratie bekämpft aber die Deutschnationalen nicht deshalb, weil sich vielleicht in den Unterbeinleitern von Herrn Schwegmann oder Ziehm ein Schmutzfleck befindet, sondern weil sie das ganze wirtschaftliche und politische Programm dieser Partei für verwerblich hält. Soll der Wahlkampf auf dieser faschischen Grundlage ausgetragen werden, so ist die Ausmerzung der Parteisplitter unbedingt anzustreben. Deren Vertreter im Volkstage haben bisher jedenfalls nicht den Beweis geliefert, daß sie den Kampf mit dem Gegner von sachlich hoher Warte aus zu führen verstehen.

Mit der Verkleinerung des Volkstages haben diese Pläne durchaus nichts zu tun. Die „Danziger Zeitung“ leistet sich aber bei dieser Gelegenheit wieder einen Angriff auf die Sozialdemokratie, der der Vorwurf gemacht wird, daß sie aus „Rücksicht auf Parteinteressen“ an der Vergrößerung der Volkstagsverkleinerung mit der „unendlich komplizierten Umbildung des Senats“ eine Verkleinerung des Volkstages verhindert habe. Die Danziger Liberalen sind aufeinander sehr stolz darauf, daß sie dauernd ihr „Parteinteresse“, d. h. ihr politisches Programm dem Parteinteresse der Deutschnationalen opfern. Zu solcher Selbstmordtatkann sich allerdings die Sozialdemokratie nicht aufschwingen. Die Sozialdemokratie hat um so mehr an ihrer Forderung nach einer Umbildung des Senats festgehalten, als gerade das letzte Jahr in Danzig gezeigt hat, daß das Beamtenregiment der Freien Stadt nur zum Glück den Schaden gereicht. Die Danziger Bevölkerung wird es deshalb auch sehr wohl verstehen, daß die Sozialdemokratie zwar einer Verkleinerung des Volkstages zustimmt, aber gleichzeitig auch die Schaffung einer dem Parlament verantwortlichen Regierung fordert. Wenn diese notwendige Reform nicht zustande kam, so ist das ausschließlich Schuld der Deutschnationalen und der Rückgratlosigkeit des Danziger Liberalismus.

Das Ergebnis der Genfer Abrüstungskonferenz

Wie das „Berl. Tagebl.“ aus London meldet, soll in Genf zwischen den Hauptdelegierten der Seeabrüstungskonferenz ein Übereinkommen in der Kreuzerfrage zustande gekommen sein. Die Tonnage für Kreuzer und Zerstörer sei für England und die Vereinigten Staaten auf je 500.000 und für Japan auf 225.000 Tonnage festgesetzt worden.

Nach Erkundigungen der Schweizer Depesch-Agentur sind die amerikanischen Marinefachverständigen in verschiedenen Punkten mit der provisorischen englisch-japanischen Einigung nicht einverstanden, insbesondere sind sie grundsätzlich gegen die Weiterverwendung von Schiffen, die eine gewisse Altersgrenze überschritten haben, weil durch diesen Vorschlag die britische Marine statt 500.000 Tonnage Kreuzer und Zerstörer 650.000 Tonnage erhält. Dies würde die Vereinigten Staaten zwingen, bedeutende Schiffsbauten auszuführen zu lassen. Die Amerikaner sind jedoch in ganz beschränktem Umfang bereit, der Verwendung von Schiffen zuzustimmen, die eine bestimmte Altersgrenze bereits überschritten haben. Die amerikanischen Marinefachverständigen erheben ferner gegen die Verrückung der mittleren Kreuzer von 7500 Tonnage mit nur sechsstelligen Geschützen und gegen die Gleichstellung Englands, Japans und Amerikas in Bezug auf die Gesamttonnage an Unterseebooten Bedenken.

Deshalb die japanischen Marinebehörden dem japanischen Delegierten auf der Dreimächtekonferenz, Admiral Saito, Vollmacht gegeben haben, nach eigener Überzeugung vorzugehen, glaubt man, zu wissen, daß die Beschlüsse telegraphisch ihre prinzipielle Zustimmung zu dem englisch-japanischen Übereinkommen ausgesprochen haben, allerdings hätten sie hinzugefügt, daß dieses Übereinkommen nicht als unabänderlich aufzufassen sei.

Poincarés Stellung.

Steht er bis zu den Neuwahlen? — „Inflation oder Wirtschaftskrise?“

Nachher hat seinen Ministerpräsidenten seine rebellionsfähige Mehrheit wieder zur unterwürfigen Gehorsamkeit gezwungen, als Raymond Poincaré in den beiden letzten Tagen der parlamentarischen Session vor den Sommerferien.

Weit er seit Monaten nichts getan hatte, um die Wahlreform zu verhindern, weil er darauf verzichtete, die Autorität seiner Person und seines Amtes in die Waagschale zu werfen, als es zu den entscheidenden Diskussionen und Abstimmungen darüber kam, weil er den radikalsozialistischen Innenminister Sarraut machen ließ, was er wollte, um die Wiedereinführung des Kreiswahlrechts zu sichern, hatte sich im Lager des Nationalen Blocks eine so tiefgehende Unzufriedenheit gegen ihn angeammelt, daß der parlamentarische Druck unvermeidlich erschien und ernstliche Menschen angingen, sich über die bevorstehende Ministerkrise zu unterhalten.

Poincaré, dem all das rasch zu Ohren kam, ließ sich dadurch nicht aus dem Finanzsturm herausheulen, in dem er sich während der ganzen Wahlreformdebatte eingeschlossen hielt. Reibel, der einst, unter dem Nationalen Block, einer seiner Minister war, konnte auf der Kammertribüne die heftigsten Drohungen ausstoßen, die lautesten patriotischen Parolen zur Hilfe holen, um den Ministerpräsidenten in die Kammer zu locken: der blieb unerbittlich und kam erst, als eine die Finanzen betreffende Frage zu erledigen war, die Gehaltssteigerung für die Beamten.

Wir werden ja schon sehen, ob die Gemäßigten und die Rechte wirklich Lust hat, mit zu kämpfen: wenn sie's mühen, sollen sie's tun.“ Hatte er seinen Vertrauten erklärt. Und ungefähr im selben Stil wiederholte er es vor der Kammer, die während seiner großen Rede am letzten Sessionsstag einen gar wunderlichen Anblick bot. Die Rechte und die Mitte scheinen Angst zu haben, Herr Poincaré könnte ernsthafte Lust haben, sich von der schweren Last der Ministerpräsidentenschaft zu befreien, wie es gewisse Gerüchte behauptet hatten, die Poincaré Unnahbarkeit in der Frage der rückwirkenden Kraft der Beamtengehaltserhöhung auf seinen Wunsch zurückführten, zur Demission gezwungen zu werden, da er nicht mehr an den Erfolg seiner Finanzpolitik glaube. Und so schien mit einem Schlag aller Eifer, den die Rechte und die Mitte Poincaré gegenüber gezeigt hatten, verrückt. Mit derselben Sturmeswelle, mit der die Krisenwolken am Parliamentshimmel aufgetaucht waren, verschwanden sie auch wieder.

Im Augenblick, in dem die Kammer in Ferien ging, konnte man keinen Satz in den Boulevarden öfter hören, als „Jetzt bleibt er bis zu den Neuwahlen im nächsten Jahr.“ Das ist nun zwar nicht ganz sicher, aber es ist

unbestreitbar, daß, nachdem die Wahlreform zur Annahme gelangt ist, ohne daß es deshalb zu einer Regierungs-krise gekommen ist, die Stellung des Kabinetts Poincaré viel stärker ist, als zuvor.

Mehr als je hängt jetzt seine Zukunft vom Franken ab. Das Problem der Stabilisierung und die damit in enger Weise zusammenhängende Frage der Wirtschaftslage werden in den Ferien und im Herbst entscheidend in den Vordergrund treten.

Ob Poincarés Finanzwerk seiner logischen Ordnung entgegensteht, der gesetzlichen Stabilisierung, ob es wieder zusammenbrechen könnte, ob die wirtschaftliche Stagnation, in der man gegenwärtig steht, sich ohne schwere Krise überwinden lassen werde, oder ob man ärgeren Zeiten entgegengehen muß, das sind die Dinge, die jetzt schon, hinter den Kulissen, viel eifriger, viel leidenschaftlicher und mit viel größerer Sorge, als es in der Presse zum Ausdruck kommt, diskutiert werden.

In der glänzenden Rede, in der, im Namen der sozialistischen Fraktion, Genosse Leon Blum zum Schluß der Session die Bilanz des ersten Jahres der gegenwärtigen Poincaré-Regierung zog, hat der sozialistische Führer mit vorbildlicher Objektivität gewisse Erfolge der Poincaréschen Finanzpolitik hervorgehoben und gerühmt; er hat aber auch mit stärkstem Nachdruck darauf hingewiesen, daß es Poincaré noch nicht gelungen sei, Frankreich aus dem gefährlichen Dilemma zu befreien: „Inflation oder Wirtschaftskrise.“

Von der Antwort, die die Entwicklung innerhalb der nächsten Monate auf diese Schicksalsfrage geben wird, hängt die Zukunft des Kabinetts Poincaré ab. Einstweilen hat sich dessen Lage befestigt, aber der Ministerpräsident ist der letzte, der sich im Unklaren darüber wäre, daß sie es nur bleiben wird in dem Maße, in dem die französische Währung weder steigen noch sinken wird.

Der Blauner Stresemann-Prozess.

Der deutsch-nationale Verleumder Stresemanns verurteilt.

Am Dienstag wurde im Blauner Stresemann-Müller-Prozess von dem Verurteilungsgericht das Urteil gefällt. Unter Verwertung sowohl der Verurteilung des Angeklagten wie der Staatsanwaltschaft wurde das erstinstanzliche Urteil bestätigt. Es lautete auf eine Geldstrafe von 10.000 Mark gegen den Reichsanwalt Dr. Müller wegen Verleumdung. Nebenklage, während die Kosten der Verurteilung des Staatsanwalts auf die Staatskasse übergehen. Der Angeklagte hat außerdem die notwendigen Auslagen des Nebenklägers zu übernehmen.

Auch im Verlauf der Verhandlungen der Verurteilungsinstantz blieb von den gegen Stresemann und den Generaldirektor der Exportator-Gesellschaft, Litwin, erhobenen Vorwürfen nichts übrig. Das Angeklagte an Zeugen und Sachverständigen der bestellten Partei versagte jämmerlich. Zwar wurden auch jetzt wieder wochenlang vorher gegen Stresemann wie Litwin die schmerzlichen Verleumdungen erhoben. Aber vor dem Gericht stellten sich alle diese Beschuldigungen als ein elendes und jämmerliches Stammtischgeschwätz heraus, dem jede Unterlage fehlte. Es waren und sind die Koalitionsgegner des Herrn Stresemann, die diesen verleumderischen Kampf gegen ihn führen, ohne daß sie bisher auch nur die geringste Reue zeigen, mit ihrer verleumderischen Hebe anzuhören. Stresemann selbst aber scheint sich trotzdem im Kreise dieser Koalitionsgegner wohlzufühlen.

Preußens Ministerpräsident, Gen. Braun, zum Ehren doktor ernannt.

Die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät der Universität Köln hat den Preussischen Ministerpräsidenten Braun zum Dr. rer. pol. h. c. ernannt. Wie der Amtliche Preussische Pressebericht hierzu meldet, hat der Ministerpräsident am 19. Juli die Herren Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Edert, den stellvertretenden Vorsitzenden des Kuratoriums der Universität Köln und den Dekan der Fakultät, Prof. Dr. von Wedemeyer empfangen, die ihm das Diplom überreichten. In dem Doktor-Diplom wird ausgedrückt, daß Ministerpräsident Braun sich in langjähriger Tätigkeit als Landwirtschaftsminister und Ministerpräsident in schwierigen Zeiten um den preussischen Staat in hohem Maße verdient gemacht habe.

Aufstand in Mexiko? „Times“ meldet aus New York, die mexikanische Regierung teilt mit, daß ein bewaffneter Aufstand im Staate Veracruz unterdrückt worden sei. Die mexikanische reaktionäre Junta dagegen berichtet, daß sich 3000 Wehrkräfte im offenen Aufstand befinden.

4 Jahre Zuchthaus wegen Spionage.

Der jetzt 37 Jahre alte Reisende Karl Walter aus Altdorf bei Posen wurde dieser Tage vom 5. Strafsenat des Reichsgerichts wegen fortgesetzter Spionage zu vier Jahre Zuchthaus, zehn Jahren Ehrenrechtsverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Die Lebensgeschichte Walters lehrt, daß man es hier mit einer geborenen Spionatur zu tun hatte. Bereits 1910, als er in einem Breslauer Regiment diente, ging er aus eigenem Antriebe an einen russischen Offizier, der als Attaché den Wandern beimahnte, heran und erbot sich, ihm Spionagedienste zu leisten. Der russische Offizier ging aber auf das Anerbieten nicht ein, sondern teilte den Vorgesetzten Walters die Angelegenheit mit. Walter wurde damals zu einem Jahr sieben Monaten Gefängnis verurteilt. Nach dem Kriege leistete er zunächst den Franzosen Spionagedienste, und als ihm im Westen der Boden zu heiß wurde, wandte er sich nach Polen. In Züllichau trat er 1924 an einen Gefreiten des Reiterregiments Nr. 10 heran, der ihm Ausrichtungsgelände und Urkunden verschaffen sollte. Doch ließ der Gefreite den zukünftigen Walter festnehmen. Bevor der Prozeß anberaumt wurde, brach Walter aus dem Breslauer Militärgefängnis aus. Dabei mußte der stämmige Mensch sich durch ein knapp 35 Zentimeter im Geviert seines Fensters zwängen. Walter flüchtete nach Polen und diente hier dem Militär als Spion. Schließlich kam ihm der Gedanke, ob er nicht zweien Herren dienen könne; das mußte doch noch mehr abmerken. So begab er sich im Oktober 1926 nach Danzig und bot sich hier als deutscher Spion an. Er berichtet alles, was er über polnische Spionagedienste wußte, doch zweifelte man mit Recht an dem ehrlichen Willen dieses Gefreiten, daß er von nun an „treu“ den deutschen Spionagediensten dienen werde. Der Reichsanwalt erhob gegen Walter Anklage wegen vollendeten Betrugs militärischer Geheimnisse. Walter forderte in der Verhandlung den Ausschluß der Öffentlichkeit, vor allem der Presse. Tatsächlich kam der Senat diesem Verlangen nach und schloß die Öffentlichkeit aus, trotzdem selbst der Reichsanwalt öffentliche Verhandlung wünschte!

Meutereien in Frankreich.

Laut „Journal“ weigerten sich gestern in Cherbourg etwa 100 aus Paris kommende Matrosen der Reserve, die für sie bestimmten Lastautomobile zu besorgen und zogen unter dem Befehl der Internationalen und dem Rufe: „Geht unseren Franken Brot“ durch die Stadt. Zwei der Matrosen begleitende aus Paris stammende Eisenbahner wurden wegen Aufreizung von Militärpersonen festgenommen. Bei dem einen wurde ein Palet mit antimilitärischen Flugblättern beschlagnahmt. In Blois wurden, der „Humanité“ zufolge, elf Soldaten festgenommen, weil sie am 14. Juli auf der Mairie eine rote Fahne geschwenkt hätten. Derselben Blatt zufolge weigerten sich in einem Refektorium des 302. Artillerieregiments die Reservisten, einen Befehl des diensthabenden Offiziers auszuführen, worauf der Befehl zurückgenommen wurde.

Studentische Kampfesanklage an die Preußenregierung.

Der Deutsche Studententag in Würzburg schloß am Dienstag mit einer Annahme eines Vorstands-Antrages, der besagt: „Der Studententag hält an der völkischen Würzburger Verfassung von 1922 unbezogen fest.“ — Damit haben die Reichsradikalen in der Studentenschaft ihre Auffassung durchgesetzt; und es wird nunmehr zu einem Kampf mit dem Preussischen Kultusministerium kommen.

Weitere Todesurteile in Rußland.

Das Gericht in Chabarowski verurteilte den früheren Rotenoffizier Biskunoff zum Tode. Biskunoff, der im Jahre 1919 unter dem Befehl des weißgardistischen Wladas Kalmikoff eine Rolle gespielt hatte, werden Massenmordverbrechen und Forderungen an Gefangenen zur Last gelegt. Er wurde im Jahre 1926 beim heimlichen Ueberschreiten der russisch-chinesischen Grenze verhaftet.

Das Gericht in Mußk verurteilte den polnischen Spion Sazonowitsch, der im Laufe der letzten zwei Jahre mehrmals die Sowjetgrenze überschritt, und den polnischen Geheimdienst über die Rote Armee informierte, zum Tode.

Bombenattentat auf das amerikanische Konsulat in Nizza. Wie „Journal des Debats“ meldet, ist gestern nacht vor dem amerikanischen Konsulat in Nizza eine Bombe geworfen worden. Infolge der Explosion wurden die Fenster zertrümmert im ersten Stockwerk zertrümmert. Man nimmt an, daß es sich um eine anarchistische Provokationshandlung gegen die Verurteilung Saccos und Vanzettis handelt.

Abends nach sechs

Von Peter Panter.

„Selig, wer sich vor der Welt ohne Haß versteckt; Einen Freund an. Wunden hält und mit ihm genießt. Was am Tage nicht gewußt oder nicht bedacht, Durch das Labrinth der Brust wandelt in der Nacht.“

Abends nach sechs Uhr gehen im Berliner Tiergarten lauter Leute spazieren, untergefaßt und mit den Händen nachmal vorn eingeklemmt — die haben alle recht. Das ist so:

Erholt sie vom Geschäft ab oder sie ihn. Das Paar vertritt sich noch ein bißchen die Beine, nach dem langen Sitzen im Büro tut die Abendluft gut. Die grauen Straßen entlang, durch das Brandenburger Tor, zum Beispiel — und dann durch den Tiergarten. Was tut man unterwegs? Man schlafet nichts hinunter.

Im Augenblick darf man ja nicht antworten — dem Chef nicht, der Kollegin nicht, dem Portier nicht — es ist nicht ratsam, der andere bekommt mehr Gehalt, hat also recht — man hat keine Zeit zur Antwort — aber das gilt nur für den Augenblick. Alles kommt einmal wieder — und zwar abends nach sechs.

Das Liebespaar durchwandelt die grünen Pfade des Tiergartens, und er erzählt ihr, wie es im Geschäft zugegangen ist. Zunächst der reine Bericht. Man hat vielleichten bemerkt, wie Schlachtberichte solcher Zusammenstöße erzählt werden: der Berichtende ist ein Krieger an Ruhe und Güte und nur der böse Feind ist ein tobendiger gewordener Indianer. Das klingt ungefähr folgendermaßen: „Ich sage, Herr Winkler, sag' ich — das wird mit dem Ablegen so nicht gehen! (Dies im ruhigen Ton von der Welt, mild, abgeklärt und weise.) „Er sagt, erlauben Sie mal! sagt er — ich lege ab, wie's mir paßt! (Dies schnell, abgegriffen und wild-mollertisch.) Nun wieder die oberste Heeresleitung: „Ich sage ganz ruhig, ich sage, Herr Winkler, sage ich — wir können aber nicht so ablegen, weil uns sonst die C-Pol mit der D-Pol durcheinanderkommt! — Vängt er doch an zu brüllen! Ich hätte ihm gar nichts zu berechnen, und er läßt überhaupt nicht, was ihm andere Leute sagten — wie finden du das?“ Dabei haben natürlich beide ipsefakti wie die Partifreier. Aber manchmal war's der Chef, und dem konnte man doch nicht antworten. Man hat also „hinuntergeschluckt“ und — jetzt erwidert es sich. „Wie findest du das?“

Alles-Griedchen findet es skandalös. „Ach! Na, weißt du?“ — Das tut wohl, es ist Balsam fürs leidende Herz —

endlich darf man es alles herausjagen! — „Am liebsten hätte ich ihm gesagt: Machen Sie sich Ihren Kram allein, wenn's Ihnen nicht paßt! — Aber ich werde mich doch mit einem so ungebildeten Menschen nicht hinstellen! Der merkt versteht überhaupt nichts, sage ich dir! Er hat keine Ahnung!“

So, wie er es jetzt macht, kommt ihm natürlich die C-Pol in die D-Pol — das ist mal bombastisch! Na, mir kann es ja egal sein. Ich weiß jedenfalls, was ich zu tun habe: ich las ihn ruhig machen — er wird ja sehen, wie weit er damit kommt. — Ein jeder bewundernder Blick streift den riesigen Feldern. Er hat recht.

Aber auch sie hat zu berichten. Was die Elli intrigiert, das kannst du dir überhaupt nicht vorstellen. Fräulein Friedland hat vorgestern eine neue Bluse angehabt, da hat sie am Telefon gesagt — wir haben's angehört —: Man weiß ja, wo manche Kolleginnen das Geld für neue Wunden her haben! Wie findest du das? Dabei hat die Elli gar keinen Bräutigam mehr! Ihrer ist doch längst weg — nach Bromberg! Ach, Kampf mit dem zweiten Stod auf der ganzen Linie — Schlachtgetümmel. „Ich habe ja nichts gesagt — aber ich dachte so bei mir: na — doch! Ich, wo du deine leidenden Strümpfe her hast, das wissen wir ja auch! Weißt du, sie wird nämlich jeden zweiten Abend abgeholt, sie läßt immer das Auto eine Ecke weiter warten — aber wir haben das gleich rausgegriffen! — Eine ganz unverwundete Person ist das! Da drückt er ihren Arm und sagt: „Na, jomah!“ — Und nun hat sie recht.

So wandeln sie. So gehen sie daher, die vielen, vielen Liebespaare im Tiergarten, erzählen sich gegenseitig, klagen sich ihr kleines Leid — und haben alle recht. Sie stellen das Gleichgewicht des Lebens wieder her. Es wäre einfach unhygienisch, so nach Hause zu gehen — mit dem gelassenen aufgeschickten Oppositionsärger der letzten neun Stunden. Es muß heraus, falsche Abrechnungen, dumme Telefongespräche, verpasste Antworten, verkniffene Grobheiten — es findet alles seinen Weg ins Freie. Es ist der Treppenwitz der Gesellschaftsgeister, der da seine Orgien feiert. Die blauen Schleier der Dämmerung senken sich auf Bäume und Sträucher, und auf den Wegen gehen die eingeklemmten Liebespaare und töten die Götter, vernichten den Konfurrenz, treffen die Feindin mitten ins falsche Herz. Das Auditorium ist dankbar, aufmerksam und grenzenlos gutgläubig. Es applaudiert unauffällig. Es ruft: „Ach mal!“ an den schönen Stellen. Es lacht, vernichtet und trifft mit. Es ist Bundesgenosse, Freund, Bruder und Publikum zu gleicher Zeit. Es ist schon, vor ihm aufzutreten.

Abends nach sechs werden Geschäfte umorganisiert, Angehefte befördert, Chefs abgesetzt und vor allem, die Gehälter fixiert. Wer würde die Lärre anders regeln? Wer die Gehaltszulagen gerecht bemessen? Der Urlaub mit Gratifikation erteilen? Die Liebespaare abends nach sechs.

Am nächsten Morgen geht alles von frischem an. Schön ausgeglichen geht man an die Arbeit, die Erregung von gestern ist verzittert und dahin — Put und Mantel hängen im Schrank, die Wunden werden zurechtgerückt — mohlant! Der Kampf kann beginnen. Pünktlich um drei Uhr ist er da — die dicke Geschichte wie gestern: Herr Winkler will die Post nicht ablegen, Fräulein Friedland zieht eine kranke Nase, die Urlassbäume hat ein Loch, und die Gehaltsaufgabe will nicht kommen, Kerger, bieder Rept, ist die Unterhaltung am Telefon, dumpfes Schweigen im Büro. Es weiterleuchtet dumpf. Der Donner grollt. Der erfrischende Regen aber setzt erst abends ein — mit ihr, mit ihm, untergefaßt, im Tiergarten.

Da ist Friede auf Erden und den Paaren ein Wohlgefallen, der Angeklagte hat das letzte Wort — und da haben sie alle, alle recht.

Ein Reichsverband des deutschen Schrifttums. Der Schuberband Deutscher Schriftsteller hat dem Verbande Deutscher Bühnenschriftsteller und Bühnenkomponisten, dem Verbande Deutscher Erzähler und dem Kartell lyrischer Autoren vorgeschlagen, sich zu einem Reichsverbande des deutschen Schrifttums zusammenzuschließen.

Diebstahl in der Wilhelm-Ruhner-Ausstellung. Dienstag nachmittag ist aus der Ausstellung von Wilhelms bekannter Tiermalers Wilhelm Ruhner im Berliner Zoologischen Garten eine wertvolle Zeichnung, die mehrere Wasserbüche auf der Flucht darstellt, gestohlen worden.

Reinhardt-Gastspiel in New York. Prof. Max Reinhardt hat die Einladung erhalten, mit einem Ensemble deutscher Schauspieler ein achtwöchiges Gastspiel in New York zu veranstalten. Reinhardt hat diese Einladung bereits angenommen, und er hat für sein New Yorker Gastspiel folgende Werke in Aussicht genommen: „Sommerabendstraum“ von Shakespeare, „Kabale und Liebe“ von Schiller, „Stella“ von Greife, „Dantons Tod“ von Büchner, „Dienstag Herr“ von Goldoni, „Der Schwirger“ von Hofmannsthal, „Peripherie“ von Franz Josef Langen und ein Werk von Strindberg.

Dr. h. c. Georg Kolbe. Die Philosophische Fakultät der Universität Marburg hat dem Berliner Bildhauer Professor Georg Kolbe, der im Auftrag des preussischen Kultusministeriums als Geschenk des Staates eine Monumentalfigur zur Vierhundertjahrfeier der Stadt Marburg aufgeführt hat, den Dokortitel ehrenhalber verliehen.

Ein Tanzspiel von Richard Strauß. Richard Strauß hat seinen die Komposition eines neuen Tanzspiels beendet, das den Titel „Der überne Schlüssel“ führt. Das Werk soll eine Uraufführung im Badischen Opernhaus erleben.

Danziger Nachrichten

Aussichten auf Rußland.

Was Jewelowitsch noch weiter berichtet. — Die Frachten des gebrochenen Eisenbahntarifs.

Nach dem Rappoport Vortrag des Senators a. D. Jewelowitsch über die Ergebnisse der Studienreise Danziger Kaufleute nach Rußland und die Möglichkeit eines Ausbaues des Danzig-russischen Handelsverkehrs, fand gestern im Versammlungssaal der Danziger Handelskammer eine Diskussion über dieses Problem statt, an der sich mehrere Redner beteiligten. Der Bedeutung der Angelegenheit entsprechend, war auch diesmal die Hörerschaft sehr zahlreich; denn, sollte tatsächlich eine Erweiterung des Danzig-russischen Handelsverkehrs in dem Maße erfolgen, wie sie den Mitgliedern der Danziger Delegation, besonders vom Senator a. D. Jewelowitsch im Einvernehmen mit der russischen Zentralregierung vorgeeschlagen wird, wäre dies für Danzig von unübersehbarer Tragweite.

Als erster Redner ergriff Senator Jewelowitsch selbst das Wort, der im wesentlichen das wiederholte, was er bereits bei seinem Rappoport Vortrag gesagt hatte. Wen in seinem gefügigen Bericht war allerdings die Erklärung, daß sich der Danziger Senat bereits der Sache angenommen habe und daß dem Senat vorgelegt wurde, zunächst einen Kredit von 3 1/2 Millionen Gulden zur Finanzierung des Rußland-geschäftes zu gewähren. Von großem Interesse dürfte auch wohl die Tatsache sein, daß man bereits die Frage eines

Schiffbauvertrages mit Rußland

näher erörterte. Hier kämen neben dem weniger aussichtsreichen Bau neuer russischer Schiffe auf den Danziger Werften auch der Bau von Eisentanks und die Ausfertigung von Reparaturen in Frage, was bei vertraglich geregelten Verhältnissen in sehr ansehnlichem Maße in Angriff genommen werden könnte. Ferner ist die Ansicht auf den Absatz Danziger Landwirtschafsmaschinen, chirurgischer Instrumente und medizinischer Präparate in Rußland von nicht geringer Bedeutung, obgleich hier mit der deutschen Konkurrenz zu rechnen ist, deren Leistungsfähigkeit die Danziger Industrie kaum gewachsen ist.

Was das Importgeschäft aus Rußland, also das Hauptobjekt der Erweiterung der Danzig-russischen Handelsbeziehungen betrifft, unterließ der Redner nochmals, daß hier das ganze Projekt von dem Entgegenkommen der russischen Regierung in Bezug auf die Einführung und Verbilligung des durchgehenden Eisenbahntarifs von Rußland nach Danzig abhängig sei. Bekanntlich führt Rußland in der Hauptsache lebende Schweine, Getreide, Fleisch, Häute und Därme aus. Für all diese Artikel kommt der Zernweg nicht in Frage. Man ist also auf die Eisenbahn angewiesen, deren gegenwärtiger gebrochener Tarif das ganze Geschäft jedoch so verteuert, daß es fast unmöglich gemacht wird. In dieser Beziehung hat der Senat, wie sich ein Redner aus der Getreidebranche äußerte, bereits im April d. J. auf Anregung der Getreideinteressenten Verhandlungen mit der russischen Regierung aufgenommen, die aber zu keinem Ergebnis führten. Jetzt finden hierüber bekanntlich neue Verhandlungen statt, an denen Minister Straßburger zusammen mit einer Reihe höherer Beamten der verschiedenen politischen Ressorts teilnimmt.

Es handelt sich dabei, wie erwähnt, um die Frage einer Erleichterung für den Danzig-russischen Handel auf dem Transitwege durch Polen. Auf Antrag der Danziger Handelskammer wandte sich der Senat der freien Stadt Danzig an die polnische Regierung mit dem Ersuchen, sie möge die sogenannten gebrochenen Tarife für Warentransporte aus und nach Sowjetrußland über Danzig aufheben. Das polnische Verkehrsministerium macht Danzig die Bedingung, daß es schon Ende des Jahres möglich sein wird, einheitlich berechnete Transittarife einzuführen. Die Danziger Handelskammer wandte sich an die polnischen Behörden um Bewährung von Tarifierleichterungen für Getreide, Zucker, Borsten und Därme aus Sowjetrußland, sowie für Produkte des Metallwarenhandels beim Export nach Sowjetrußland.

Unter den Rednern ergriff auch zum ersten Male öffentlich der Leiter der russischen Handelsvertretung in Danzig, P. D. Wolkow, das Wort, der erklärte, Rußland hätte großes Interesse an den Handelsbeziehungen mit Danzig,

weil Rußland die wirtschaftlichen Erfahrungen Danzigs und seine Organisationsfähigkeiten ausnützen wolle,

dabei sei Danzig ein kleiner Staat, der im Gegensatz zu den großen Staaten keine politischen Momente in die Handelsbeziehungen hereintragen werde. Ein ähnliches Verhältnis bestehe bereits zwischen Rußland und Schweden, das gerade aus diesem Grunde ein bedeutender Faktor für den russischen Außenhandel geworden sei. Rußland decke beispielsweise 95 Prozent seines Bedarfs an Separatoren aus Schweden.

Nachdem noch einige Redner das Wort zur Diskussion ergriffen hatten, betrat Senator a. D. Jewelowitsch nochmals die Rednertribüne, um einige an ihn gerichtete Fragen zu beantworten und die von verschiedenen Kreisen gegen die Danziger Delegation erhobenen Vorwürfe, sie habe in Rußland nur ihre persönlichen Interessen vertreten, ohne die Interessen der Allgemeinheit zu berücksichtigen, zurückzuweisen.

Die Sehnsucht nach dem Kinde.

Das Kind der Schwester als eigenes angemeldet.

Der Eisenbahnassistent Bruno L. in Danzig ist kinderlos verheiratet. Seine unverheiratete Schwester erhielt ein Kind. Um nun der Schwester zu helfen und andererseits ein Kind zu haben, nahm er es als sein eigenes Kind an und meldete es beim Standesamt. Zwei Jahre später wurde die Kinderzulage auch bereits für ein Kind gezahlt. Der Eisenbahnassistent hatte nun die Kinderkarte auszufüllen. Um sich nicht einer Verurteilung wegen falscher Meldung beim Standesamt auszusetzen, sah er sich genötigt, auch hier das Kind als das feine einzutragen. Er konnte es nicht verhindern, daß an ihn nun die Kinderzulage bezahlt wurde. Das Geld hat er aber tatsächlich nur im Interesse des Kindes verwandt. Seine Schwester verheiratete sich dann mit dem Vater des Kindes, der es zu sich nahm. Dann kam die Scheidung heraus.

Die falsche Meldung beim Standesamt war verjährig und konnte nicht mehr verfolgt werden. Die Eisenbahndirektion machte aber Anzeige wegen Betruges. Sie sei um 1255 G. Kinderzulage geschädigt worden. Der Eisenbahnassistent hatte sich vor dem Schöffengericht zu verantworten. Die Verhandlung wurde bereits einmal verlagert und jetzt zu Ende geführt. Der Angeklagte machte geltend, daß er die Kinderkarte nicht deshalb unrichtig ausgefüllt habe, um die Kinderzulage zu erhalten, sondern um die falsche Meldung beim Standesamt nicht preisgeben. Ferner habe das Kind eine Kinderzulage zu beanspruchen gehabt, entweder durch den Angeklagten oder durch seinen Vater, der Eisenbahnbeamter bei einer Kleinbahn in Polen ist. Die letztere ist nicht geordnet worden. Die in Danzig gezahlte Zulage wird jetzt wieder zurückgezahlt. Der Verteidiger beantragte Freisprechung.

Fürsichtlich ist die Sache bezüglich der Betrugsabsicht zweifelhaft. Das Gericht sah die Sache jedenfalls milde an und erkannte auf 100 Gulden Geldstrafe wegen Betruges.

Eine gefährliche Taschendiebin.

Die blonde Helena. — Mit 1 1/2 Jahren Zuchthaus bestraft.

Es ist gar nicht so lange her, als die polnische Staatsangehörige Helena Wiener das Gefängnis verließ, in dem sie ein Jahr wegen Diebstahls zugebracht hatte. Kaum herausgekommen und über die Grenze abgefahren, ergriff sie wieder in Danzig und begann in Kaufhäusern emsig weiter zu maulen, wobei sie insbesondere die Manteltaschen der Käuferinnen daraufhin absüßte, ob sich Geld oder Geldtaschen und Portemonnaies darin befanden, die dann mit unfehlbarer Sicherheit ihr zum Opfer fielen. Gestern fand sie wieder vor dem Schöffengericht und gelang, vier Taschendiebstähle in Danziger Kaufhäusern ausgeführt und einen Verlust zu haben, bei dem sie abgefaßt wurde.

Dem kleinen, unschuldig aussehenden Mädchen mit dem blonden Haar möchte man eine solche Fingerfertigkeit im Stehlen gar nicht zutrauen. Der Gericht erhebt sie schuldig den Einwand, daß die Tat sie dazu getrieben hat. Im vorliegenden Fall hatte Helena zuerst ein Portemonnaie mit 100 Mark gestohlen, ferner drei Frauen die Geldtaschen, die nicht unerhebliche Beträge enthielten. Damit war aber auch ihre Habacht erwacht, die ihr zum Verhängnis wurde. Als sie wieder bei einer Käuferin die Geldtasche ausgefaßt hatte und gerade dabei war, sie herauszufingern, schloß sie ihre Hand ergreifen und wurde festgenommen. Die gestohlenen Geldtaschen wurden noch bei ihr gefunden.

Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte für die Angeklagte einen zweijährigen Aufenthalt im Zuchthaus unter entsprechender Nebenstrafe des Ehrverlustes. Der Gerichtshof ließ zwar eine kleine Milderung eintreten, erklärte aber im übrigen das Urteil der W. als höchst gemeingefährlich und erkannte auf ein Jahr und sechs Monate Zuchthaus, sowie drei Jahre Ehrverlust.

Berchtesgarnungsfälle.

In den gestrigen Mittagsstunden kam es an der Miltzkanenbrücke zu einem Zusammenstoß zwischen einem Fuhrwerk und einem Personentransportwagen. Auf Miltzkanenbrücke stand eine Reihe von Fuhrwerken, die auf die Vorbeifahrt eines Straßenbahnwagens warten mußten. Obwohl das Fuhrwerk zur Weiterfahrt noch nicht gegeben war, setzte sich ein Fuhrwerk in Bewegung und stieß auf ein Personentransportwagen, das hinter dem Straßenbahnwagen fuhr. Der Autoführer suchte einen Zusammenstoß zu vermeiden, stieß dabei aber mit einem anderen Fuhrwerk zusammen. Es wurde nur einiger Sachschaden angerichtet, Personen wurden nicht verletzt.

Nachmittags gegen 4 Uhr erfolgte in Neufahrwasser ein Zusammenstoß zwischen einem Kraftwagen und einem Straßenbahnwagen. Der Kraftwagen wollte von der Dübener Straße in die Schulstraße einbiegen und noch vor einem herannahenden Straßenbahnwagen die Straße überqueren. Obwohl der Straßenbahnführer mit aller Kraft bremste, konnte er den Zusammenstoß nicht verhindern. Rufen fielen dabei vom Wagen und Fenster scheibeln gingen dabei in Scherben. Personen wurden nicht verletzt.

Abends gegen 8 Uhr kam es am Dübener Tor zu einem Zusammenstoß. Ueber die Eisenbahnbrücke kam ein Personentransportwagen, das nach der Promenade wollte, fuhr dabei aber gegen einen Straßenbahnwagen. In dem Auto befand sich ein Ehepaar und ein Kind. Das Ehepaar wurde bei dem Zusammenstoß aus dem Wagen geschleudert und verletzt, so daß die Heberführung in das städtische Krankenhaus notwendig wurde. Das Kind blieb unverletzt.

Eine unberechtigte Forderung.

Mit einer gefälschten Rechnung einfallend.

Der Arbeiter A. in Neufahrwasser war mit andern Personen beim Einholen eines Dampfers beschäftigt. Von dem Lohn wollte er sich den Hauptanteil aneignen und sich auch von der Dampferbetriebsfirma einen erheblichen Mehrbetrag zahlen lassen. Er stellte eine Rechnung aus und unterschrieb sie mit dem Namen des Betriebsunternehmers. Für die Falschheit eines Motorbotes konnten höchstens etwa 20 Gulden berechnet werden. A. berechnete jedoch 60 Schilling. Auf Grund dieser gefälschten Rechnung so er dann das Geld ein. Natürlich mußte der Schmelzer bald herauskommen und A. hatte sich nun vor dem Schöffengericht zu verantworten. Er hat sich einer schweren Urkundenfälschung mit Betrug gegenüber der Betriebsfirma schuldig gemacht. Das Gericht verurteilte ihn zu 4 Monaten Gefängnis.

„Der Wahre Jacob“

rechtfertigt die Erwartungen, die man auf sein Erscheinen gesetzt hat. Er hat auch in Danzig wieder eine große Zahl von Freunden gefunden. Die uns vorliegende Nummer 2 übertrifft abermals durch die Fülle und Güte der Dargebotenen, die jedem Geschmaht gerecht wird. Die politische Satire ist ebenso berücksichtigt wie der heilige Humor, und es sind dienliche Wahrheiten, die „Der Wahre Jacob“ mit lachendem Munde auspricht.

Das „Der Wahre Jacob“ auch der Frauen gedient, ist zu begreifen; die famose Novelle „Jeanne Kasse läßt arbeiten“ wird jeder Heimarbeitlerin eine besondere Freude sein, ebenso wie die überaus lustige Bilderbogen „Reinhold“ von Will Steinert jede Arbeiterfrau herzlich lachen machen wird. Große Gesellschaftsatire gibt Jacobus seinen Lesern. „Die Dame mit dem sozialen Verständnis“ auch Willibald Kraus zielt mit seinen „Gentlemen-Verbrechern“ in die Tiefe. Außerdem zeichnet sich „Der Wahre Jacob“ durch zahlreiche zündende Witze aus. „Der Wahre Jacob“ ist zum Preise von 40 Pf. pro Exemplar in allen Volksbuchhandlungen zu haben und auch durch die Auslegerinnen der „Volksstimme“ zu beziehen.

Die ersten Gäste zum Esperanto-Kongress. Der Generalsekretär des Internationalen Zentral-Komitees der Welt-Esperanto-Bewegung, Herr Robert Kreus aus Genf, Mittels der Esperanto-Sprachkommission, ist bereits in Danzig eingetroffen und hat im Zentral-Hotel Wohnung genommen. Ebenso sind die beiden Vöcher des Schöpfers der Esperanto-Sprache, Dr. L. Zamenhof, Kr. Dr. S. Sapie und Kr. Lydia Zamenhof, bereits in Rappoport eingetroffen.

Selbsthilfebund der Körperbehinderten. Die hiesige Ortsgruppe veranstaltet am Sonntag, dem 24. Juli, einen Ausflug nach dem Etablissement „Drei Schweinstöpfe“. Die Mitglieder, Freunde und Gönner treffen sich um 12 Uhr mittags am Vorortbahnhof. Abfahrt 12.30 Uhr. Nachmittags treffen im Garten des Etablissements mit den Vorangefahrenen zusammen. Rückfahrt voraussichtlich 8 Uhr abends. Ueberraschungen sind vorgesehen. Abge Verteilung wird erbeten.

Danziger Sparkassen-Actien-Verein

Milchkannengasse 33/34

Gegründet 1871

Bestmögliche Verzinsung von Gulden, Reichsmark, Dollar, Pfund

Obermeyer's HERBA-SEIFE

Medizinal-

herhält unsere Haut gesund und schön

Seit 20 Jahren mit ausgezeichnetem Erfolg verwendet

Zur Nachbehandlung ist die fein parfümierte

HERBA-CREME

sehr zu empfehlen

Herba-Creme ist die Creme der vornehmen Welt

Die Geburt auf dem Heuboden.

Die tanzende Mutter. — Wegen fahrlässiger Tötung verurteilt.

Das Hausmädchen Hanes S. in Baugisch hatte sich vor dem Schöffengericht wegen fahrlässiger Tötung seines Kindes zu verantworten. Es war schwanger, was ihm aber nicht angemerkt wurde. In Eltern machte es zu Hause die Hochzeit seiner Schwester mit und tanzte dabei. Abends wurde ihm schlecht, und es legte sich bei der Nachbarin zu Bett, wurde aber bald wieder schlecht und tanzte weiter. Wegen Mitternacht hatte es jedoch so starke Schmerzen, daß es nun allein und ohne jemand etwas zu sagen, auf den dunklen Heuboden der Wohnung ging, wo es in kurzer Zeit ein Kind geboren hatte.

Nach seiner Angabe hat das Kind nicht atmet, und es will geglaubt haben, es sei tot. Zu sehen war in der Dunkelheit nichts. Es legte das Kind deshalb in eine Kiste und deckte es mit einer Schürze zu. Es ging nun hinunter und legte sich als unwohl ins Bett. Niemand wußte von der Geburt, und es schwieg auch darüber. Das Kind lag oben in der Kiste. Am nächsten Tage wurde es dort zufällig entdeckt und dann auch bald festgestellt, mer die Mutter des Kindes war. Das Kind war nun natürlich tot. Ein Schreien ist nicht gehört worden.

Der Kreisarzt, Medizinalrat Dr. Rosenbaum, befandete, daß es sich um ein ansgewachsenes Kind handelte, das nach der Geburt lebte. Aufmerksam ist es wegen Wärmeverlust in der Kiste gestorben. Das Gericht verurteilte die Angeklagte wegen fahrlässiger Tötung zu 9 Monaten Gefängnis. Die Angeklagte mußte anerkennen, daß das Kind nach der Geburt lebte. Zum mindesten hätte sie sich darüber Gewißheit verschaffen müssen, ob das Kind lebte.

Praust braucht eine neue Schule.

Aus der Gemeindevertretung.

In der letzten Sitzung der Gemeindevertretung wurde Bericht über den Stand der Kriegsschadensentlastung erstattet. Die Gemeinde hatte seinerzeit das Gelände für diese Entlastung zu dem Preise von 100 Gulden pro preussischen Morgen zur Verfügung gestellt. Der Landrat machte aber Schwierigkeiten und verlangte u. a. von der Gemeinde einen Finanzierungsplan. Die Verhandlungen hierüber schweben noch. Auf Antrag der SPD. wurden für begabte minderbemittelte Kinder Freistellen zum Besuch einer höheren Schule bewilligt. Der Antrag der Gemeindevertreter, Gen. Bod und Ploke auf Verabsiegung der Hundesteuer für den ersten Hofhund wurde gegen die Stimmen der SPD. und SPD. abgelehnt. Der Ortsausschuß für Jugendpflege beantragte, die Turnhalle zu erweitern und die in der Strickwarenfabrik ungenutzte Warmwasserheizung in die Turnhalle einzubauen. Der Antrag wurde der Baukommission überwiesen.

Der Schulvorstand beantragt den Neubau einer Schule. Die Raumverhältnisse und die Zahl der Schulkinder mache den Neubau der Schule zur Notwendigkeit. Die Zentrumspartei beantragte diese Gelegenheit zu einer möglichst glänzenden Aktion für die Konfessionsschule. Darauf erstattet der Gemeindevorsteher Bericht über die durch den Landrat vorgenommene Klassenrevision und machte auf sozialdemokratische Kritik aufmerksam, daß viele Mängel in der Buchführung vorgefunden wurden. U. a. kam auch zum Vorschein, daß der Gemeindevorsteher ohne Genehmigung der Gemeindevertretung einen laufenden Kredit aufgenommen hat. Als der Antrag der Linken, über Personalarbeit öffentlich zu verhandeln, abgelehnt wurde, verließ sie den Sitzungssaal und machte die Sitzung beschlußunfähig.

Bei einer Schließung der Schupo am gestrigen Tage erhielt der Oberwachtmeister Otto Draß einen Schuß durch den rechten Oberarm. Unvorsichtigkeit soll die Ursache des Unfalles sein.

Der Besuch der Städtischen Bäder. Die Städtischen Bäder hatten gestern folgende Besucherzahlen zu verzeichnen: Brölen 1281, Heubude 810, Glettau 708. Die Temperaturen sind heute in Brölen Wasser 20 Grad, Luft 20 Grad, in Heubude Wasser 18, Luft 18 Grad, in Glettau Wasser 19, Luft 20 Grad.

Technische Hochschule Danzig. Durch Beschluß von Rektor und Senat der Technischen Hochschule Danzig ist dem Dipl.-Ing. Nach auf Grund seiner Dissertation: „Zur Kenntnis der Diazaminverbindungen“ und der bestandenen mündlichen Prüfung und dem Dipl.-Ing. Rippert auf Grund seiner Dissertation: „Ueber den Strömungswiderstand in gekrümmten Kanälen“ und der mit Auszeichnung bestandenen mündlichen Prüfung der Titel Dr.-Ing. verliehen worden.

„Kannas“ — nicht „Kowas“. Die litauische Grenzbehörde hat allen in Litauen erscheinenden fremdsprachlichen Zeitungen vorgeschrieben, die Landeshauptstadt nur mit ihrem litauischen Namen „Kannas“ zu benennen und das aus der Zeit der russischen Herrschaft stammende „Kowas“ nicht mehr anzuwenden.

Polizeibericht vom 19. Juli 1927. Festgenommen wurden 19 Personen; darunter 4 wegen Diebstahls, 4 wegen Brandstiftung, 1 wegen Sittlichkeitsverbrechen, 1 wegen Zuchtpolizei, 1 wegen Körperverletzung, 2 wegen Trunkenheit, 3 wegen Unvorsichtigkeit, 3 zur Festnahme aufgegeben.

Danziger Standesamt vom 20. Juli 1927.

Eheschließung: Ruffner Friedrich, 23 J. 10 M. — Witwe Ida Reuter, geb. Reipert, 58 J. 8 M. — Expedient Friedrich Horn, 27 J. 9 M. — Witwe Marianne Klein, geb. Nabis, verw. Nulowski, 80 J. 5 M. — Klempner August Gaudike, 66 J. 7 M. — Kochlehrling Georg Mitter, 17 J. 5 M.

Wasserstandsberichte vom 20. Juli 1927.

Strom-Wechsel	19. 7. 18. 7.	19. 7. 18. 7.	19. 7. 18. 7.
Kraukau	-1,51 -1,37	-1,51 -1,37	-1,51 -1,37
Samisch	+1,87 +1,84	+1,87 +1,84	+1,87 +1,84
Warkau	+2,29 +2,52	+2,29 +2,52	+2,29 +2,52
Bloct	+1,65 +1,93	+1,65 +1,93	+1,65 +1,93
Thorn	+2,16 +2,32	+2,16 +2,32	+2,16 +2,32
Gordon	+2,30 +1,32	+2,30 +1,32	+2,30 +1,32
Culm	+2,16 +1,06	+2,16 +1,06	+2,16 +1,06
Gräudenz	+2,40 +2,17	+2,40 +2,17	+2,40 +2,17
Kurzbrad	+2,67 +2,28	+2,67 +2,28	+2,67 +2,28
Montauer Höhe	+2,01 +0,80	+2,01 +0,80	+2,01 +0,80
Niedel	+2,07 +1,38	+2,07 +1,38	+2,07 +1,38
Wielkau	+1,84 +0,78	+1,84 +0,78	+1,84 +0,78
Einlage	+2,36 +2,22	+2,36 +2,22	+2,36 +2,22
Schwenhorst	+2,50 +2,44	+2,50 +2,44	+2,50 +2,44
Nogat-Wasserf.			
Schönau D. B.	+6,62 +6,68	+6,62 +6,68	+6,62 +6,68
Galgendorf D. B.	+4,54 +4,54	+4,54 +4,54	+4,54 +4,54
Neuhofenbusch	+2,04 +2,00	+2,04 +2,00	+2,04 +2,00
Amnabach			

Bis zum 23. Juli

werden die Neubestellungen für den Monat August durch die Postboten entgegengenommen. Wir bitten daher unsere Leser, welche das Abonnement bei der Post bestellten, den Bezugspreis bereitzuhalten.

Verlag „Danziger Volksstimme“

Amliche Börsen-Notierungen.

Danzig, 19. 7. 27

1 Reichsmark 1,22 Danziger Gulden

1 Loty 0,57 Danziger Gulden

1 Dollar 5,15 Danziger Gulden

1 Scheck London 25,07 Danziger Gulden

Danziger Produktbörse vom 1. Juli 1927. (Amlich.)
Weizen (150 Pfund) 16,00—16,25 G, Roggen 14,75 G, Gerste 14,00—14,25 G, Futtergerste 12,00—13,00 G, Hafer 12,50 G, Roggenkleie 10,25—10,50 G, Weizenkleie (grobe) 9,00—9,25 G. (Großhandelspreise per 50 Kilogramm waggongefüllt Danzig.)

Amliche Bekanntmachungen.

Ablauf der Zahlungsfrist aus den Steuerbescheiden 1926/27.

Die Frist für Zahlung der Beträge, die durch die zugestellten Steuerbescheide 1926/27 und die gleichzeitig mitgeteilten Kontoauszüge als fällige Nachzahlung oder laufende Fälligkeitssumme, insbesondere für das 2. Vierteljahr 1927, bezeichnet sind, beginnt abzulaufen.

Unter Bezug auf die Bekanntmachung vom 3. 6. 1927 über „Steuerbescheide und Kontoauszüge“ wird darauf hingewiesen, daß eine nochmalige schriftliche Mahnung für die bezeichneten Zahlungen nicht ergeht, also unmittelbar zur Pfändung geschritten wird, falls die Zahlung nach Ablauf der 4wöchigen Frist nicht geleistet und Stundung nicht gewährt ist.

Steuerpflichtige, die die Wangseinzahlung und dadurch entstehende Kosten vermeiden wollen, werden ersucht, die ihnen bezeichnete Zahlung rechtzeitig an die Steuerkasse abzuführen.

Danzig, den 19. Juli 1927.

Der Leiter des Landessteueramtes.

Auktionsaufträge und Einlagerungen

Besteigerungen werden täglich im Büro entgegengenommen und transportiert.

Siegfried Weinberg
Auktionator und vereidigter, öffentlich angestellter Auktionator

Danzig, Jopengasse Nr. 13
Telephon 26633

Anlässlich des 23. Todestages Theodor Herzl's findet am Mittwoch, dem 20. Juli, abends 6 1/2 Uhr, in der Mattenbader Synagoge eine

Trauerfeier

statt. Die Gedenkrede wird Herr Rabbiner Sagalowitz halten.

Handlung Reinhold Hoffmann

offert vom Holzlagerplatz

Ohra, Südstraße Nr. 11

Beständiges Lager in trockenem Tischlermaterial von 1/2 bis 3 Zoll. Astreine Seiten, parallel bes. Bohlen, Bretter und Schalung, Latten, Kanthölzer und fertige Fußböden.

Verkauf
Pianino 700 Gld.
verkauft
Pianohaus,
Heilige-Geist-Straße 39, 1.
Teilzahlung, Miete,
Umtausch gestattet.

Frische Eier
Mandel 6 1.20
nur Johannisg. 63
Ecke Priestergasse

Hafer, Mais
Taubenfutter
sämtliche Schrote, Kleie
und Griesmehle in jeder
Menge preiswert abzu-
geben

Alb. Hirsch Nachf.
Langgarter Wall 6a
Telephon 27232

Chaiselounges
billig zu verkaufen
Mittelp. Graben Nr. 44.

Kinder-Klappwagen
mit Verdeck verkauft
Johann Mumm,
Hühnerberg 7, 2.

Möbel, Spiegel
Polsterwaren
ganze Wohnungs-
einrichtungen
alle Einzelmöbel
billigste Preise, günstigste
Zahlungsbedingungen
Fritz Eisenberg
Breitgasse 65 (am Kranich)

**Eigenes Kinderbettge-
läß**
aus Kieferholz, Glas-
u. Spinnwebplatten, Sam-
pen für Glas u. Eisen
zu verkaufen. Gr. Mühlen-
gasse Nr. 10.

Versammlungs-Anzeiger

Reichsbund für Kriegsbefähigte, Kriegsteilnehmer und Krieger-
hinterbliebenen, Ortsgruppe Danzig. Mittwoch, den 20. Juli,
abends 6 1/2 Uhr, in der Aula der Petruskirche: Mitglieder-
versammlung. Tagesordnung: 1. Kassenbericht für das 2. Quartal
1927. 2. Bericht über den 4. Reichsbundestag in Hamburg. —
3. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen sämtlicher Mitglieder
erbeten. Mitgliedsausweis ist vorzubringen.

Soz. Arbeiterjugend Langfuhr. Mittwoch, den 20. Juli: Musik-
abend. Alle Musiker müssen ihre Instrumente mitbringen.

Deutscher Arbeiter-Schachbund, Kreis Danzig. Die Vereinsvor-
sitzen werden hiermit dringend um die Einbindung der Teil-
nehmer zum intern. Sportfest gebeten. Die Listen sind
spätestens bis zum 25. Juli 1927 an den Kreisvorsitzenden, Gen.
Rahn, einzusenden. Die Kreisleitung.

Arbeiter-Samariter-Bund, E. S., Kolonne Danzig. Mittwoch, den
20. Juli 1927, abends 7 Uhr: Vierteljahrsversammlung im
Resshaus F. Wallgasse. Pflicht eines jeden Mitgliedes ist es,
zu dieser Versammlung zu erscheinen, da wichtige Angelegenheiten
zu erledigen sind. Der Vorstand.

Arbeiter-Turn- und Sportverband Danzig, Schiedsrichter-Verein-
igung. Mittwoch, den 20. Juli, abends 7 Uhr, findet in der
Böhlergasse eine Schiedsrichterversammlung statt. Tagesord-
nung: Renovation des Schiedsrichterschemas. Es ist daher Pflicht
aller geprüften Schiedsrichter, pünktlich und vollständig zu er-
scheinen.

Arbeiter-Abfahrtsverein „Vorwärts“. Mittwoch, den 20. Juli,
abends 6 1/2 Uhr, Abfahrt vom Heumarkt zur Vabedour nach

Stettin. Badezeug und Laternen nicht vergessen. Gäste wil-
kommen. Um rege Beteiligung wird gebeten. Die Fahrmarke.

SPD. Jopengasse. Donnerstag, den 21. Juli, abends 7 1/2 Uhr, im
Kaiserhof: Mitgliederversammlung. 1. Vortrag des Abg. Gen.
Bernier; 2. Wahl eines Parteiausgleichungsmittels; 3. Anmel-
dung zum Kinderfest.

Arbeiter-Abfahrtsverein „Solidarität“, Ortsgruppe Neuhäuser.
Donnerstag, den 21. Juli, abends 7 Uhr, im Hotel Leasing
(Leuchtturm): Mitgliederversammlung. Vorbericht Aufnahme
neuer Mitglieder. — Die Übungsstunden im Reigenfahren fin-
den jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend im Gesellschafts-
haus, Sapper Straße, von 7—9 Uhr abends statt. Dasselbst Auf-
nahme neuer Mitglieder.

3. d. A. Jugendgruppe. Donnerstag, den 21. Juli 1927, abends
7 Uhr: Bootsfahrt. Treffpunkt: Stadthaus.

Arbeiter-Abfahrtsverein „Vorwärts“. Freitag, den 22. Juli,
abends 6 1/2 Uhr, ab Heumarkt: Vabedour nach Stettin. La-
ternen und Badezeug nicht vergessen. Um eine rege Beteiligung
wird gebeten. Die Fahrmarke.

SPD. Ostia. Sonntag, den 24. Juli: Ausflug nach dem Otto-
miner See. Fr. und Trintgefäße mitbringen, da abgefordert wird.
Treffpunkt 6.15 Uhr morgens, Bahnhof Ostia.

Steggen. Am Sonntag, den 24. Juli 1927, vormittags 8 Uhr,
findet im Lokale des Herrn Bernier eine gemeinsame Ver-
sammlung des Deutschen Bauernbundes und des Zentral-
verbandes der Zimmerer statt.

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger
Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Inserate:
Anton Fooker; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag
von J. Gehl & Co., Danzig.



Bei mir kauf. Sie ein gutes
aber trotzdem billiges

Fahrrad

Auch sämtliche Ersatzteile
u. Reparaturen bekomme.
Sie bei mir sehr preiswert
Teilzahlung gestattet.
Wochenrat. v. 5 Gld. an.

Oskar Prillwitz
Paradiesgasse

Nächste
liegen billig zum Verkauf
Krieger,
Santigasse Nr. 6.

Geld

spart man
in jedem Fall — kauft
man Möbel bei

Möbel- Marschall

Breitgasse 95

Müllkästen
eiserne Schubladen
liegen billig zum Verkauf
H. Thiel, Schlosserei
Santigasse 101. Tel. 27214

Handtaschen-Heberwagen
billig zu verkaufen
Hofe Seigen Nr. 11
bei Abraham.

Handwagen
vierrädrig, mit Kasten
wird verkauft
Kammer,
St. Albrecht 33, Hof.

Gute
Gummibereifung
und alle Fahrradteile
staunend billig bei
Hesselbach
H. Damm 16 und
Tiegenhof
Bahnhofstr.

Guterhaltener Bettge-
stell
25 G., gute Betten mit
neuem Inlett 50 Gld.,
Damenchreibtisch m. Sei-
gel 30 G., zu verkaufen
Häuser 1, 1 Tr.

Einstimmig

hat man erklärt:

Der Wahre Jacob

ist

das Witzblatt, das die Arbeiterfamilie braucht!

Die völlig vergriffene Auflage der 1. Nummer,
die gewaltig gesteigerte Auflage der 2. Num-
mer und die überaus zahlreichen Vorausbe-
stellungen auf die am 6. August erscheinende
Sondernummer

Zum Verfassungstag

sind die Zeugnisse einer übereinstimmen-
den Anerkennung der Güte des Blattes!

Politische Satire, Volkshumor, gediegene Unterhaltung
sind die Pfeiler, auf die „Der Wahre Jacob“ sich stützt!

30 Karikaturen mindestens in jeder
Nummer! Und das für 40 Pfennig

ungerechnet die reichlichen amüsanten Textbeigaben!

Das ist 1 Pf. für 1 Karikatur! Das ist

erschwinglich für jeden!

Zu beziehen durch:

die Geschäftsstellen und die Trägerinnen

der „Danziger Volksstimme“

Kein Vergnügen ohne
Preisschießen

Gr. Auswahl in Luftbüchsen
sowie auch selbstweise

Neul. Luftgewehre u. Glücksrad

■ Schießpreise ■

sämtliche Wundereparaturen

Waffenhaus

Pfeiferstadt Nr. 6

Sog. gute Futterjägermei-
ner verkauft Ohra, Hühnerweg

Nr. 13. Zu erp. vormit.

Raph. Biederh. Al-
berchtshaus, Bernau, Sofa,
Reichthum u. Nachschub m.
Karmor, Spiegel, m. Schm.
Chaiselounges, Schrank-
stuhl, achad. Salontisch,
Sofarisch, Tisch, Bettge-
stell, Lampen f. Glas u. Eisen,
z. verkaufen Gr. Mühlen-
gasse Nr. 10.

Großer Kappenswagen
auf Sammiräder, billig
zu verkaufen

Kapfenjäger Nr. 20 1.

Die guten
Möbel

am billigsten nur im

Möbelhaus

A. Genjelan

Danzig

Mittelp. Graben 35

Tel. 27630

Ausstellungsraum
Teilzahlungen

Sie sparen

Geld beim Einkauf Ihrer Dama-
u. Herrenkleider im Agenten-
und Kommissionsgeschäft

Breitgasse 98.

täglich Eingang von leicht getr.
Sachen. Abzahlung gestattet.

Kleines Häuschen

einmal Gartenland, mög-
lichst m. freier Wohnung

od. Wohnungsanhang, zu
kaufen gesucht. Ang. u.

2209 a. d. Gr. d. „R.“

Friseur-
Einrichtung

dreiteilig, mit Haarföh-
len z. Kauf. gesucht. Ang.

unter 2231 a. d. Exped.

Stellenangebote

Schneider

für Reparaturen außer

dem Hause gesucht. Zu

melden „Express“, Kall-

gasse Nr. 6.

Lehrjunge

geucht. „Express“, Kall-

gasse Nr. 6.

Geübte Näherinnen

die Zuschneiden können

und eine eig. Maschine

besitzen, stellt sofort ein

Stellungsgeber 24 K. Rothbart.

Freiense

bei hohem Gehalt sofort

geucht. Friseur-Salon

Hühner, Langfuhr,
Vaterweg 29.

Erstklassige, selbständige
Mantelarbeiterin

von sofort gesucht

Walter & Fleck, H. O.

Wohnungsantrag

Tausche Stube, Kabinett,

Küche, Keller, Stall, in

Schödlitz, geg. gleiche od.

größere in Danzig. Ang.

unter 2226 a. d. Exped.

Tausche jünger. Zimmer,

Küche u. Zubeh. in Neu-

jahrwasser geg. 2 Zimm.

und Zubeh. in Neujahrw.

Ang. unter 2228 an die

Expedition.

Tausche

meine freundliche jünger.

Vorderwohnung, Stube,

Küche, Boden, Gas, geg.

gleiche. Angeb. unt. 2223

an die Expedition.

Tausche umständl. Ge-
schäftsführer (Goldgrube),

Langfuhr, Verkehrsver-
tel, große Stube, Küche

und H. Stube, gr. Hof

gegen gleiche parterre,

Danzig. Angeb. unter

2229 an die Expedition.

Tausche

Boden, gegen gleiche oder

größere. Niedere Seigen

Nr. 12/13 b. Liegan.

Zu vermieten

Gut möbliertes

Vorderzimmer

ruhig gelegen, in gutem

Stande zu vermieten

Breitgasse 63, 3 Treppen.

Eine ältere, noch rüstige

Frau (Rentnerin), die es

ehelich meint, kann als

Wirtschafterin die auch

die häusl. Wirtschaft ver-
steht, bei ein. alleinsteh.

Witwer (Handwerk.) sich

melden. Ang. unt. 2222

an die Expedition.

Zimmer

zu vermieten. Behrendt,

Pfeiferstadt 16.

Schlafstelle frei

Dundegasse 90, 3 Tr.

Junge Leute

finden Logis

Dreiergasse Nr. 6, 2 Tr.

Möbliertes Kabinett
zu vermieten.

Schiemann,

Nebengasse 5, 3 Tr.

Saubere Schlafstelle

für Frau oder Mädchen

frei Johannisg. 10, 2 r.

Zu mieten gesucht

Kleines leeres Zimmer

od. Schlafstelle, sep. Eing.

geucht. Angeb. unt. 2225

an die Expedition.

Suche freundl. 2 Zimmer-
wohnung od. 1 Zimmer

u. Kabinett, zwangswirt-
schaftsfrei. Angeb. unter

Nr. 2230 an die Exped.

2 Zimmer-Wohnung

in Danzig zum 1. Okt.

(Zwangswirtschaftsfrei) ge-
sucht. Angeb. unt. 1143

an die Expedition.

Selbst. Kaufmann sucht

Pension, mögl. mit Logis

Alleinstehend. Tausch, be-
vorzugt. Angeb. unt. 2232

an die Expedition.

Kleiner Laden

mögl. zentral geleg., zum

1. 9. 27 zu mieten gesucht

Angeb. unter Nr. 1144

an die Expedition.

Kleiner Laden

mit Nebentr., evtl. Boh-

nungsraum ver. gl. (Neben-
raum) gesucht. Angebote

unter 2220 an die Exped.

Stellengefuche

Büroangestellter Buchhalter

gem. Korrespond., 10 J.

Bankfach, 2 J. Industrie,

sucht Stellung irgendwelch.

Art. Angeb. unter 2221

an die Expedition.

Sunge, ehrl. Frau

sucht Garderobe oder

Toilette. Angeb. unter

Nr. 2214 an die Exped.

Suche Stelle als

Hausmädchen,

18 Jahre, von gleich od.

1. 8. 27. Zeugnisse vorh.

Karna Fried, Pordenau bei

Kallshau, Kr. Gr. Werber,

Freistadt Danzig.

Suche zum 1. 8. 27 oder

später für meinen Sohn

16 Jahre eine

Lehrstelle

im Freizeugschäft.

Karl Freimann,

Tiegenhof, Peterstraße 192.

Junge Verkäuferin
sucht Stellung i. Geschäft
und Hilfe im Haushalt.

Angeb. unt. 2233 an die

Expedition.

Berm. Anzeigen

Was ist

Möbel-Mariage?

Klavierstimmen,

Danziger Nachrichten

Epilog.

Schlußbilder zum Flottenbesuch.

Der Rest ist Schweigen. . . Könnte er sein, wenn er zu tragen nicht verblüht bliebe. Und zwar weil Danzig, rückschauend betrachtet, in den Tagen des Flottenbesuches doch zu sehr Tollhaus geworden war. Alle Begeisterung in Ehren. Es soll auch niemand die Freude an dem Besuch der Marine verweigert werden. Aber wenn selbst sonst eiskalte und nüchterne Regierungsbefehle sich in Begeisterung überlagern, dann muß man fragen: Wozu? Gewiß die patriotisch-bildende Masse machte aus naiver Freude mit. Doch die Regisseure waren nicht so ganz ohne Absicht. Denkt man an die Reden und an das nicht minder oft merkwürdige Drumrum, dann findet man auch den Schlüssel zu dem ungezügeltsten Stimmungsanstich: für den fehlenden monarchistischen Götzen sollte der militärische Papst zum Erlaß einer erst vorkriegsmäßigen Unterthanenerklärung gemacht werden.

Wenn schon zu feiern war, dann wäre hier weniger bestimmt mehr gewesen. Man feiert zwar auch Oceanusflieger in einem Massenrausch. Unsere Zeit kommt eben ohne dimensionale Gefühlsregung nicht aus. Doch hier liegt noch die Anerkennung einer imponierenden Sportleistung vor. Was feiern wir jedoch an der Marine? Schön, die Freude des Wiedersehens. Die in allen Ehren. Aber wenn man sie übersteigert, wie es jetzt der Fall war, dann wird daraus — eine Kriegsverherrlichung. Die Herren von oben haben das schließlich in der Absicht. Aber das Volk wird sich schließlich bedanken, wenn es sich überlegt, wozu es hier mißbraucht werden sollte.

Aber die Reden! Es war, als wenn Danzig ein unfähiges überirdisches Glück an sich gezogen war. Man wetteiferte in Jubelbegeisterungen und führte alle nur erreichbaren Superlative in die Schlacht. Schließlich war man so angefeuert im Tempo, daß noch, als die Marine schon fort war, in anderen Medien diese Witten zum Vorschein kamen: „Nach halben die Wände wider von dem Empfang der Flotte. . . das Herz aufgehen voll Jubel und Glück, als hier in langen Reihen die lieben blauen Jungen saßen. . .“ Der so und ähnlich sich im Rederausch selbst auf dem nüchternen Empfang der Göttempler offenbarte, war. . . Danzigs Senatspräsident. Das Herz muß ihm wirklich voll gewesen sein, daß ihm der Mund so überging.

Aber kein kleiner Kollege in Poppot wußte ihn doch noch zu übertrumpfen. Kunststück, wenn man Stadtpräsident eines international sein wollenden Seebades ist und außerdem ist der Mann ja auch im Neben schon immer „groß“ gewesen. Diesmal aber war er geradezu genial. Das waren nur noch 42plündige Schlager, mit denen er aufmarschierte. „Was uns auch heute noch,“ so warf sich Poppots Erster in die Brust, „miteinander vereint, ist das geistige Band, ist das Einleben der ganzen Persönlichkeit für die Erhaltung des Deutschtums. Auf dem Boden, auf dem jeder von uns steht, ist die deutsche Pflichterfüllung, wie sie wohl niemals besser und markanter zum Ausdruck gekommen ist, als in dem knappen Telegramm des Gouverneurs von Kantonien und Kapitän zur See Meyer-Waldeck am demütigsten 20. August 1914: „Einfache für Pflichterfüllung bis aufs Äußerste.“ Dieser Geist treuer Pflichterfüllung herrscht wieder in der deutschen Flotte bis zum letzten Matrosen vor. Aber auch ich einfache für Pflichterfüllung bis aufs Äußerste bei aller Arbeit, die hier in unserer vom Mutterlande abgetrennten Stadt unter schwierigsten Verhältnissen im Interesse des Deutschtums zu leisten ist.“

Ja, Pflichterfüllung bis zum Äußersten war es, die den Oberbürgermeister von Poppot so reden ließ. Denn wenn man sich auch um jede nur denkbare offene Amtsstelle in Deutschland — wenn auch vergebens — bewirbt, also schon lange andauern wollte, so kann man nach außen immerhin auf so schöne Worte wie Pflicht und Treue nicht gern verzichten. Nur daß man in Danzig über eine solche Komödie nur noch lachen kann, daran sollte selbst ein blamiertes Stadtoberhaupt denken.

In diesen Tagen machte eine skurrile Zeitung den Senatspräsidenten zum Staatspräsidenten von Danzig. Er protestierte nicht. Er war sicher tief gerührt. Er, der Mann, dem man keines Tagesgefühls nachsagt, er, der so oft von einer notwendigen Volksgemeinschaft sprach, er wählte sinnig in den Tagen von Reden die schlichte Ansprache „Ihr“ und „Euch“ für seine „lieben blauen Jungen“, und als man ein herzerweichendes Volksfest im Schützenhaus gab, da zeigte Herr „Präsident von Danzig“, was er unter Volksgemeinschaft versteht: Die gemeinen Matrosen tanzten mit dem Volk im Schützenhaus, die Herren Offiziere vom Feutnant anwärts tanzten in seiner Villa. „Wir wollen sein eine eine Welt von Brüdern, in keiner Not uns trennen noch Gefahr.“ „nur, beim Tanz und beim Essen, nach dem bewährten Rezept: Weltkrieg 1914—1918.“

Empfänge, Festessen gab es, wie Sand am blauen Meer. Zauber von Blech, Bronze und Gold (das man für Eisen gab) wurde wieder (Gottseidank!) gepunkt und auf die akkumulierten Brüste genagelt. Hoffnungsvoll blickten Germanen aus Monokeln, Stimmen medierten wie Jahrmarktsschreier. Redewindliche Verbeugungen wurden gestauscht, Haden knallten. . . Befehlsprüche zum angetragenen Bischof gestäubert. . . Die Faust in der Tasche um das Säckchen geballt. . . Bier und Kognak floß in Strömen. . .

Sobald ein Matrose irgendein Lokal mit Musik betrat, spielte man das Flagglied. Die Gäste erhoben sich von den Plätzen und zerdrückten eine Träne im Augenwinkel, darauf wurden dem „blauen Jungen“ soviel Schnäpse eingebracht, bis er seinem Namen Ehre machte. Wer nicht mitmachte, war ein Lump, wurde beschimpft, ja, selbst mißhandelt. Schupo hat nirgendwo zum Schutz der Bergewässertage eingegriffen. Auch im Artushof spielte die Schupoappelle: „Dir wollen wir treu ergeben sein, der Flagge schwarz-weiß-rot.“

Ueberhaupt die Flaggen! Daß man die alten, mal vorhängenden, schwarzweißroten Parteiflaggen an die frische Luft hängte, mag noch hingehen. Daß aber die eigens neu angeschafften Flaggen nicht die Reichsfarben trugen, sondern ebenfalls in der deutschnationalen Monarchistenmischung glänzten, ist gelinde gesagt eine Vaterlandslosigkeit, um nicht zu sagen, Vaterlandsverrat. Zwar gab es diplomatische Gemüter, die schnell die schwarzrotgoldene (schöb) dazu nahmen und so stolz mit der famosen republikanischen Handelsflagge demonstrierten. Nur hatten auch diese Schlänen nicht überlebt, daß sie die Blamage nicht verminderten, sondern sogar

erst recht offenbarten. Besucher aus Deutschland konnten in diesen Tagen in Danzig gar keinen anderen Eindruck haben als den, daß die deutsche Freistadt auf jede ideale Verbundenheit mit Deutschland pfeift und nur auf die ausschließliche Verbindung Wert legt. So zeigten es wenigstens die Fahnen.

Es ist allerlei aus diesen Vorgängen zu lernen: wie es nicht wieder gemacht werden darf!

Danzig bekommt neue Gäste.

Die deutsch-nordische Pressekonferenz.

Nachdem die Göttempler erst heute Danzig verlassen haben, werden morgen bereits wieder neue Gäste eintreffen. Wie wir bereits gemeldet haben, findet in den Tagen vom 21.—24. Juli die deutsch-nordische Pressekonferenz statt, die im vorigen Jahre zum ersten Mal in Lübeck getagt hatte. Die Teilnehmer der Konferenz setzen sich zusammen aus führenden Journalisten Deutschlands, der skandinavischen und baltischen Länder. Die Konferenz soll in der Hauptsache der Beratung gemeinsamer Fragen des Berufs dienen. Für die Konferenz ist folgende Tagesordnung vorgegeben:

Am Donnerstag, dem 21. Juli, treffen die meisten Teilnehmer mit dem Dampfer aus Swinemünde vormittags 8.30 Uhr im Poppot ein und fahren mit dem Vorortzug nach Danzig, wo im Hotel Norddeutscher Hof ein Empfangsbüro eingerichtet ist. Für den Nachmittag ist ein Besuch des Staatsarchivs und des Staatlichen Landesmuseums im Schloß von Oliva und der Dänischen Hofkirche vorgesehen. Abends findet ein zwangloses Zusammenkommen im Volkstheater statt.

Am Freitag, dem 22. Juli, beginnen um 10 Uhr vormittags die Konferenzberatungen im großen Sitzungssaal des Volkstheaters, die durch offizielle Begrüßungsansprachen durch den Präsidenten des Senats, des Volkstages, der Stadtbürgerchaft, durch den Vorsitzenden des Verbandes der Danziger Presse und geschäftsführenden Vorsitzenden des Reichsverbandes der deutschen Presse eingeleitet werden. Am Nachmittag werden Gruppenführungen der Gäste zur Besichtigung der Stadt vorgenommen. Am Abend empfängt der Senat die Teilnehmer der Tagung im Artushof.

Am Sonnabend, dem 23. Juli, um 10 Uhr vormittags werden die Konferenzberatungen im Volkstheater fortgesetzt. Im Anschluß daran findet eine Besichtigung der Danziger Werft statt. Abends veranstaltet der Reichsverband der deutschen Presse einen Empfang mit Essen im Danziger Hof. — Sonntag, dem 24. Juli, wird vormittags eine Fahrt durch den Hafen nach Poppot unternommen, wo sich die Gäste bis zum Abend aufhalten werden und Gelegenheit haben, die erste Aufführung der Poppoter Waldoper zu hören. — Montag, den 25. Juli, 8 Uhr vormittags erfolgt die Abfahrt mit Autobussen nach Marienburg. Nach der Besichtigung der Marienburg wird eine gemeinsame Autofahrt nach Marienwerder und zum Jagung Ostpreußens zur Weichsel unternommen. Damit findet die Tagung ihren Abschluß.

Bis jetzt sind als Teilnehmer 22 Journalisten aus dem Reich, 7 aus Dänemark, 7 aus Schweden, 1 aus Norwegen, 5 aus Lettland und 2 aus Finnland angemeldet.

Auch die Gewerbeaufsichtsbeamten kommen.

Der Verein Deutscher Gewerbeaufsichtsbeamten hält seine diesjährige Hauptversammlung in den ersten Tagen des Augusts in Danzig ab. Dieser Verein ist ein Zusammenschluß der Berufsvereinigungen höherer Gewerbeaufsichtsbeamten (Gewerbeärzte) und der Berufsvereinigungen mittlerer Gewerbeaufsichtsbeamten aller deutschen Gliedstaaten. Seine Tagungen behandeln neben eigenen wirtschaftlichen und eigenen Organisationsfragen immer in erheblichem Maße dienstliche Fragen und werden daher zumeist von den Handels- und Gewerbeverwaltungen der deutschen Staaten, sowie vom Arbeitsministerium des Reiches und von der internationalen Arbeitskonferenz in Genuß besetzt. Zu der Danziger Tagung werden etwa 120 Teilnehmer von auswärts erwartet.

Unter anderem sind Vorträge vorgesehen über den im Reich vorliegenden Entwurf eines Arbeitsgesetzes, über Betriebsräte mit besonderer Berücksichtigung des früher geplanten Maschinenbeschützes (Vieh Oberregierungsrat Dr. Seimann, Berlin) über den Geltungsbereich des Arbeiterschutzes und die Aufgaben der Arbeitsaufsicht (Gewerbeamt Gießen, Düsseldorf). Ferner wird vorgetragen über Erläuterungen der Arbeitsschutzvorschriften durch bildliche Darstellungen (Regierungsrat Gewerbeamt Hildesheim-München) und über Lebensbedingungen als Mittel gegen Berufsschäden (Gewerbeamt Dr. med. Jörster, Leipzig).

Das Programm enthält einen Begrüßungsabend im „Artushof“ veranstaltet vom Senat am Sonntag, dem 7. August, abends 8 Uhr; am Montag, dem 8. August, sind Tagungen, abends ein Festessen im Deutschen Kasino, Langfuhr, am Dienstag, vormittags Tagungen, nachmittags Fahrt durch den Hafen nach Poppot und Weichselufer im Kurhaus; am Mittwoch, dem 10. August, vormittags 8 Uhr, verlassen die Teilnehmer mit der Kraftwagenlinie der Hofverwaltung Danzig, um zu einer Besichtigung der Orbenburg nach Marienburg zu fahren.

Königsberger Arbeitersegler in Danzig. Von Königsberg kommend, ist am Montagabend die Segeljacht „Ströck“ des Königsberger Arbeiterseglervereins „Umbine“ in Danzig eingetroffen und hat am Bootshaus des Danziger Freien Arbeiterseglerklubs „Aeolus“ im Teutoburg festgemacht. Die Königsberger Arbeitersegler hatten dem Danziger Verein einen Gegenbesuch ab, da die hiesige Vertretung des Arbeiterseglerbundes in letzter Zeit mehrfach zu Besuchen in Königsberg weilte. Der „Ströck“ gehört nicht zu den Booten, die im vorigen Jahr in Danzig waren, sondern ist eine moderne, neugebaute, zur 45-Quadratmeter-Kreuzerklasse gehörige Segeljacht mit Hochstakel. Die Ueberfahrt, an der fünf Königsberger Arbeitersegler, darunter eine Frau, teilnahmen, dauerte 13 Stunden und ging über See glatt vonstatten. Die Königsberger gedenken noch einige Tage in Danzig zu weilen, um dann am Sonnabend den Heimweg anzutreten.

In einer verzweifelten Lage befand sich gestern vormittag der Eisenbahnarbeiter Franz Dorschardt aus Groß-Waldorf. Beim Rangieren im Kaiserhafen geriet er mit dem linken Fuß in eine Weiche, als im gleichen Moment ein Eisenbahnwagen heranrollte. Vergeblich versuchte D., sich zu befreien, der Wagen kam indessen immer näher. Als alle Anstrengungen auf Befreiung vergeblich waren, warf sich D. zur Seite und kam so mit dem Leben davon. Doch mußte er mit einem Unterschenkelbruch ins Krankenhaus geschickt werden.

Polnisch-amerikanischer Besuch in Danzig. Gestern mittag um 12 Uhr liefen im Hafen die drei Dampfer „Lasso“, „Salsara“ und „Dakonia“ mit etwa 900 Teilnehmern der polnisch-amerikanischen Gruppe, die den vereinigten Bilsubstkomitees angehören und zu einer Polenfahrt eingetroffen sind, um Marschall Bilsubst einen goldenen Ehrenbogen zu überreichen. Namens der polnischen Regierung wurden die Ankommenenden vom Legationsrat Jalewski begrüßt. Nach der Landung in Kreuzfahrtschiffen begaben sich die Besucher in Sonderzügen nach Danzig, wo sie unter Führung polnischer Studierender der Danziger Technischen Hochschule die Sechenswürdigkeiten Danzigs in Augenschein nahmen. Reichlich sonderbar wirkte es, wenn Trupps dieser Besucher mit Kinderjahren mit den polnischen Farben in der Hand, die Straßen Danzigs passierten.

Für Dich — alles für Dich . . .

Von Ricardo.

Unsere lieben grünen Jungen (die blauen Jungen) künstlich über See davon, die grünen sind uns liebsten) unsere lieben grünen Jungen also sind, wie ein Bauer sagen würde, „a schamig“ geworden. Nun ja, wird man sagen, das ist doch nett! Nein, sage ich, das ist durchaus nicht nett. Unsere lieben grünen Jungen sind doch alle kräftige, sporterprobte Gestalten. Menschen, die, bauen sie irgendwo hin, so wächst kein Gras mehr. Gesunde Jungen also und schamig? Nein, das paßt nicht zusammen. Frei und offen sei der Bursch, und der deutsche Bursch erst recht.

Haben unsere lieben grünen Jungen ein schlechtes Gewissen? Nein! Haben sie nicht vielmehr ein sanftes Aufheißern? Jawoll! Also wozu denn schamig sein wie eine alte Frau?

Was unsere lieben grünen Jungen in ihren Mußestunden treiben, das geht bekanntlich erst einmal andere einen Dreck an, verstanden! Und im übrigen können sie machen, was sie wollen. So!

Ich breche hier eine Lanze für unsere lieben grünen Jungen, die die Danziger Bauverwaltung mit höchst überflüssigen Schikanen verfolgt. Das geht nicht so weiter. Die lieben Kerls kommen ganz unverdient in schlechten Ruf. Hat man ihnen doch an dem Langfuhrer Wachtlokal in der Schupostraße eine dicke Mauer vor die Fenster gestellt. Was soll das? Nicht genug, daß man das Wachtlokal von „Parterre“ in den Keller verlegt hat, nein, muß man noch den früheren Gitterzaun durch eine Mauer ersetzen? Da führt eine Freitreppe in den Keller und es soll vorkommen, daß ein Stürmer die Treppe hinunterfällt. Na, kann viel leicht der Beamte, der den Mann zur Wache bringt, dafür? Wer behauptet das, was? Denkerlaie ausen von der Straße in die Fenster? Das ist ja einfach lächerlich, hohe Bauverwaltung! Die Langfuhrer Bevölkerung weiß ganz genau, daß in einem Wachtlokal unserer lieben grünen Jungen keine Mißhandlungen an Verhafteten und an sonstigem Gesindel vorkommen. Unsere lieben grünen Jungen haben nichts zu verbergen, also fort mit der Mauer und wieder her mit dem Gitterzaun!

Man kann überzeugt sein: fallen recht oft Stürmer jene ominöse Freitreppe hinunter, so werden unsere lieben grünen Jungen schon Sorge tragen, daß dort weiche Matten hin, hinlegen werden. Diejenigen der Langfuhrer Bevölkerung, die mit Recht über jene Mauer empört sind, mögen sich bitte beruhigen. Die Schupo wird energisch verlangen, daß man jene Mauer entfernt. Doch hat sie zwar nichts verlangt, böse Jungen behaupten sogar, die Schupo habe selbst die Mauer gezogen, das ist natürlich Unsinn, ihr lieben grünen Jungen, nicht wahr? Man hat euch doch bestimmt gegen euren Willen den Gitterzaun zugemauert, was?

Man hat hier ein leuchtendes Beispiel, wie leicht eine ganze Gruppe von sympathischen Zeitgenossen in schlechten Ruf kommen kann, durch den Unverstand einer anderen Behörde. Um meiner herzlichen Zuneigung den rechten Ausdruck zu verleihen, bitte ich die verehrten Leser, sich mit mir von den Plänen zu erheben und einzustimmen: Unsere lieben grünen Jungen und ihr geschätztes Langfuhrer Wachtlokal sie leben (wer laßt da hinten zum Donnerwetter!) also sie leben: Hup, hup, hurraa!

Niemand will mit ihnen zu tun haben.

Die Gewerkschaften lehnen eine Gemeinschaft mit den Kommunisten entschieden ab.

Die hiesige kommunistische Parteileitung hat trotz ihrer Vorliebe für den roten Militarismus das Bedürfnis, eine Antikriegsdemonstration zu machen. Vertrauen auf eigene Kraft muß bei den Kommunisten verschwunden sein, was ja auch zu verstehen ist; denn erst kürzlich war eine von kommunistischer Seite einberufene Erwerbslosenversammlung schlecht besucht, daß selbst die Veranstalter ihre Enttäuschung offen Ausdruck gaben.

Nach außen hin wollen die Kommunisten aber gern wieder einmal mit einem großen Heerhaufen prunken. Sie wandten sich deshalb an die S. P. D. und die Allgemeinen Gewerkschaftsbund und das Arbeiterkultur- und Sportkartell, um eine gemeinsame Antikriegskundgebung zu veranstalten. Die S. P. D. lehnte ab. Auch der Gewerkschaftsbund gab den Kommunisten einen Korb, desgleichen die Arbeiterkultur- und Sportorganisationen.

Nicht etwa, weil sie Gegner einer Antikriegsdemonstration sind, sondern, weil sie die Kommunisten nicht als bündnisfähige anerkennen. Das ist die Frucht früherer Erfahrungen.

Die gemeinsame Antikriegsdemonstration im Jahre 1924 wurde von den Kommunisten benutzt, um in der widerlichsten Weise gegen die S. P. D. und die Gewerkschaften zu haben, getroffene Vereinbarungen wurden nicht innegehalten. Aus Ekel vor einem solchen Treiben beschloß dann eine auf Besuche Delegiertenversammlung des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes nahezu einstimmig, fortan mit den Kommunisten keinerlei gemeinsame Veranstaltungen zu machen. Man war allgemein empört über das Verhalten der Kommunisten. Im Verfolg dieses Beschlusses lehnt der Allgemeine Gewerkschaftsbund die Teilnahme an der kommunistischen Antikriegsdemonstration selbstverständlich ab.

Das gibt dem hiesigen Volkswirtschaftlichen Veranlassung, die Leitung der Gewerkschaften auf das gemeinsame zu beschimpfen. Darauf näher einzugehen, verlohnt nicht, denn das Schimpfen ist den Moskowitern nun einmal Lebensbedürfnis. Für sie kommt es ja auch nicht darauf an, die Interessen der Arbeiterschaft wahrzunehmen, sondern die Parolen Moskau zur Durchführung zu bringen. Wie krummlos dabei vorgegangen wird, zeigen die jüngsten Vorfälle in Wien, wo kommunistische Drahtzieher das Leben der Arbeiter heraufbeschworen.

Unser Wetterbericht.

Beröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Mittwoch, den 20. Juli 1927.

Allgemeine Uebersicht: Das gestern auf der Mittleren Ostsee gelagerte Tiefdruckgebiet ist nordostwärts und zwar bis Wißby abgezogen, wo es sich voraussichtlich auflösen wird. Ein großes, von Island bis nach Spanien reichendes Hochdruckgebiet rückt, wenn auch langsam, ostwärts vor, so daß die Verhöhnung der Wetterlage fortwährend wird.

Vorhersage: Immer noch stark bewölkt, nur geringe Niederschläge. Temperatur nur wenig höher. Abflauende Südwest- bis Westwinde. Maximum: 20.4 Grad, Minimum: 15.7 Grad. Seewassertemperatur: in Heide 18 Grad, in Bräun 20 Grad, in Gietkau 19 Grad und in Poppot 16 Grad.

Aus dem Osten

Schweres Unwetter in Pommern.

Mehrere Häuser eingestürzt. — Nießauer Erntehaufen.

Durch Unwetter wurden in Pommern schwere Schäden verursacht. Im Kreise Küsslin gingen schwere Gewitter nieder; die Felder wurden überspült. In Kretzmin wurden vier Pferde, die vor dem Kuge angingen, vom Mib getroffen. Der Weizenführer wurde aus dem Pflug geschleudert und ein 30 Meter entfernt stehender Arbeiter zu Boden gerissen. Weide blieben beinahe ausbleiben, sie haben schwere Brandwunden erlitten.

In Swentin im Kreise Stolp wurden durch wolkensbrünstigen Regen mit Hagelschauern die Felder und Wiesen überspült. Zahlreiche Ferkelschäfer wurden zertrümmert und Meinsch vom Kopf erschlagen. Die Saaten und die Obstbäume sind vernichtet. Besonders schwer wurde der Kreis Bittow betroffen, wo der Mibwust über die Meer trat. Die Straßen der Stadt waren in kurzer Zeit in reißende Flüsse verwandelt. Das Steinpflaster wurde herausgerissen. Feuerwehr mußte einrücken. Die Notbelfer standen bei den Rettungsarbeiten bis zu den Armen im Wasser. Sie holten die alten Leute und Kranken aus den Häusern heraus. Mehrere Häuser sind eingestürzt. Viel Vieh ist ertrunken. Von den Eisenbahnstrecken wurden große Sandmassen herunterspült. Die Schienen wurden teilweise freigelegt. Auf den Chausseen wurden harte Risse umgeknickt, die Straßen sind unpassierbar geworden.

Brückenunglück bei Rognitz.

Mit 80 Arbeitern zusammengebrochen.

Die 7 Meter hohe und 70 Meter lange Genossenschaftsbrücke, die bei Gutsbraken über die Scheichuppe führt, stürzte gestern früh während der Abbrucharbeiten zusammen. 80 an der Brücke arbeitende Genossenschaftler, meist kleinere Arbeiter, wurden mitgerissen und 27 von ihnen schwer verletzt.

Die sogenannte Genossenschaftsbrücke sollte, weil sie schadhaft geworden war, abgebrochen und durch eine neue ersetzt werden. In den Abbrucharbeiten waren hauptsächlich kleine Arbeiter und einige Arbeiter beteiligt. Das Gelände der Brücke war bereits abgenommen und es wurden die Bohlen und das Gefälle von den Leuten weggetragen. Die Ursachen der Katastrophe hat bisher noch nicht festgestellt werden können. Jedenfalls sind an einem Ende der Brücke die Bohlen zu früh entfernt worden; es ist wohl nicht auf beiden Seiten gleichmäßig mit der Arbeit vorgegangen worden, und infolgedessen ist die Brücke zusammengebrochen.

Viele fielen in die Schiechuppe, die zum Mib nur sehr flach ist, so daß sie wenigstens nicht in die Gefahr des Ertrinkens kamen. Dagegen wurden viele von den umherliegenden Bohlen und Balken getroffen, von dem einfallenden Gerüst bedrückt und bekümmert und zum Teil schwer verletzt. Ein großer Teil der Leute hat Rückenverletzungen, Arm- und Beinbrüche oder Quetschungen davongetragen.

Das leidige Bootschinken.

Zwei junge Leute ertranken.

Aus Arnß wird gemeldet: In Wisowatten ereignete sich auf dem Prikosee ein schweres Bootsungsunglück. Der einundzwanzigjährige Arbeiter Bruno Elchner unternahm mit seinem sechzehnjährigen Bruder Erwin und einem ebenfalls noch jungen Ferienarbeiter aus Berlin auf dem nur mäßig großen, aber tiefen See eine Bootsfahrt, bei der sich die jungen Leute mit dem gefährlichen Schinken vergnügten. Schließlich schlug das Boot um und kippte. Erwin Elchner umklammerte seinen des Schwimmens nur wenig kundigen Bruder in Todesangst, so daß beide miteinander untergingen, bevor ihnen vom Ufer aus Hilfe gebracht werden konnte, zumal sein zweites Boot zur Stelle war. Der des Schwimmens kundige Berliner war durch den Schreck wie gelähmt und erreichte nur mit Mühe das Ufer.

Ein Mädchenhändler in Warschau verhaftet.

Eine Mutter verkauft ihre Tochter für 100 Rbl.

In einem Warschauer Hotel wurden ein junger Mann und eine Frau festgenommen, von denen die Polizei glaubt, daß sie sich mit Mädchenhandel befassen. In ihrer Be-

sitzung befand sich ein junges Mädchen, das dem beiden, wie festgestellt wurde, von der Mutter für den Preis von 100 Rbl. verkauft wurde. Die Mutter wurde ebenfalls festgenommen.

Marienburg. Der glückliche Baderlehrling. Der erste Hauptgewinn der kürzlich gezogenen Marienburger Automobil- und Pferdebetriebe, ein Luxusauto im Werte von 15000 Mark, ist einem Baderlehrling, der zweite Gewinn, ein Auto im Werte von 10000 Mark, einer etwa 80jährigen Frau und der dritte Gewinn, ein vollständiges Gewand im Werte von 5000 Mark, einem Berliner Kaufmann zugefallen.

Aus aller Welt

Mord an einem deutschen Kapitän.

Schwere Mutil bei Helsingfors.

Als drei Schmuggler in der letzten Woche das bei Enskær vor Helsingfors ankernde deutsche Schiffschiff „Angebor“ an Bord an Bord ausluden, fanden sie den Kapitän des Schiffes, Schütz, ermordet auf. Die Polizei wurde alarmiert und stellte fest, daß der zu der Besatzung des Schiffes gehörige finnische Matrose Salminen am Tag vorher nach Helsingfors gefahren war und von dort aus wieder abgereist war. Salminen wurde bald darauf ermittelt und in der Nähe der Stadt Helsingfors verhaftet.

Die Besatzung der „Angebor“ bestand nur aus Schütz und noch einem anderen finnischen Matrosen. Dieser befand sich während des Mordes nicht an Bord der „Angebor“. Salminen hat, wie festgestellt wurde, die Schiffskasse mit einem Betrag von 188 000 Mark geklaut. Von der Entführung der „Angebor“, die im ganzen 125 000 Liter betrug, waren an Bord des Schiffes nur noch 180 Liter vorhanden. Die „Angebor“ wurde nunmehr nach Helsingfors gebracht.

In dem Dorfe Nym bei Storkow in der Mark wurde gestern Abend die 60 Jahre alte Frau des Gemeindevorstandes von unbekanntem Täter ermordet. Etwa 500 Mark, die der Gemeindevorstand für den Verkauf einer Kuh erhalten hatte, fielen den Tätern in die Hände. Die Frau ist mit einem Gewehrstoß ertrunken worden.

Ueber 20 Mal verpfändet.

100 000 Mark erzwindelt.

In Leipzig ist man einer großen Betrugsaffäre auf die Spur gekommen. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wurde der 31 Jahre alte Kaufmann Heinrich Brenjes verhaftet. Er wird beschuldigt, in Gemeinschaft mit seiner Mutter Darlehnsschwunderscheine und Betrügereien verübt zu haben. Es wird behauptet, daß das Mobiliar von Brenjes über 20 Mal verpfändet worden ist ohne daß er überhaupt ein Verpfändungsrecht über das Mobiliar hatte. Unter der Vorpiegelung falscher Tatsachen sollen Brenjes und seine Mutter über 100 000 Mark erzwindelt haben.

Der vergrämte Zuchthäusler.

Selbstmord mit dem Brotmesser.

Vor wenigen Wochen war der sogenannte Bodenschubbermörder Jacobson in Kopenhagen, der noch vier Jahre Zuchthaus absitzen hatte und sich während seiner Strafezeit auf fährte, ausgetrieben, aber auch gleich darauf wieder eingekerkert worden. Da er sich während seiner Strafezeit nichts hatte aufbauen können lassen und sich auch von einem Vahnschiffen, der ihn erkannte, ohne Widerstand wieder ins Zuchthaus zurückbringen ließ, hoffte er an Königs Geburtstag im September begnadigt zu werden. Da daraus nichts zu werden schien, er vielmehr in die jüngste Klasse der Zuchthäusler zurückversetzt worden war, hat er aus Gram hierüber einen Selbstmordversuch gemacht, indem er ein ganzes Brotmesser verschluckte. Durch eine sofort vorgenommene Operation wurde das Brotmesser aus dem Magen entfernt. Der Gefangene dürfte die Operation jedoch kaum überleben.

Ein deutscher Dampfer gerammt.

Dänische Retter.

Der große deutsche Frachtdampfer „Karl Nedem“ aus Altona ist östlich von Helsingfors von dem norwegischen Dampfer „Henry“ aus Gauselund gerammt worden, wobei der deutsche Dampfer der ganze Maschinenraum mit Schiffen aufgerissen wurde. Die deutsche Mannschaft mußte sich sofort in die Rettungsboote begeben, nachdem der Kapitän, um das Schiff zu retten, es noch auf den Strand hatte laufen lassen. Der dänische Vergungsdampfer „Bien“ kam dem deutschen Dampfer sofort zu Hilfe, nahm die Besatzung aus den Rettungsbooten auf und schleppte das versunkene Schiff auf den Strand von Esbjerg. Wie die deutsche Mannschaft berichtet, tritt der Norweger die ganze Verantwortung. Der Norweger lief mit voller Fahrt in den deutschen Dampfer hinein. Als der dänische Vergungsdampfer dem sinkenden deutschen Dampfer zu Hilfe kam, war der Norweger, ohne sich um das Schicksal des Deutschen zu kümmern, unter Volldampf weitergefahren.

Sturz aus einem Warenhaus.

Selbstmord zweier Frauen in Berlin.

Dienstag nachmittag stürzten sich in Berlin zwei Frauen, Mutter und Tochter, aus dem zweiten Stockwerk des Kaufhauses des Westens in den Hof. Auf der Rettungsecke konnte nur noch der Tod der Mutter festgestellt werden. Wie die Mütter mitteilen, hat sich vor dem Sturz ein kurzer erbitterter Kampf zwischen den beiden Frauen abgepielt. Die Tochter verachtete vergebens, ihre Mutter von dem Verzeihungsschritt zurückzuhalten. Wie angenommen wird, handelt es sich bei der Mutter um einen Anfall von Nervenzerrüttung. Nach einer Version hat sie ihre Tochter mit in die Tiefe gerissen, nach einer anderen ist die Tochter der Mutter freiwillig gefolgt.

Unfall auf einer Schiffsprobefahrt.

Ein Toter, drei Verletzte.

Die Tecklenbergwerft in Bremerhaven teilt mit: Auf der Probefahrt des Fischdampfers „München“ trat infolge eines Materialfehlers ein Bruch in der Maschine ein. Durch die umherfliegenden Teile wurde ein Verfechter tödlich verletzt, während ein Oberingenieur und zwei Maschinenbauer leichtere Verletzungen erlitten.

Ein fahrlässiger Schrankenwärter.

In 1½ Jahren Gefängnis verurteilt.

Der Schrankenwärter Brüggemann, der am 25. Juni das schwere Unfallsunglück an der Hahnburger Allee bei Lübeck verschuldet hatte, wurde vom Großen Schöffengericht zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Bekanntlich haben damals 5 Personen den Tod gefunden.

Schweres Motorradunglück.

Zwei Personen getötet.

In Warendorf bei Dortmund stieß ein mit zwei Personen besetztes Motorrad in rasender Fahrt auf einen Rollwagen. Beide Fahrer erlitten tödliche Schädelbrüche. Den Lenker des Rollwagens trifft keine Schuld.

Die Reichsbank gepreßt.

Um 85 000 Mark geschädigt.

Vor wenigen Wochen ereignete sich auf der Reichsbankniederlassung in Schneidemühl ein etwa 30-jähriger Mann, der ein Ueberweisungsschreiben einer Bank durch die Reichsbank in Dresden vorlegte. Das Giroavis lautete über 85 000 Mark. Dem jungen Mann wurde der angemessene Betrag ausbezahlt, und erst später entdeckte man die Fälschung, so daß der Betrüger mit dem Gelde entkommen ist.

Großes Schiffsunglück in einem spanischen Artilleriepark. Dienstag nachmittag brach im Artilleriepark in Valladolid ein Brand aus. Dabei wurden nach zuverlässigen Meldungen über 10 000 Gewehre vernichtet.

MOTTKE DER DIEB

ROMAN VON SCHALOM ASCH

Freitag abends erschienen im Keller die Vastträger der Stadt, sechs Kollegen, um dem kleinen Mann ihr schändliches „Schönes Reich“ zu zeigen. Die alte Schöchlner lieferte, wie es die Sitte vordrückt, Bier und Erbsen, und die Vastträger schickten in dem warmen Keller, tranken Bier, aßen Erbsen und gratulierten dem blinden Leib. Er aber hatte solche Feierlichkeiten gerne, bei denen er die erste Rolle spielen konnte. Jedesmal, wenn seine Frau ihm einen Sohn gebar, fühlte er sich gleichsam in seiner Stellung gehoben. Alle kamen dann zu ihm: der Rabbiner und andere angesehenen Juden. Alle drängten sich in seinem Keller, alle nannten ihn „Reb Leib“ und ehrten ihn. Jeder wollte ihn sprechen und ihm die Hand drücken, und man aß Gänsebraten, trank Bier, und, was die Hauptsache war, es kostete nichts.

Auch diesmal geschah dem blinden Leib diese Ehre durch Mottke den Dieb. Man brachte Mottke am Bescheidungsstag zu den Vastträgern in einem neu überzogenen Kissen.

Der blinde Leib aber saß auf dem Ehrenplatz neben dem Rabbiner. Man reichte Honiggebäck und Schnaps herum, alle tranken auf sein Wohl, man gratulierte ihm, und er dachte sich im Stillen: „Eine schöne Sache ist so ein Bescheidungsstag. Man bekommt Honigkuchen und Brantwein und obenau noch Geld, und man wird geehrt und fühlt sich wie ein Herrsch. Schade, daß man nicht jeden Tag so ein Fest feiern kann.“

3.

Mottke will am Pumpenproppien nicht linschen.

Einige Wochen darauf lag Mottke eines schönen sonnigen Nachmittags in einem alten Korb, in dem Feigeln, die Obsthändler, im Winter kalte Äpfel aufzubewahren pflegte. Um Mottkes junges Körperchen war das Tuch der Mutter gewickelt, das sie sonst in Wind und Wetter trug und das schon ganz abgenutzt war. Sein kleines Mädchen war verpackt mit einem feinen weichen Leinwand, in die man ein Stückchen Zucker eingewickelt hatte, und Mottke lag und aagte unruhig darauf. Die energischen Mädeln um seine kindlichen Lippen zogen sich sehr zusammen, und er schloß aus dem Pumpenproppien seine „Lebenskräfte“. Seine schwarzen Augen waren halb geschlossen, und wie ein Traum webte sich der Schlaf über seinem dunklen Gesicht. Die ganze obere Partie: die Augen und die gedrungene Stirn und die sich daran haltenden nassen, schwarzen

Fädchen erinnerten an den Vater, an den blinden Leib; die untere Partie aber, mit dem energischen Mund, mit der etwas färscheren Oberlippe und dem weichen Fädeln waren der Mutter, der gelben Stätte, ähnlich. Das Gesichtchen war so ruhig, daß es ausah, als schliefe der Junge. Aber schlafen tat Mottke nicht, denn von Zeit zu Zeit fühlte er einen jämmerlichen Schrei aus und brüllte dann so lange, bis sein kleines Schwärchen, das halb neben ihm lag, bald wieder auf der Straße mit den anderen Kindern spielte, an die Wiege eilte und Mottke den feinen Leinwand wieder in den Mund stopfte.

Ich weiß nicht, ob Mottke jemals später in seinem bewegten und hümmlichen Leben Zeit gehabt hat, über sich selbst und sein Schicksal nachzudenken. Aber ich glaube, daß zu jener Zeit, als Mottke in dem alten Korb lag, beleuchtet von den Sonnenstrahlen, die zuerst den Rinnhof passierten und dann das Kellerfensterchen durchdringen mußten — in das, an Stelle einer fehlenden Scheibe, Lumpen gehängt waren —, bis sie Mottkes Kopf erreichten und ihm die Fäden und das Gesichtchen wärmten — wenn Mottke also lag und die Sonnenwärme mit vollem Behagen genoß und über ihm eine philosophische, halbvertraumte Ruhe schwebte, da dachte er, glaube ich, sicherlich über sehr wichtige Dinge nach.

So mußte wohl Mottke gedacht haben, während er an seinen färscheren Linschen. Bald aber verließ ihn seine philosophische Ruhe, und er begann so zu schreien und zu jammern, daß der ganze Keller förmlich kopstund und die ganze Umgebung in Aufruhr geriet.

Hindefe war höchstens acht oder neun Jahre alt. Seit ihrem vierten Lebensjahr wartete sie ihre jüngeren Geschwister. Wenn die Mutter als Amme in Stellung ging, überließ sie den jeweiligen Sängling der Obhut Hindefes, und Hindefe hatte dann die Aufgabe, das kleine mit dem Fläschchen und mit dem Pumpenproppien großzuziehen.

Als Mottke so fürchterlich zu brüllen anfing, befand sich Hindefe gerade bei Mädeln, der Schneiderin, wo sie für ein Stück Brot und einen Keller Gemüsepuppe das Gesicht abwaschen hatte. Der alte Meier mußte lange suchen, bis er sie endlich fand. Sie war nicht weniger erkannt als es der alte Lehrer selbst gewesen war, und verzückte zunächst das Kind mit den althergebrachten Mitteln zu beruhigen, die sie bisher in ihrer langjährigen Praxis im Umgang mit weinenden Säuglingen stets mit Erfolg angewandt hatte: sie flüsterte also Mottke nacheinander erst seine Fläschchen in den Mund, dann den Pumpenproppien mit dem darin eingewickelten Stückchen Zucker und griff zuletzt sogar zu dem radikalsten Mittel — zum Fläschchen, das Wasser mit dem Heiterkeiten in der Küche gebrauchten Misch einhielt, die sie für Mottke aus allen Töpfen und Krügen zusammen-

gab. Als aber selbst das Fläschchen verlagte und Mottke es überhaupt gar nicht erst in den Mund nehmen wollte und so

brüllte, daß sich förmlich die Balken des Gewölbes bogen, und sich dabei mit seinen Beinen aus dem Tuch der Mutter herausraupelte, da erschraf Hindefe.

Es war das erstemal in ihrem Leben, daß ein Kind aus dem Keller, ein Kind der gelben Stätte, das Fläschchen nicht nehmen wollte. Sie war ratlos. Der Junge brüllte und brüllte in einem fort.

„Gib und hole die Mutter: das Kind ist krank“, sagte der alte Meier.

So schnell aber, wie sie sich das gedacht haben mochte, wurde sie zur Mutter dennoch nicht vorgelassen. Wenn Stätte in einem reichen Hause als Amme diente, behandelte man sie stets sehr gut, und bei den Schöchlners ging man mit ihr überhaupt so um, wie wenn sie eine Königin wäre. Sie schlief mit dem Kind zusammen in dem größten Zimmer der Wohnung, und die Herrschaft sorgte dafür, daß sie stets sauber gekleidet war und weiße Hülsen und frischgewaschene Schürzen trug. Und die alte Schöchlner brachte ihr jeden Augenblick etwas zu essen. Rechte man im Hause eine Bräute, vergaß man niemals die Amme. „Sie nährt ja das Kind!“ hieß es dann. Und eigentlich hatte es Stätte als Amme wirklich gut: in der Zeit, in der sie das fremde Kind nährte, ruhte sie sich ein wenig aus von dem dauernden Lastentragen, von dem Herumlaufen auf den Märkten mit Körben und dem Handeln mit den Bauern. Und sie lag oft und schlief so lange und so viel sie wollte. Aber es schmerzte sie der Gedanke an ihr eigenes Kind, das sie jedesmal allein zu Hause lassen mußte. Und jedesmal, wenn sie das fremde Kind an die Brust legte, seufzte sie tief auf. Und mehr als einmal sagte ihr ihr einfacher Verstand, daß es wirklich schön gewesen wäre, wenn man sie bei dieser guten Behandlung auch ihr eigenes Kind hätte nähren lassen. Das fremde Kind konnte nicht alles aufnehmen, oft dachte sie an ihren Mottke in dem Keller; sie haßte dann die fremde Amme und fühlte in sich den Wunsch aufsteigen, ihr etwas Böses anzutun.

Hindefe mußte lange in der Küche stehen und auf die Mutter warten. Im ersten Augenblick erkannte Hindefe die Mutter nicht, denn noch nie hatte sie sie so ausgeruht und ausgeschlafen gesehen. Stattes Wangen waren rot und voll, auf dem Kopf hatte sie eine weiße Haube, und sie trug außer der weißen Bluse noch eine saubere, weiße Schürze. Hindefe erschraf vor der Mutter, erschauerte förmlich vor Respekt und schämte sich, den Grund ihres Kommens anzugeben.

„Was ist geschehen?“ fragte Stätte erschrocken.

Einen Augenblick schweigte Hindefe. Dann aber brach sie in Tränen aus, wie wenn sie sich dadurch vor der Mutter rechtfertigen und zugleich bezeugen wollte, daß sie, Hindefe, wirklich keine Schuld treffe. Und schließlich sagte sie:

„Das Kind weint. Es will das Fläschchen. Es nimmt. Es ist krank, Mama! ...“

(Fortsetzung folgt.)

FILM-SCHAU

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Die Zugkraft des Filmtitels.

Vom Ritz zur Sachlichkeit.

In jedem Buchtitel, der sich nicht auf einen Namen beschränkt, steckt nach Thomas Mann ein Stück Kolportage. Immer mehr zeigt sich heute auch hier das Streben nach Sachlichkeit, und ein so knallender Titel wie etwa der des Dramas „Hier unter Ulmen“ von O'Neill gehört schon zu den Ausnahmen. Beim Film jedoch werden die Titel noch immer bewußt ins Kolportagehafte getrieben. Mit Eigennamen, wie „Mathias Pascal“ oder „Staatsanwalt Jordan“ oder „Der Gyr“, begnügt man sich nur bei Verfilmungen bekannter Romane, wo man auf die Beliebtheit des Buches spekuliert, eine Umbenennung sich also auch finanziell ungünstig auswirken würde.

Im allgemeinen jedoch fürchtet man anscheinend, daß ein bloßer Name keine suggestive Kraft ausüben könne. Deshalb ändert man sogar die Titel verfilmter Romane oder Dramen, wenn sie nicht genügend knallig oder sentimental sind. Man darf dabei keineswegs immer vom Titel auf den künstlerischen Wert des Filmes schließen. Drei Beispiele mögen erläutern, wie die Filmgesellschaften dabei verfahren. Die Nationalität spielt hier keine Rolle, denn Deutsche, Amerikaner und Skandinavier gefallen sich in der gleichen Übung.

Vor kurzem kam ein schwedischer Film heraus, der nach dem Roman „Jerusalem“ von Selma Lagerlöf gearbeitet war. Der Roman selbst ist in weitesten Kreisen bekannt, und auch das Wort Jerusalem kann dank der Menge von gedanklichen und geistbildenden Verknüpfungen als gutes und prägnantes Schlagwort angesehen werden. Trotzdem genügte der Titel nicht. Man nannte den ersten Teil „Die Erde ruft“ und den zweiten „Die Wallfahrt eines Persens“. Unbedingt ist der erste Titel anfänglich formuliert. In drei Worten gibt er das Hauptmotiv des Filmes, die Sehnsucht des Bauern Jorgmar nach der heimatischen Scholle und seine enge Verbundenheit mit dem väterlichen Boden. Der zweite Titel ist dagegen völlig abgemittelt und nichtig. Beiden hat aber etwas Pathetisches und Sentimentales an, von dem dieser Film selbst frei ist.

Schlummer erging es Brandels Drama „Heinrich IV.“ Der Filmtitel „Die Nacht in die Nacht“ ist verworren und dunkel, aber man vermutet ein Symbol dahinter, und für eine Phantasie, die sich von Kriminal- und Kolportagegeschichten genährt hat, erhält der Titel einen vertrauten Klang. Manbt man, daß der Erfolg bei mehr Sachlichkeit ausgeblieben wäre, oder will man fördern und sich den Zuschauer geben, als ob hier echter Gartenlaubentisch vorliege?

Man muß berücksichtigen, daß der größte Prozenzfuß der Kinobesucher aus Frauen besteht, die sich bei Titeln wie „Schön ist die Jugendzeit“ oder „Wenn das Herz der Jugend lacht“ an ihre Bibliothekslektüre aus den Zeiten der Landberger, Herzog, Rangenheide, Courths-Mahler usw. erinnert fühlen. Ein solcher Titel klingt verlockend, er läßt ein rührendes, tränenreiches Geschehen ahnen. Aber auch hinter diesen sentimental ausgeschwemmten Titel verbirgt sich manchmal ein durchaus wesentlicher und sachlicher Vorgang. Diese Titel sind also ein zweischneidiges Schwert, denn ihre Suggestion wirkt sich ebenfalls negativ aus.

Viele Besucher wiederum werden durch den Titel abgelenkt, weil sie eine unmögliche Nahrungsborgie fürchten. Ein langer Titel, wie etwa „Reich und mal bei mir zu Hause“, bleibt unüberwindlich. Keine Palastkritik kann ihn so fassen, daß er dem Betrachter ins Gedächtnis gehämmert wird. Der Titel muß kurz und prägnant sein, ungefähr den Inhalt andeuten lassen und an Bekanntes anknüpfen. „Metropolis“ kann darum als Haupttreffer bezeichnet werden. Der Titel ist kurz, klar, prägnant, als Bild wirksam und weist von der Gegenwart fort, allerdings eher in die Vergangenheit, nach Babylon oder Rom hin, als in die Zukunft. Verbildlicht durch seine Knappheit und Anschaulichkeit ist J. H. Chaplins „Goldbraut“, und auch „Streik“ hat in seiner scharfen Akzentuierung etwas Faszinierendes.

Immer wieder muß betont werden, daß der Filmtitel sich von verfilmter Sachlichkeit fernhalten und den Hauptwert auf Sachlichkeit zu legen hat. Vielleicht hängt auch diese Frage mit der Frage zusammen, die der Film augenblicklich durchmacht. Es fehlen originelle Manuskripte. Der Verfasser eines neuartigen, wirklichen Manuskriptes wird auch einen knappen, einprägenden, dabei sachlich und anschaulich gehaltenen Titel finden, während sich die anderen mit abgegriffenen sprichwörtlichen Scheidemünzen begnügen müssen.

Felix Scherret.

Ein polnischer Monumentalfilm.

In diesen Tagen beginnt die polnische Filmgesellschaft „Leofilm“ in der Nähe des Ostseebades Gdynia mit den Aufnahmen zu einem der größten Polenfilme: „Jew Morza“ (Auf des Meeres). Das Buch hat der in Polen sehr bekannte Bühnenschriftsteller Stefan Niedzwanski verfaßt; es fußt auf einer zeitgenössischen Handlung in nationaler Färbung und gilt dem Thema des „polnischen Meeres“. Dem Drang nach einem freien Ausgang zum Meer.

Die gefilmte Apfelsine.

Sie hat Laune wie ein Star.

Kürzlich wurde in den kalifornischen Ateliers der First National für irgendeine Szene die „Großaufnahme“ einer Apfelsine gemacht. Man glaube ja nicht, daß es so einfach ist, eine Apfelsine zu „filmen“. Genau wie der Kopf eines Stars, mußte die Frucht erst aufs sorgfältigste in Position gerichtet werden und mit dem richtigen, genau errechneten Maß von Licht überschüttet werden, und dann, bevor der Operateur in Tätigkeit treten durfte, mußte die Apfelsine natürlich — geschminkt werden, da die ursprüngliche „Orange“-Farbe in der Photographie bekanntlich schwarz wirkt. — Wenn der Leier also demnach in einem Ozean-Film eine Orange auf der Leinwand steht, so vergesse er nicht, welche Mühe auch dieser „hübsche Star“ bei der Aufnahme verursacht hat.

Der Film auf den Salzburger Festspielen. Zum ersten Male wird in diesem Jahre auf den von Max Reinhardt geleiteten Salzburger Festspielen auch der Film zu seinem Rechte kommen, und zwar soll hier am 16. August der mit Spannung erwartete amerikanische Christus-Film von Cecil de Mille „König der Könige“ zur Aufführung gelangen. Die Verfilmungskosten dieses Großfilms sollen 25 Millionen Dollar betragen.

Der „Carmen“-Film der Fox in Deutschland. Unter den amerikanischen Fox-Filmen, die William Fox zentral-euro-

päischer Generalrepräsentant Julius Rubenbergs für das europäische Verleihprogramm der Fox ausgewählt hat, ist auch der „Carmen“-Film „Soul of Passion“ mit Dolores del Rio als Carmen. Die Regie dieses Films führte Raoul Walsh, für die Bauten und Kostüme zeichnete Louis Usual verantwortlich.

Neue Filme.

In neuen Filmen wird in den nächsten beiden Monaten nur wenig geboten werden. Die „Emelka“ hat sich an einen balaischen Roman herangewagt: „Glanz und Glend der Kurilianen“. Manche Leute meinen, Balais Epik eigne sich wegen ihrer romantischen Handlungsfülle und stockischen Klopffigkeit besonders gut zum Verfilmen. Aber schon der „Pöbbs“-Film „Liebe“ nach der „Herzogin von Langeais“ bedeutete eine Enttäuschung. Das Beste an diesem gewaltigen, in alle sozialen Abgründe einer Epoche, der französischen Restaurationszeit, hinabreichenden Dichter — wir Deutsche haben im Roman nichts Ebenbürtiges — war mit dem Verzicht auf das Wort verloren gegangen. Die gleiche Erfahrung machen wir auch jetzt wieder. Es fehlt gewiß nicht an guten Einzelmomenten, und Darsteller wie Paul Wegener und Kurt Herron werden immer interessieren. Aber der Regisseur, Manfred Ron, hat der Geschichte sozusagen den Magen umgedreht. Aus einer Schilderung des skrupellosen Unternehmers und Abenteuerers, das mit Seelen und mit Menschenfleisch spekuliert wie mit Börsenpapieren, ist ein mit allerhand Platanarien gewürzte Kriminalgeschichte geworden. Die Typen des Romans mit ihrer Allgemeingültigkeit werden unter der Hand des Regisseurs zu Individuen und Einzelfällen. Dadurch verliert das Werk sein Format und schrumpft zusammen.

Neben einem Werke wie dem Russenfilm „Die von der Straße leben“ wird ja überhaupt alles Klein, was nicht von einer gewissen, sondern von handwerklichen Erwägungen, wenn nicht gar von Schlimmerem, getragen wird. Da sind zwei amerikanische Filmwerke zu nennen, von denen das eine, „Der Kapitän von Singapore“, abgelehnt werden muß. Eine seiner vorläufigen Besprechungsberichte, die sich die Heilsarmee angedacht haben könnte. Die sozialen Postulate des britischen Imperialismus werden mit ängstlich konzipierter Jungfräulichkeit, mit prätentierlicher Salbung und mit Modellen- und Feinschnittfiguren gelehrt. Der Schweizer verbrachte hat wieder einmal die übliche heimliche engelblonde ansehnliche Tochter und führt seine Schandtat mit dem Tode. Sein Gefährte heiratet und wird in den Schoß der alleinlebenden bürgerlichen Gesellschaft aufgenommen. Er ist nämlich ehemaliger Seeoffizier seiner britischen Majestät. So einer kann den Gentleman auf die Tauer nicht verleugnen. Nur die Eingeborenen sind die Lumpenbunde: an denen kann man, wie in Deutschland an den Reichsdanierleuten, sein nationalitätliches Mildein fühlen. Die Engländer, auf deren Mentalität dieser Film zugeschnitten ist, haben neben der „Schwarzen“ auch eine „Braune“ und eine „gelbe Schmach“.

Weit erfreulicher ist „Die Gefangene des Schicksal“. Das ist auch eine Kolonialgeschichte; aber sie wird den Italienern während des Tripolis-Krieges in die Schuhe geschoben. Da konnte man ruhig ein bißchen aufrichtiger sein. Der Mussolini wird nicht gerade enttäuscht sein, wenn er sieht, wie in Italienisch-Afrika die Soldaten der Eifersucht und Bruch eines Gouverneurs gepöbelt werden, der sich von dem Tod ihres Führers ein Liebesabenteuer verspricht. Um dieser so gar nicht nationalitätlichen Darstellungen willen, die die Dinge beim rechten Namen nennen, und namentlich um der wahrhaft elementaren Auseinandersetzung des totengelebten, von den Dingen der Weltentfaltung halbwegs sinnigen Offiziers mit dem Gassenhelfer willen muß man diesen kritischen Film lieben, trotzdem man sich die erotischen Episoden knapper wünscht. Die ungewöhnlich begabte Regie führte ein noch unbekannter Schüler Cecil de Mille's, Wilk Christander.

Eine aufschlußreiche Klage.

Die Ufa verlangt vom Direktor Jacob Schabenerjahn.

Eine interessante Zivilklage ist von der Ufa gegen ihren früheren Verleihdirektor Siegmund Jacob angestrengt worden. Herr Jacob wird schwerer Schädigungen der Gesellschaft beschuldigt, deren Direktorium er bis März d. J. angehörte, und es wird von ihm Ersatz für die eingetretenen Verluste gefordert.

Inbesondere wird Herrn Jacob vorgeworfen, daß er eine große Zahl amerikanischer Filme zu überhöhten Preisen angekauft habe, die sich dann entweder als völlig unverwendbar oder als höchst unrentabel erwiesen hätten. Der so entstandene Gesamtschaden wird von der Ufa auf etwa 16 Millionen Mark berechnet. Um die Gerichtskosten aber nicht zu hoch anwachsen zu lassen, ist vorerst, wie das ja oft geschieht, nur ein Teilbetrag von 100.000 Mark eingeklagt worden.

Mit dieser Klage werden die internen Verhältnisse der Ufa vor Gericht gezogen, und die Defensivität wird nur vieldesit, freilich recht verzipflet, endlich einige der Aufklärungen über das Finanz-Flasko dieses Unternehmens erhalten. Man muß sogar annehmen, daß die öffentliche Aufklärung ein Hauptzweck der ganzen Klage ist. Denn ar ist es unwahrscheinlich, daß ein wesentlicher Bruchteil des eingeklagten Schadens von Herrn Jacob, selbst wenn er verurteilt werden sollte, wirklich hereingebracht werden könnte.

Weniger klar ist freilich, wie die Schadensersatzansprüche begründet werden können. Der Direktor einer Gesellschaft kann nur dann für Schaden haftbar gemacht werden, wenn er vorzüglich wider ihre Interessen gehandelt hat. Auch hat der Aufsichtsrat ja, wie alljährlich, erst kürzlich wieder das Direktorium entlassen, die Bilanz genehmigt und den Bericht gebilligt. Es ist also nicht ganz zu verstehen, wie der Direktor Jacob, selbst wenn ihm schwere Verstöße sollten nachgewiesen werden können, allein regresspflichtig gemacht werden könnte. Die Schadensersatzpflicht müßte dann ebensogut auf dem Aufsichtsrat lasten.

Reichsfilmenzsur in Holland. Das vor kurzem vom holländischen Parlament angenommene neue Filmenzengesetz wird am 1. Januar 1928 in Kraft treten. Nach dem neuen Gesetz werden alle Sonderzerturen in den Städten aufgehoben, und die gesamte Zertur wird durch eine Zentralfeste vorgenommen. Bei der Zertur wird unterschieden, ob der Film für Erwachsene, für Jugendliche über 14 Jahren oder für Jugendliche unter 14 Jahren freigegeben wird.

Ein lustiger Film-Film. Die Carl-Losze-Film G. m. b. H. stellt im Rahmen der National-Film-Produktion einen großen Film her, der diesmal aber eine lustige Angelegenheit wird.

Raubtiere im Film.

Es gab einmal eine Zeit, da war jeder Löwe, den wir auf der Leinwand bewundern durften, ausgeschöpft, oder seine Aufnahme erfolgte gelindert von den Darstellern. Die Märchen von derartigen Filmen sind jedoch längst vorbei, denn unser Publikum ist heute filmisch sehr aufgefäht und würde einen Film mit blumigen Täuschungen glatt ausweisen.

Von den vielen Expeditions- und Jagdfilmen wissen wir, daß sich Regisseur und Operateur nicht scheuen, wilde Tiere in Freiheit aufzunehmen. Hier gehört der Mutigen die Welt, und nur ein Mutiger darf sich an derartigen Filmaufnahmen beteiligen. In dem Film „Urwelt im Urwald“ wurde eine Jagd auf 2000 Krokodile getrieben, in dem Film „Zum Schneegipfel Afrikas“ 120 Elefanten. Ein anderer Film zeigte eine Herde wilder Büffel oder einen Löwen, der mit gutem Appetit ein Zebra verzehrte. In „Mensch und Tier im Urwald“ lief ein ausgewachsenes Nashorn direkt auf die Kamera zu und machte daraus Kleinholz. In dem Unterwasserfilm „Wunder des Meeres“ kämpfte ein Taucher mit einem Tiefenpolypen.

Manch einer hat dabei sein Leben lassen müssen oder aber recht eindrucksvolle Narben von diesen „Vergnügungsreisen“ davongetragen. Noch gefährlicher fast als die Expeditionsfilme, die von erprobten Jägern aufgenommen werden, gestalten sich Filme mit einer richtigen Spielhandlung. Ein vorjähriger Regisseur läßt Sagen, in denen nach dem Manuskriptbuch die Schauspieler verdonnert werden, sich mit irgendwelchen Bestien ein Stelldichein zu geben, nach Möglichkeit von Dompteuren oder Tierwärtern spielen. Diefelben werden in Kleidung und Maske den Darstellern nachgebildet. Aber oft ist auch dies nicht möglich. Dann werden Sicherheitsvorkehrungen — Wassergräben, Gräben, Eisenstangen und Gewehre — getroffen, die leider nur gar zu oft ihren Zweck — zu spät erfüllen.

Es ist noch in Erinnerung, daß die Aufnahmen zu dem italienischen Großfilm „Uno vadis“ ein blühendes Menschenleben kosteten. Als sich während der Märitorenzene ein junger Mann über eine Brüstung zu schwingen hatte, wurde er von einem Löwen, dessen Pranke das Ende seiner Tunika erwischte, heruntergerissen und jämmerlich zerfleischt. Vor Jahren sprang einmal in Turin ein Leopard einer damals sehr bekannten Hauptdarstellerin ins Gesicht und richtete sie derart an, daß sie für ihr ganzes Leben verunfallt blieb.

Der bekannte Tierfilm-Regisseur Joseph Delmont erzählt von einer Gebirgszene, die mit einem Kondor gedreht wurde. Ein Statist sollte mit einer Puppe, die ein Kind vortäuschte, eine steile Felswand hochklettern. Der Kondor sollte durch einen Fleischbissen angelockt werden und das Puppenkind „entführen“. Entgegen diesem Programm bearbeitete der Hauptdarsteller den mit Federzeug bekleideten und mit einem Messer ausgerüsteten Kondoren mit seinem Schabzel so ungestüm, daß derselbe von der Felswand stürzte und sofort tot war.

In der Werkstatt von Nufatan sollte für einen Film ein Tiefenpolyp aufgenommen werden. In diesem Zweck tauchte ein Neeger in das Wasser und kreuzte ein Kraut aus, dessen Duft die Tiefenpolypen aus der Tiefe lockt. Statt des erwarteten einen Polypen erschienen jedoch gleich ihrer vier, deren Tiefenarme sofort die Boote umschlangen und die Insassen in die höchste Gefahr brachten. Nur ein grauererregendes Schlachten mit dem Beil und dem Messer rettete damals Operateur und Regisseur.

Eine sehr tragikomische Sache ereignete sich in New Jersey. Dort sollte ein Darsteller mit einem Känguruh einen Boxkampf auführen. Der Metreffende stürzte und blieb unglücklicherweise mit dem einen Fuß in der — Manteltasche des Kängurhs hängen. Erichroden sprang das Tier auf und davon und brachte seinem unsterblich mitgenommenen Begleiter schwere Wunden und Verletzungen bei.

Große Film-Gesellschaften haben heute ihre eigene Menagerie, deren Tiere nach Möglichkeit an die Gepllogenheiten der Filmumgebung gewöhnt werden. Aber auch hier gibt es Gefahren. Das bewies kürzlich wieder ein Fall, in dem sich ein Statist in die Nähe eines Löwenkäfigs wagte. Ein Somaalstörwe griff mit den Fäusten durch das Gitter, riß einen Arm des Betreffenden in den Käfig und zerfleichte denselben zum Entsetzen der Umstehenden. Die Wille kam zu spät; der Statist starb kurz darauf an dem großen Blutverlust.

Wir sehen an diesen wenigen Beispielen, daß Filmaufnahmen mit Raubtieren oft größere Gefahren in sich bergen, als das Publikum ahnen kann. Zur Verhütung ist jedoch mitzuteilen, daß in Deutschland die polizeilichen Bestimmungen für Raubtieraufnahmen sehr streng sind und die Zahl der Unfälle deshalb erstenslicherweise sehr gering ist.

„Die Journalistin“ heißt ein soeben fertiggestellter Film des Moskauer Sowkino aus dem Leben einer sowjetrussischen Zeitungsredaktion. Wie der Regisseur Aufschow mitteilt, kam es ihm bei diesem Milieufilm nicht so sehr auf die Gabel und deren Entwicklung an, als vielmehr auf die Aufdeckung aller Einzelheiten im Ablauf des Tagesgeschehens eines gewöhnlichen Arbeitsmenschen, wobei die Sachen in ihrem antreibenden Zusammenwirken machtvoller in Erscheinung treten als die agierenden Personen. Der Film soll dartun, daß das Alltagsleben eines Menschen von heute ein immer ergiebigeres, fesselndes und eigenartiges kinematographisches Material bietet.

Bernard Shaw filmt. Bernard Shaw ist zum ersten Male in einem Sprechfilm gefilmt worden. Shaw mochte einer Aufnahme seiner „Heiligen Johanna“, deren Hauptrolle von Sibil Thorndike gegeben wird, bei und willigte bei dieser Gelegenheit ein, in einer Unterhaltung mit Sibil Thorndike und dem männlichen Hauptdarsteller für den Sprechfilm aufgenommen zu werden.

Maslas weiße Wunderwelt. Der F.D.C.-Film „Maslas weiße Wunderwelt“ wurde heute von der Filmprüfstelle Berlin als Lehrfilm freigegeben und genießt infolgedessen die übliche Steuerermäßigung. Der Film erscheint im Herbstprogramm der National-Film-A.G.

Neue Filme der National-Film-A.G. Dr. Heinrich Brandt wurde von der National-Film-A.G. für die Bearbeitung einer Anzahl von Auslandsfilmen verpflichtet. Er hat bisher die Filme „The Yankee clipper“, der den deutschen Titel „Nivalen des Ozeans“ trägt, und „White gold“ (deutscher Titel „Kampf um Liebe“) fertiggestellt. Ein weiterer Film „Vanity“, vorläufiger Titel „Barbaras Befehring“ ist in Arbeit. Es handelt sich bei den genannten Filmen um die ersten F.D.C.-Filme des Herbstprogramms der National-Film-A.G.

Sport-Turnen-Spiel

Leichtathletik-Städtewettkampf Leipzig—Magdeburg—
Berlin—Nürnberg.

Berlin als Sieger.

Berlin lag stets in Führung. Bis zu den zwei letzten Sportarten war Nürnberg Zweiter, Leipzig Dritter, Magdeburg Vierter. In der Parierung gab der 5000-Meter-Lauf und die 4x400-Meter-Staffette den Ausschlag. Es platzierten sich neben Berlin mit 342½ Punkten Leipzig an zweiter Stelle mit 301½ Punkten, Magdeburg mit 301¼ Punkten an dritter Stelle und Nürnberg mit 284½ Punkten an letzter Stelle. Die besten Ergebnisse: 100 Meter: Bogtmann-Leipzig, 11,8; Gold-Berlin, 11,8; 110-Meter-Gürden: Wels, Magdeburg, 16 Sek. 800-Meter-Lauf: Weier-Berlin, 2:14. 5000-Meter-Lauf: Guch-Leipzig, 16:12,7. Hochsprung: Zehn und Lipfert-Berlin; Koch-Magdeburg, 1,67 Meter. Weisprung: Rößler-Berlin, 6,18 Meter. Kugelschleichen: Wehn-Berlin, 12,95 Meter. Speerwerfen: Weier-Berlin, 43,80 Meter. 4x100-Meter: Berlin 44,9 Sek. 3x1000-Meter: Leipzig 8:11,4 Min. 4x400-Meter: Berlin 3:36,2 Min. Jugend: 100 Meter: Schulz-Berlin, 11,9 Sek. Weisprung: Krieger-Berlin, 6,20 Meter. Speerwerfen: Biel-Berlin, 46,20 Meter. Schwebenstaffette: Berlin 2:10 Min. Sportlerinnen: 100 Meter: Schulz-Berlin, 13 Sek. Hochsprung: Dier-Berlin, 1,45 Meter. Speerwerfen: Ullrich-Berlin, 13,65 Meter. Diskuswerfen: Ullrich-Berlin, 22,71 Meter. 4x100-Meter: Berlin 61,7 Sek.

Werberveranstaltung der Arbeiterportier in Tiegenghof

Am kommenden Sonntag soll, um den Arbeiterportier im Werder zu heben und zu festigen, eine größere Werberveranstaltung in Tiegenghof abgehalten werden. Die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung hat sich in den letzten Monaten im Werder stark entwickelt. Mehrere neue Vereine haben sich gebildet.

Am nächsten Sonntag werden sich nun alle Arbeiter-Turn- und Sportvereine aus dem Werder in Tiegenghof aufzusammenfinden, um mit Unterstützung der Danziger Bundesgenossen der Allgemeinheit einen Beweis ihres Könnens zu erbringen. Für den Vormittag ist ein Fußballspiel, 3000 Meter Rennen und ein Sternlauf vorgesehen. Anschließend an den Festumzug werden dann nachmittags auf dem Sportplatz Leichtathletische Wettkämpfe für Frauen und Männer sowie ein weiteres Fußballspiel zwischen Bürgerweissen und Tiegenghof ausgetragen. Nach den Wettkämpfen auf dem Sportplatz finden im Lokale von Epp, Platenhof, weitere turnerische und sportliche Darbietungen statt.

In die gesamte werktätige Bevölkerung von Tiegenghof und Umgebung ergeht die Aufforderung, diese Veranstaltung zu besuchen.

Pariser Leichtathletik-Meisterschaften.

Die Leistungen der deutschen Meisterschaften wiederholt überboten.

Die Pariser Leichtathletik-Meisterschaften begannen am Sonntag im Stadion Colombes und brachten gute Leistungen. Im 100-Meter-Lauf kam A. Mourlan mit 10,6 Sek. dem französischen Rekord gleich. Germain Martin legte über 1500 Meter in der vorzüglichsten Zeit von 3:50, 400 Meter gewann die 400-Meter in 49,8 Sek. Die weiteren Ergebnisse waren: 3000-Meter-Sindern: Nordland 9:56,4; 10.000-Meter: Nebdard 32:21; 4x100-Meter-Staffel: Stade Francaise 42,8 Sek.; Hochsprung: Cherrier 1,88 Meter; Kugelschleichen: Duhour 13,90 Meter; Speerwerfen: Degland 58,61 Meter. Die übrigen Meisterschafts-Konkurrenzen werden am 24. Juli ausgetragen.

Mandell bleibt Leichtgewichts-Weltmeister.

Der Leichtgewichtsweltmeister Sammy Mandell verteidigte in Detroit seinen Titel gegen den Herausforderer Mac Gram-Detroit. Mandell lag von Anfang an in Führung und war stets überlegen. Mac Gram war mehrfach in Gefahr, eine 1. o.-Niederlage zu erleiden, da er dem schnellen Tempo seines Gegners nicht gewachsen war. Mandell siegte überlegen nach Punkten und behält damit seinen Titel als Weltmeister im Leichtgewicht.

Deutschlands Leichtathletik-Ländermannschaft. Die deutsche Sportbehörde für Leichtathletik hat auf Grund der Ergebnisse

Musik im Leben der Völker.

Die internationale Ausstellung in Frankfurt am Main.

Musikausstellung ist eigentlich ein Widerspruch in sich. Denn Musik kann man hören, aber nicht ausstellen. Was in Frankfurt am Main gegenwärtig in einer unerhört großartigen Aufmachung und Ausbreitung gezeigt wird, sind die Elemente der musikalischen Kultur. Sie haben Interesse für alle möglichen Wissenschaftler: für die Graphologen (Manuskript und Briefe), für den Kunsthistoriker (Wandel der Instrumentenformen), für den Ethnologen (Musikinstrumente aller Völker) usw.

Wenn der arme Normalmensch die riesigen Räume der Ausstellung durchwandert und bei verschiedenen Besuchen alles gesehen hat, was er eigentlich hören sollte, ist er dumm und stumpf vor allgemeiner, aber durchaus nicht musikalischer Bildung. Denn Musik gehört nun einmal nicht in die Kategorie des Raumes, sondern in die Kategorie der Zeit: sie kann nicht gezeigt, sondern nur gehört werden. Und die meisten musikalischen Menschen, deren Musikhunger ungestillt ist, haben so wenig vom Inhalt dieses Musikmuseums wie ein Liebender davon hätte, Kiffe zu sehen oder ein Hungeriger einen Satz Brot. Wenn man die Masse der musikalischen Interessierten gefragt hätte, so wäre man vielleicht auf die Idee gekommen, einen wirklichen Sommer der Musik zu veranstalten: nämlich Darbietungen der Musik aller Völker und Zeiten zu zeigen, die in diametralen Gegensatz zu den verlangten stehen. Wenn man alle Ausgaben für die Augenfehlheiten gespart (oder wenigstens eingespart) hätte, so würde man die Ohren billiger glücklich gemacht haben.

Von diesen prinzipiellen Einwendungen abgesehen, bietet die Ausstellung „Musik im Leben der Völker“ eine Schau von breiter Fülle und größter Vielseitigkeit. Alle Nationen der Erde — Amerika und England selbst — haben ihre Leihgaben geschickt. Frankreich, Belgien, Ungarn, Tschechoslowakei, Dänemark, Schweden, Holland, Polen, Russland. Das Kongow-Museum in Zaire hat Stücke geschickt, eine Kamerun-Sammlung, ein Orchester aus Java, eines aus Birma und ein chinesisches Puppentheater sind zu sehen.

Die musikhistorische Abteilung bringt in systematischer Einteilung folgende Gruppen: Notenschrift und Notendruck. Neumenhandschriften, die man nur selten zu sehen bekommt, sind ausgestellt, die älteste Art der Notenschreibweise, bei der weder Tonhöhe noch Tonlänge bestimmt waren. Ethnographie und Notenschrift werden durch verschiedene Vorführungen des Entstehungsprozesses verlebendigt. Auch die verschiedenen Formen der Instrumental- und Vokalwelt sind entwicklungsgeichtlich eingeordnet.

der sieben beendeten Meisterschaften ihre Vertreter ausgewählt, die die Länderkämpfe gegen die Schweiz (31. Juli in Düsseldorf) und gegen Frankreich (21. August in Paris) bestreiten sollen. Die Mannschaft hat folgendes Aussehen: 100 Meter: Körnia, Houben; 200 Meter: Körnia, Schüller; 400 Meter: Büchner, Neumann; 800 Meter: Böcher, Engelhardt; 1500 Meter: Böcher, Böcher (Erfas Wapert); 5000 Meter: Rohn-Petri; 110 Meter: Gürden: Steinhardt, Troßbach (Erfas Köpfe); 4x100 Meter: Körnia, Schüller, Houben, Büchner; 4x400 Meter: wird erst an Ort und Stelle bestimmt; Kugelschleichen: Brechenmacher, Schröder (Erfas Kulzer); Speerwerfen: Molles, Hoffmeister; Diskuswerfen: Gänchen, Hoffmeister; Weisprung: Döbermann, Schumacher; Hochsprung: Web, Köpfe; Stabhochsprung: Schumacher, der zweite Vertreter wird noch bestimmt.



Sie liefen Rekord.

Bei der Austragung der Meisterschaften der Deutschen Sportbehörde für Leichtathletik, die im Stadion in Berlin stattfanden, und die gewissermaßen als Vorprüfung zur Olympiade zu bewerten ist, wurden nicht weniger als sieben neue Höchstleistungen geschaffen. Unsere Bilder zeigen:

Links:

Holke-Stettin, der nach einem prachtvollen Kampf und in großem Stil das 1500-Meter-Laufen gewann.

Rechts:

Petri-Hamburg, der einen neuen deutschen Rekord über 10.000 Meter mit 32 Minuten 00,8 Sekunden aufstellte.

Aus dem internationalen Vorrang.

In Chicago kämpfte Jim Delaney gegen Bud Gorman, der in der vierten Runde wegen eines Schlaganfalls disqualifiziert wurde. Delaney hatte bei Abbruch des Kampfes die Oberhand und die weitaus besseren Siegesaussichten. — Bis zu seiner Niederlage durch Gorman war Jim Delaney bekanntlich ein ernsthafter Anwärter auf den Weltmeistertitel im Halbschwergewicht. — Fidal La Parba, der Fliegengewichtmeister, siegte gleichfalls in Chicago über den Engländer Pal Moore in einem 10-Runden-Kampf nach Punkten. — In Neuport konnte Monte Wunn den Engländer Alf Bright bereits in der dritten Runde 1. o. schlagen. — Spaniens Mittelgewichtmeister, Ricardo Aliz, zwang in Barcelona den Franzosen Georges Roquet in der siebenten Runde zur Aufgabe.

Eine weitere Uebersicht der musikhistorischen Abteilung bringt ein reiches Material, das nach kulturhistorischen Gesichtspunkten geordnet ist; beginnend mit der Gregorianik über Minnefang, Meistersang, Lirner- und Stadtpfeiferwesen, Renaissance, Barock, Rokoko, Biedermeier, Romantik zur Moderne.

Die ethnographische Abteilung zeigt in reicher Fülle Musikinstrumente „von Bambus und Kürbis bis zu modernsten Typen“. Die Instrumente primitiver Völker werden lebendig, wenn wir erfahren, daß diese alten „Garminstrumente“ dem männlichen Sonnenkult und dem weiblichen Mondkult dienten. Zupf-, Blas- und Streichinstrumente mit eingelegten Intarsien, Holzschneidereien und Metallverzierungen, die einst in Persien und China zu Hause waren, sind in der Ausstellung vereinigt.

Besondere Abteilung außerdeutscher Staaten zeigen die Bedeutung, die die Musik für ihr Volk hatte und heute noch hat.

Franzosen: Musikerbildnisse — von Delacroix, Daubigny, Renoir, gemalt und gezeichnet, um nur die wichtigsten Namen zu nennen — wertvolle Partituren, und auch die Orgelpartitur von Mozarts „Don Juan“, eine frühe Sonate für Klavier und Geige, die sein Erstlingswerk war. Von Beethoven sind die „Krieger-Sinfonie“, von Berlioz die „Phantastische Sinfonie“, von Franz Schubert einige Szenen aus Goethes „Faust“ in ersten Niederschriften zu sehen. An Richard Wagner und seine Partitur erinnern zahlreiche Dokumente: Konzertprogramme, Theaterzettel, Postkarten, Briefe. Entwürfe zu Theaterkostümen und eine große Anzahl wertvoller Stücke aus dem Archiv des Pariser Konservatoriums vervollständigen diese breite Schau.

Polen: Chopin Erinnerungen, Bildnisse von Paderewski, Handschriften, Briefe.

Russland bietet neben einer hübschen Auswahl primitiver Musikinstrumente aus dem Kaukasus, ethnographische Gruppenbilder von Volksmusikanten und Partituren moderner Komponisten. Von den versprochenen Seltenheiten aus dem Privatbesitz des Zaren und der Großfürsten, die vor Eröffnung der russischen Abteilung versprochen waren, war bei besten Willen nichts zu entdecken.

Ungarn bringt eine harmonisch geordnete Sammlung. Erinnerungen an Franz Liszt beherrschen den Raum: vom ersten Kinderkonzert bis zur weißen Haarlocke und dem Abschied in alles nur Erreichbare gesammelt. Taktstock und Partituren, der Schreier mit einem eingezeichneten Klavier, die verschiedenen Flügel und die silbernen Vorbeerkranze, Theaterzettel von Erbauungen und selbst der Flügel, auf dem Beethoven gespielt hat, als er in Budapest weilte, ist nicht vergessen.

Die Tschechoslowakei brilliert mit Smetana und einer hübschen Darstellung der berühmten gewordenen ehemaligen Leiter des Prager Konservatoriums.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Generalfreik in Lbz.

Die Lbz-er Arbeiterorganisationen haben beschlossen, zur Unterstützung der Forderungen der Banarbeiter in einen Sympathiestreik einzutreten. Gleichzeitig haben sich die Verbände die Forderungen der Banarbeiter um 25prozentige Lohnerhöhung selbst zu eigen gemacht. Der Streik soll auch auf die städtischen Betriebe ausgedehnt werden.

Die Beamteneinkünfterhöhung in Deutschland.

Ueber die finanzielle Auswirkung der deutschen Beamteneinkünfterhöhung werden zur Zeit bei den beteiligten Behörden eingehende Berechnungen vorgenommen. Man prüft, wie wir hören, zunächst die Auswirkung einer Beförderungserhöhung nach dem Vorschlag, die Gehälter der unteren Beamten um 15 Prozent, die der mittleren um 12½ Prozent und die der oberen um 10 Prozent zu erhöhen. Es werden aber auch starke Bedenken gegen eine solche Erhöhung der Gehälter und Pensionen der oberen Beamtenschichten vorgebracht. Wie die Entscheidung schließlich fallen wird, läßt sich im Augenblick noch nicht übersehen. Selbstverständlich muß der neue Ausföhrungsplan gemäß Anwendung auf die Bezüge der Versorgungsberechtigten finden. Auch die Vorarbeiten für die Revision der Ortsklasseneinteilung nach dem Durchschnitt der Preisverhältnisse der letzten Jahre sind bereits im vollen Gange.

Streik in der Eisengießerei von Siemens.

In der Eisengießerei der Siemens u. Halske A.-G. hatten die Gipsformer und Schlosser eine Lohnerhöhung 10 Proz. und die Kernmacher eine solche von 7 Prozent gefordert. Der bisherige Durchschnittsverdienst betrug bei den Gipsformern 1,27 Mk., bei den Schlossern 1 Mk. und bei den Kernmachern 1,04 Mk. pro Stunde.

Die Verhandlungen zwischen der Firma und dem Deutschen Metallarbeiterverband führten zu folgendem annehmbaren Zugeständnis: Bei den Gipsformern und Schlossern sollten diejenigen, die unter 1 Mk. pro Stunde verdienen, eine Zulage von 3 Pfa., und solche, die über 1 Mk. Stundenverdienst haben, eine Zulage von 2 Pfa. erhalten. Den Kernmachern wurde eine Erhöhung von etwa 1,8 Pfa. pro Stunde zugesagt. Die drei Gruppen nahmen in einer Versammlung zu dem Verhandlungsergebnis Stellung, lehnten es einstimmig ab und traten am Sonnabend in den Streik.

Ein Erfolg guter Organisation.

Was eine gute Organisation vermag, das haben in diesen Tagen die Textilarbeiter im Talheimer Bezirk (Ermagierung) in ihrem Kampf um die Regelung der Arbeitszeit gezeigt. Die Arbeitszeitfrage ist in Sachsen noch immer kritisch. Infolge der Verböhrtheit der Textilindustrie in Chemnitz ist bis jetzt noch keine Einigung zustande gekommen. In Talheim arbeiten daher die Textilarbeiter, geküßt auf das Arbeitszeitnotgesetz, seit dem 1. Juli nur acht Stunden pro Tag. Die Textilarbeiter im Talheimer Bezirk sind sehr gut organisiert. Die Textilindustriellen werden von Tag zu Tag kleinlaut.

Drohender Hungerstreik in der Pfalz. Der Zentralverband der Landarbeiter hat für Sonntag seine Ortsgruppenvertreter einberufen, um zu der Entscheidung des Bundesobmanns, der die Lohnzulage von 1 Pfennig für die Stunde im Weinbau nicht für verbindlich erklärt hat, Stellung zu nehmen. Die Verhältnisse zwischen Unternehmern und Arbeitern sind so gespannt, daß ein Hungerstreik nicht ausgeschlossen ist.

In der amerikanischen Schuhindustrie sind nach der „Industrial and Labour Information“ seit 1924 die durchschnittlichen Stundenlöhne der Männer um 60 Cent und die der Frauen um 40 Cent gestiegen. Die Männerlöhne für eine volle Woche Arbeitswoche stiegen im Durchschnitt von 29,44 Dollar auf 30,48 Dollar. Die Wochenlöhne der Frauen gingen infolge der Einführung der 48stündigen Arbeitswoche in geringem Maße zurück.

Österreich, das Land der musikherrlichen Menschen, zeigt Kostbarkeiten aus vielen Jahrhunderten: Manuskripte von Mozart, Beethoven, Gluck, Haydn, Schubert, Johann Strauß, Bruckner, Mahler. Möbel, Bilder und Instrumente runden die beispiellose, mit großer Sorgfalt aufgestellte Sammlung ab.

Ermahnenswert bleiben noch: der besonders erbaute Beethoven-Saal und ein Johann Sebastian Bach-Saal mit einer von Walter erbauten Orgel, auf der einer der berühmtesten Organisten der Welt, Middelkante aus Chicago, in den Eröffnungstagen spielte. Die beiden Säle sollen auch nach der Ausstellung erhalten bleiben.

Eine große Anzahl Operninszenierungen, Kostümmodelle, Bühnenaufbauten, verschiedenartig beleuchtete Orchester vermitteln eine lebendige Vorstellung vom Stilwandel der Opernbühne.

Auch eine Reihe vollständig eingerichteter Musikzimmer — aus verschiedenen Ländern und verschiedenen Epochen — zeigen den Wandel des Stils und Geschmack. Von grandioser Verblüffung und erschreckendem Rhythmus präsentiert sich das Musikzimmer aus einem deutschen Bürgerhause um 1870. Einzelne Städte haben Sonderabteilungen eingerichtet: Frankfurt, München, Nürnberg, Bwiden (Schumannzimmer usw.).

Der deutsche Arbeiterjugendbund hat einen Raum: Programme, Liederbücher, Zeitschriften, künstlerisch geschmackvolle Plakate und statistisches Material geben einen Überblick der Leistungen und Entwicklung.

Grammophon und Radio beherrschen zwei Abteilungen. „Fünzig Jahre Sprechmaschine“ zeigt den Wandel von Edison'schem Phonographen bis zum vollendeten, klangreichen Grammophon von heute. — Die Bedeutung des Radios für Lehrzwecke (Schule), für Handel (Waren), für Landbevölkerung (Warenhäuser) wird bildhaft gezeigt.

Die Kürze des Berichts fordert, nur das Wesentlichste anzudeuten. Eine Vorstellung von der Fülle des Gebotenen kann nur ein wiederholter Besuch geben.

Die Veröhrnung zwischen geistigem Anspruch und natürlichem Bedürfnis vermittelt hier wie überall der Rummelplatz mit Tanzböden, Achterbahn, Bockier, Weiswürfen und Vortierespiel. Auch hier ist die Leitung der Musikausstellung mit sicherem Erfolg bemüht gewesen, alle Sinne — nicht nur das Gehör! — in Funktion zu setzen: allerdings auf einer etwas populäreren Plattform. Man rechnet damit, daß dieser profane Teil der Schau wenigstens einen Teil des Defizits — dem man nicht ohne Besorgnis entgegensteht — decken wird. Jedenfalls haben die Menschenkenner soweit recht gehabt: der Rummelplatz ist bei gutem Wetter am Abend weit besser besucht als die Ausstellung am Tage.

Kurt Offenburger

Lebenslust im Affenhaus.

Der Besuch.

Es ist schon dämmerig in dem schönen neuen Haus, das die Affen des Berliner Zoo bewohnen. Das kleine Kropfchen der Meerkatzen hat sich zur Ruhe begeben; auch die Hasenbären schlafen geräuschlos durch den Sand und suchen nach vergessenen Bitterbissen. Die Großaffen aber gesippen hinter den Gitterstäben, beschäftigen sich — zwecklos — und bliden lässig und lustig auf den späten Besucher. Selbst präsentiert sich der Babuin, der abessinische Vangarm-Pastor. Er sitzt auf der runden Holzplatte hoch oben in seinem Käfig, aufrecht wie ein Mensch, in seinem graugrünen Pelz, der furchig den schmalen Leib umspannt. Und als ob er seinen Namen „Vangarm-Affe“ rechtfertigen möchte, läßt er, der Vierhänder, die Beine lang herunterbaumeln, so wie das ein schlackeriger Bauernburche machen würde, wenn er auf einem Kirschbaum säße.

Ein wunderliches Tier, festam durch die betonte Schmalheit des Kopfes, der Schnauze, der Nase, des Leibes, der Schenkel, der Beine und der Hände.

Diese Hände sind durchaus selbständige Wesen. Schwarz und haarlos bewegen sie sich wie elektrifiziert und stehen sie in in größtem Gegensatz zu der weltweiten Ruhe des ganzen übrigen Körpers. Alle zehn Finger verwickeln, drehen und verknuten sich, befehlen gleich, um irgend einen winzigen Gegenstand herum, den mein Menschenauge nicht erkennt. Der Blick des Affen aber, unter dem bewimperten Augenlid, sieht mehr. Aus glänzenden Pupillen kommt angespannte Aufmerksamkeit, — es gibt im Affenleben Probleme, die unserem Babuin den Schlaf vertrieben.

Wst.

In einem anderen Käfig haust die Familie des Abbara-Pavian: Mann, Frau und Kind. Das Kleine ist von der Mutterbrust entwöhnt und knabbert munter an Mohrrüben und Karottenschnitten. Und so hat das Weibchen zur Zeit keinerlei Existenzberechtigung; denn jetzt hat der große Alte die Erziehung seines Kindes in die Hand genommen. Der große Alte: ein mächtiger Bursche mit kraftvoll gewölbtem Schädel, der unförmig schwer am kurzen Leibe sitzt. „Hundssoffaffen“ nennt Aristoteles die Paviane, und er hat recht, denkt man beim Anblick dieses Burschen. Aus der vorgewölbtten Schnauze funkeln die Reißzähne, vor deren Gewalt sich Leoparden fürchten und Löwen. Die Augen sind hoch übermüht und folgen unentwegt den tollpatschigen Sprüngen des Jungen. Wie eine Ratte, nicht größer, irgendwo an eine Kröte erinnernd, ein häßlich greifhafter Zwerg mit langem, dünnem Schwanz. Jetzt beißt der Alte, und folgsam klettert das Kind an den Gitterstäben herunter, fängt sich zwischen den Vorderbeinen seines Erzeugers und blinzelt unternehmungslustig auf die Menschen jenseits der Stangen.

Ein Mann wirft Zucker ins Gefäße. Rüstern löst sich das junge Weibchen von den Heinfäulen des Vaters und schleicht an das weiß schimmernde Nestschloß. Der Alte wartet ab, bewegungslos aber sprunghaft. Die Mutter, bisher beiseite im Winkel vor sich hinbrütend, versucht durch einen Plankenangriff die süße Beute des Zuckers wegzuschnappen. Nur eine Schlenkerbewegung des Vorderarmes wagt der Alte, — schon flieht die Mutter, — laut mähelnd — in ihre Ecke zurück. Das Kleine aber ist jetzt beim Zucker und beriecht ihn. Eßbar?

Da macht der Mann vor dem Gitter eine törichte Bewegung, als wolle er das Gefäß wieder zurückholen. Was darauf folgte, war das Wert von Sekunden, war ein Wutanbruch von elementarster Gewalt. Mit beiden Händen trommelte der Pavian einen wilden Tanz, dann knallte der beleidigte Vater mit der vollen Wucht seines Körpers gegen die Gitterstäbe. Ein Urknall scholl aus seiner Kehle, und die schmerzhaften Reißzähne des Raubtiergebisses flüchteten, so daß der homo sapiens bleich und sehr überaus zurückprallte. Das Affenkind aber, seines Schutzes instinktiv bewußt, kletterte nicht im geringsten um das Toben über ihm, sondern schloß an dem Zuckerstückchen, das ihm niemand mehr streitig machte.

Die Sentimentale.

In den lauwarmen Frühlingstagen, die uns der diesjährige Sonnenmond bescheidet hat, vergnügen sich die beiden großen Drangs im lustigen Affenhaus. Der häßliche Alte mit seinem Reißzahn als bedächtiger Vierhänder hoch oben auf dem Eisenbalken spazieren, vorwärts, rückwärts, ohne Pause. Das Weibchen aber sitzt im freihängenden Holzreißer, schaukelt sich, indem sie das linke Bein weit ausstreckt, so daß die Gitterstäbe irgendwo die Gitterhaken fassen, und stößt sich dann ab. Aber sie ist nicht ganz bei der Sache. Kergert sie sich vielleicht, daß sie nicht eng angefaßt wird, dem Gatten unter der Höflichkeit des Jünglings sitzen kann, oder vermisst sie den lederen Reißzahn, der erst später zu erwarten ist? Nein! — Nach geduldigem Warten ergründete ich ihrer Sehnsucht Ziel.

Oben am Eisenreißer bewegte sich irgend etwas, vielleicht ein junges Verrücktes, vielleicht auch ein Fuß, das sich verisorgen hat. Wie hypnotisiert verfolgte der weibliche Drang jede der fernsten Bewegungen, und schließlich konnte sich das Tier nicht mehr beherrschen. Aus dem Reißer unter, in einwandfreiem Ansehen, vor ans Gitter, zwei Klammern, und jetzt hing die Drangdame wie eine plattgedrückte Fledermaus an den Stäben, alle Viere ausgebreitet, und lodte mit sentimentalen Klageklängen, bittend, ungehörig, einem dumpfen Trieb folgend, der — so denke ich mir — Mütterlichkeit bedeutete und das Verlangen, jenes kleine Etwas dort oben zu verhaften und zu lieben.

Paul Cipper.

Gertrud Ederle als Chefsteerin.

Durch ihre Wige.

Helen Wainwright, eine junge Schwimmerin aus Newport, ist zur Zeit bemüht, die Ungültigkeit ihrer Ehe mit dem Kapellmeister eines Kinos in Oklahoma City durchzusetzen, unter der merkwürdigen Begründung, daß Gertrud Ederle, die bekannte Kanalschwimmerin, sie durch einen schlechten Spaß bestimmt habe, sich unter das Joch der Ehe zu beugen. Der seltsame Ehecheidungsprozess hat folgende, nicht weniger seltsame Vorgeschichte. Das junge Mädchen, das jetzt als Klägerin auftritt, war auf einer Gastspielreise begriffen, bei der sie zusammen mit der Ederle auf Varieté Bühnen in verschiedenen Städten als Kanalschwimmerin auftrat.

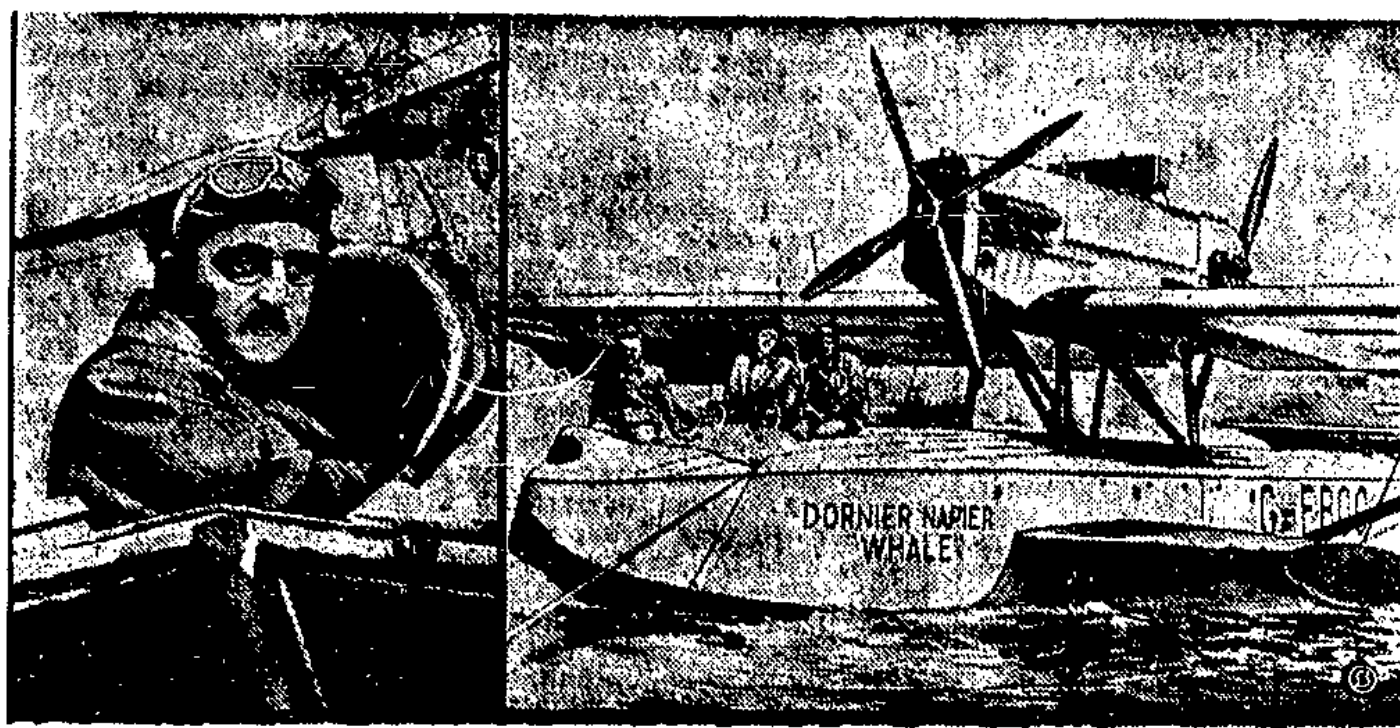
In einer Gesellschaft hatte Fräulein Ederle öffentlich Anspielungen auf ihren Verkehr mit dem jungen Kapellmeister Leonhard Holland gemacht, und da sie nicht müde wurde, die Andeutungen fortzusetzen, beschloß Helen ihrerseits, auf den Spaß einzugehen und Gertrud aufs Glatteis zu führen. In einem Großenbader kaufte sie einen Talmi-Ehering, den sie hinter den Ärmel trug. Der Direktor nahm beim Anblick des Eherings an, daß sie sich heimlich verheiratet habe, und jagerte nicht, das Ereignis dem Publikum bekanntzugeben, das beim Erscheinen von Helen Wainwright auf der Bühne seiner Anteilnahme dadurch Ausdruck gab, daß es zum Zeichen der Beglückwünschung — Reißer auf die Bühne warf.

Am nächsten Tage brachte die Zeitungen von Oklahoma spaltenlange, sensationell aufgemachte Berichte über die romantische Heirat, und Helen sah sich, um dem mühsamen Gerede die Spitze abzubrechen, genötigt, den Kapellmeister wirklich zu heiraten. Sie verließ ihn aber bereits zwei Stunden nach der Trauung. Der junge Ehemann kehrte zu seiner Musik zurück, und Helen setzte mit Gertrud ihre Gastspielreise fort.

5500 Dollars je Minute.

Ein altes Boxerhonorar.

Das zunehmende Interesse für den Boxkampf in den Vereinigten Staaten beweist die Tatsache, daß in dem Wettbewerb, der am 21. Juli zum Austrag kommen soll, einer der Teilnehmer für jede Minute, die er im Ring aubringt,



Der Fernflug des Kapitän Courtney.

Friedrichshafen—Neuport und zurück — über 12 000 Kilometer.

Der englische Flieger Kapitän Courtney will, wie bereits gemeldet, einen Fernflug über den Ozean unternehmen, der nicht, wie bei den bisherigen Projekten, einen direkten Flug Europa—Neuport vorstellen soll, sondern mit verschiedenen Zwischenlandungen der Prüfung der Frage dient, welche Leistungen Piloten und Maschine auf die Dauer auszuhalten können. Bild rechts: Das Flugzeug, ein deutscher Dornier Wal-Apparat. — Bild links: Kapitän Courtney.

Die Komödie einer Eheirung.

Mit Auto, Motorrad und Reitwagen.

Eine Dame aus den besten Gesellschaftskreisen Genuas, deren Namen die italienischen Mütter galanterweise verschweigen, hatte die unangenehme Entdeckung gemacht, daß ihr Gatte sie mit einem jungen Mädchen betrog. Da es ihr nicht gelingen wollte, das Pärchen in flagranti zu überführen, entschloß sie sich, die Verführung im Auto vorzunehmen. Sie wußte, daß ihr Mann öfters mit einem Motorrad ausflüge nach der Riviera bei Levante machte, bei denen ihn seine Freundin regelmäßig im Reitwagen zu begleiten pflegte. Als sich der Gatte kürzlich wieder einmal zärtlich von ihr verabschiedet hatte, um seine eheliche Schwarzfahrt anzutreten, nahm die betrogene Gattin eine Autoverstecke, ließ sich unterwegs von dem Motorrad des Gatten überholen und folgte diesem dann bis nach Necco, wo das Motorrad durch eine Panne zu einem unfreiwilligen Aufenthalt gezwungen wurde.

Während ein Mechaniker damit beschäftigt war, den Schaden an der Maschine zu reparieren und der Gatte mit der Freundin in den Anblick der schönen Landschaft verfunken war, errichtete die betrogene Gattin auf der Szene, die ohne weiteres das Mädchen am Arm packte und es mit sanfter Gewalt in das wartende Auto drängte. Die überraschte Schöne mußte hier wohl oder übel neben dem Chauffeur Platznehmen, der den Auftrag erhielt, die Rückfahrt nach Genua anzutreten. Mit bewundernswürdiger Selbstbeherrschung und dem lebenswichtigen Lächeln ermahnte die Gattin dann den Herrn Gemahl, der

wie ein besoffener Fudel hilt und ratlos

den Dingen gegenüberstand, die Drohste zu bezahlen, die die Gattin zur Stelle gebracht hatte und die Geliebte man zurückbeförderte.

Der Gatte, ein wahrer Ritter von der traurigen Gestalt, ließ sich das nicht zweimal sagen. Er bezahlte ohne Widerrede zur Freude der Zuschauer, die sich inzwischen in starker Zahl eingefunden hatten. Unterdessen war auch sein Motorrad wieder instandgesetzt. Die Gattin nahm lächelnd im Reitwagen Platz und befahl dem bestrahlten Gatten, der nichts feindlicher wirkte, als nach Genua zurückzufahren, mit einer Bestimmtheit, die seinen Widerspruch duldet, sie dorthin zu fahren, wohin er mit der Geliebten zu fahren beabsichtigt hatte. Unter dem ironischen Beifall der Zuschauer setzte denn auch der betragene Gatte mit seiner besseren Hälfte die Fahrt nach Rapallo fort.

Ein Kind, das Säuglinge verkauft.

Die Mädchen mit den schwierigen Problemen.

„Mädchen bieten bei Entartungsankünden unendlich schwierigere Probleme, als es im gleichen Fall bei Knaben beobachtet wird.“ Mit diesen Worten gedachte das britische Parlamentsmitglied Rhys Davies in einem Vortrag vor einem Auditorium von Frauen eines merkwürdigen Falles krankhafter Neigung. „Es handelt sich“, so führte der Redner aus, „um ein Kind, das, wenn es mit der Mutter und dem Baby ausging, den Säugling im Kinderwagen mit einem andern vertauschte, während die Mutter in einem Laden Einkäufe machte und für kurze Zeit die Kleine mit dem Säugling auf der Straße warten ließ. Erst bei der Rückkehr bemerkte die Mutter, daß das Kind vertauscht war. Der Fall wiederholte sich mehrmals, und ein paar Tage später hatte es die von der Tauschmanie befallene Kleine sogar fertiggebracht, drei Kinder zu vertauschen. Da hier ersichtlich ein ins Krankhafte gesteigerter Entartungsfall vorlag, erwies sich die ärztliche Behandlung als notwendig.“

Das fette Genie.

Gemut der Bauch die geistige Tätigkeit.

In Frankreich ist seit einiger Zeit eine von Verlagen, Schriftstellern und Psychologen geführte Diskussion darüber im Gange, ob Fettigkeit geistig begabte Menschen auf die geistige Tätigkeit einwirkt. Der Anstoß ging von einer Medizinerin aus, die den Dicken in Bauch und Bogen geistige Trägheit vorwarf. Inzwischen hat aber die andere Seite die Oberhand gewonnen. Man weiß auf Balzac hin, der mehr ein Fatz als ein Mensch gewesen sei, auf den immer seinen und munteren Dumas, auf Victor Hugo, Sainte-Beuve und Rosini, dieses „wandelnde Alptraum“. Zola ist „eine besten Schen geschrieben haben, wenn er nur genährt war. In der Gegenwart wird vor allem Chesterton als Argument für die geistige Regsamkeit der Dicken geführt; hier allerdings antworten die Gegner mit dem Hinweis auf Bernhard Shaw.

Wiederaufbauarbeiten im Erzgebirge.

Erst jetzt ist der Schaden zu übersehen. — Die Pläne der Regierung.

In dem Unwettergebiet des Gottschea- und Mülltals werden die Aufräumarbeiten mit aller Kraft betrieben. Die Gegend bietet noch immer einen traurigen Anblick. Jedes weggeräumte Hindernis weist sofort ein neues Hindernis auf, so daß an die Genuß der Aufräumarbeiten, die höchsten Anforderungen gestellt werden. In der richtigen Erkenntnis, daß nur Facharbeiter unter sachgemäßer Leitung bei dem weiteren Wiederaufbau von Nutzen sein können, sind die freiwilligen Hilfskräfte jetzt zurückgezogen worden. Unter Leitung der von dem Staatskommissar eingestellten vier Regierungsbaumeister haben leistungsfähige Facharbeiter die Schäden bisher soweit behoben, daß im gesamten Gebiet die Zuleitung von Licht und Kraft jetzt wieder vollkommen funktioniert. Einzelne Holzbearbeitungsmaschinenfabriken hoffen in spätestens vier Wochen ihre Maschinen völlig vom Schlamm gereinigt zu haben, um die Arbeit wieder aufnehmen zu können. Wie von maßgebender Stelle mitgeteilt wird, trägt man sich in den Kreisen der sächsischen Bauverwaltung mit dem großzügigen Plan einer völlig neuen rationalen Anlage der Verkehrs- und Eisenbahnwege.

Erst jetzt kann man den tatsächlichen Umfang der Verwüstungen erkennen. In der ersten Befürchtung über das furchtbare Unglück hatte sich das Vermessen der Rettung, des eigenen Lebens gemißt und die Verzweiflung über den Verlust der Toten. Die Vergung und Reinigung des birtigen vom Hochwasser überfluteten Hausraums sowie die Errichtung primitiver Wohngelegentheiten nahmen die weitere Kraft in Anspruch. Jetzt aber, nachdem die Toten beerdigt sind und die Materialschäden sich übersehen lassen, eröffnet sich den Betroffenen erst der wirkliche Anblick ihres Schicksals. Die Menschen stehen wohnungslos, arbeits- und völlig hilflos da. Manche glauben sich in ihrem weniger schwer beschädigten Haus notdürftig wieder einrichten zu können, aber das kann die Hauptpolizei nicht erlauben, da die Häuser in den Grundmauern gefährdet sind. Sie müssen niedergelegt werden.

Wenn auch alle Betroffenen geborgen und vor allem die Kinder untergebracht sind, die Familien sind auseinandergerissen und vor allem können die Eltern ihre Kinder auf lange Zeit nicht bei sich sehen.

Der Rückflug der „Columbia“.

Start Anfang August.

Die Vorbereitungen zum Rückflug der „Mik Columbia“ nach Amerika werden eifrig fortgesetzt. Es sind in Paris zwei amerikanische Monteur eingetroffen, die mit den Eigenschaften des Flugzeugmotors vertraut sind und ihn einer völligen Reparatur unterzogen haben. Drouhin und Ventre unternahmen darauf einen Probeflug, der befriedigend verlief. Am Propeller hatte sich jedoch ein Konus gelöst, der bei dem Fortfliegen die Aluminiumhülle der Magneten beschädigt hat. Die Beschädigungen sind unbedeutend und sollen sofort wieder ausgebessert werden. Die Maschine ist im übrigen startbereit; aber der Flug soll erst Anfang August angetreten werden.

Givon, der mit einem zweimotorigen Farman-Apparat ebenfalls den Flug Paris—Neuport wagen will, mußte sein Vorhaben aufgeben. Der Motor seines Apparates ist defekt geworden und mußte abmontiert werden. Die Probeflüge, die in diesen Tagen stattfinden sollten, wurden daher verschoben.

Was mit dem Flug der Militärflieger Cotes und de Vitrolles werden wird, ist noch nicht abzusehen. Cotes hat bekanntlich von dem Direktor des Luftfahrtministeriums die Erlaubnis erhalten, den Breguet-Apparat, mit dem er den Rekordflug Paris—Djaff ausgeführt hat, für den Flug nach Neuport zu benutzen. Mit dem Motor dieses Flugzeuges werden zur Zeit Versuche unternommen, um festzustellen, ob die vorhandenen Benzinvorräte für den Flug nach Neuport ausreichen, oder ob eine andere Zusammenfassung des Brennstoffes, die dem Motor eine größere Stärke verleiht, in Frage kommt.

Die Hauptkente Maxwell und Tully sind zum Führer von Navigator für einen Flug London (Ontario) nach London (England) ausersehen worden. Auf die erfolgreiche Durchführung des Fluges ist ein Preis von 25 000 Dollars ausgesetzt.

Günstige Entwicklung der deutschen Inlandskonjunktur

Dem sechsen erschienenen Monatsbericht der Diskontogesellschaft entnehmen wir folgende Betrachtung: Ein Überblick über die wirtschaftliche Gesamtentwicklung der letzten Wochen läßt erkennen, daß die deutsche Inlandskonjunktur an Intensität noch nicht verloren hat. Am deutlichsten kommt dies in dem weiteren Ansteigen des Eisens- und Stahlverbrauchs, in der überaus günstigen Beschäftigungslage typischer Konsumindustrien und im ganzen in der Gestaltung des industriellen Arbeitsmarktes zum Ausdruck.

Neben einer verstärkten Kaufkraft der unteren Volksschichten hat die Verringerung der Arbeitslosigkeit eine weitere erfreuliche Wirkung auch in Gestalt verminderter staatlicher Ausgaben für den Fürsorgeaufwand. Mit besonderem Nachdruck wird auf die Kohlenpreisverhinderung hingewiesen, die die Notwendigkeit eines stabilen Preisniveaus unterstreicht. Die Preisentwicklung ist für den gegenwärtigen, so gut wie ganz auf das Inland beschränkten Konjunkturausschlag von ausschlaggebender Bedeutung. Da Preisverhöhungen bei der gegebenen Exportsituation nicht auf den Weltmarkt abgewälzt werden können, müßten sie in ganz unermesslicher Schwere den Binnenmarkt treffen.

Es ist wohl nicht übertrieben, zu behaupten, daß der bisherige Fortgang der Konjunktur nur auf dem wesentlichen stabilen Preisniveau möglich war, und daß umgekehrt sprunghafte Preissteigerungen sehr bald die Konjunkturfurche umgeben würden. Der Index der industriellen Fertigung ist im Laufe der letzten drei Monate von 142,0 auf 146,4 gestiegen. Im einzelnen ist diese Aufwärtsbewegung wiederum lediglich durch die Untergruppe der Konsumgüter verursacht, während die Produktionsmittelpreise bisher unverändert geblieben sind. Aus dieser Preisentwicklung wird man zwei Folgerungen ziehen dürfen: einmal, daß die Konjunkturentwicklung sich im allgemeinen von ungesunden Überforderungen freigehalten hat, andererseits aber die, daß sie lediglich von der Ausweitung des Inlandkonsums getragen wurde und weiterhin getragen wird.

Besprechungen deutscher und polnischer Wirtschaftsführer

Austandekommen einer Annäherung.

In der Frage der geplanten Besprechungen zwischen den deutschen und polnischen Wirtschaftsführern ist neuerdings ein wesentlicher Fortschritt zu verzeichnen. Nachdem die Anregung zu diesen Besprechungen von polnischer Seite erfolgt war, hat nunmehr der stellvertretende Vorsitzende des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, Krowein, im Namen des Reichsverbandes an den Präsidenten des polnischen Industrieverbandes Buchinski in Polen ein Schreiben gerichtet, in dem die polnischen Wirtschaftsführer nach Berlin eingeladen werden. Das Schreiben schließt vor, den Termin der Besprechungen im Hinblick auf die gegenwärtige Urlaubszeit in einigen Wochen stattfinden zu lassen.

Wie die polnische Handelszeitung „Mienca Wschodnia“ meldet, ist es nicht mehr zweifelhaft, daß die polnischen Wirtschaftsführer der Einladung nach Berlin Folge leisten werden. Es sei auch bereits ein Gegenbesuch der deutschen Wirtschaftsführer in Polen geplant. Deutscherseits nimmt man damit, daß die Besprechungen voraussichtlich im September stattfinden werden.

Profite des Rußlandhandels.

Die Rawad- und Grünsfeld-W.G., Berlin-Deuthen, die als Rohstofflieferant für die deutsche und polnische Eisenindustrie einen Liefervertrag mit dem Süddeutschen Manganerztrakt abgeschlossen hat, kann aus den Gewinnen dieser Geschäfte statt der 12 Prozent Dividende in den beiden Vorjahren für 1926 die enorme Dividende von 18 Prozent auszahlen. Bei dem starken Materialbedarf der Eisenindustrie haben sich die Vorräte von 1,1 auf 0,3 Millionen Mark erhöht, während die Forderungen von 9,9 auf rund 10,9 Mill. Mark gestiegen sind. Die im Vorjahr mit 10,4 Mill. Mark ausgewiesenen Schulden wurden auf 9,7 Mill. Mark gesunken, in denen noch 150.000 Mark für die Pensionskasse enthalten sind, so daß die Betriebsschulden noch niedriger sind. Mit dem Vertragsverhältnis mit den Russen ist der Geschäftserfolg sehr zufrieden. Danach kommt der Südrussische Erztrakt seinen übernommenen Lieferungsverpflichtungen in jeder Hinsicht nach, was um so mehr hervorzuheben ist, als der Schwerpunkt des südrussischen Erzabfuges sich mehr und mehr auf den Randbezirk verschoben hat. Obwohl der Rohstoffbedarf jetzt etwa die fünffache Höhe gegenüber dem ersten Halbjahr 1926 hat, konnten diese Mehrfrachten von der russischen Bahn glatt bezahlt werden. Der mit dem Erztrakt verlängerte Liefervertrag sieht für 1927 eine Gesamtleistung von etwa 850.000 Tonnen Mangan- und Eisenerzen vor, für die das Unternehmen den Russen bereits eine Anzahlung von über sechs Millionen Mark geleistet hat. Auch bei diesem Unternehmen fällt die sehr hohe Belastung der Aufkosten durch Aufwandsersatzleistungen auf, die über 5 Prozent der gesamten Aufkosten, Steuer- und Soziallasten beträgt. Für den aus neun Mitgliedern bestehenden Aufsichtsrat ist die Entzifferung von 70.000 auf 105.000 Mark erhöht worden, so daß jedes Mitglied für diese nicht sehr belastende Nebenbeschäftigung rund 12.000 Mark einbringt.

Die Arbeitslage in Amerika.

Das amerikanische Arbeitsamt veröffentlicht — wie uns unser New Yorker Korrespondent schreibt — eine Statistik, die die Zusammenhänge zwischen Rationalisierung, Arbeitslosigkeit und Arbeitslohn in anschaulicher Weise beleuchtet. In 54 Gewerbezweigen berichteten 10.537 Unternehmungen über die Veränderung ihrer Arbeiterzahl und der ausbezahlten Lohnsummen. Vom April 1926 bis April 1928 ist die Zahl der Beschäftigten um etwas mehr als 2 Prozent gestiegen. Gegen den April 1923 beträgt der Rückgang sogar 11 Prozent. Nicht so stark jedoch sind die ausbezahlten Löhne zurückgegangen. Sie nahmen nur 4 1/2 Prozent gegen den April 1923 ab. Als Grund der Entlassung von Arbeitern wurde die höhere Produktion der Belegschaften angegeben. Die Belegschaften erhalten mehr Lohn als früher, da ja die Löhne nicht im gleichen Verhältnis wie die Arbeiterzahl gesunken ist. So sind trotz der allgemeinen günstigen Wirtschaftslage Tausende von Arbeitern, besonders im mittleren Westen, auf die Straße geworfen worden, hauptsächlich infolge der Rationalisierung und Rationalisierung. Ein Ausblick auf die Dauer nur auf dem Wege über die Verringerung der Arbeitszeit denkbar.

Wie die Einfuhr deutscher Erzeugnisse nach Polen auf dem Umwege über Dänemark und die Tschechoslowakei zu unterbreiten, in der letzten Zeit erheblichen Umfang angenommen haben soll, wollen die polnischen Zollbehörden die Verfuhr der eingefuhrten Waren einer eingehenden Prüfung unterziehen und sie beschlagnahmen, falls es sich herausstellt, daß die als dänische oder tschechische Waren eingefuhrten Erzeugnisse deutschen Ursprungs sind.

Neue Schmalwasserbahnen im Wilagebiet. Die Eisenbahndirektion hat in Uebereinstimmung mit den örtlichen Behörden beschloffen, im Wilagebiet folgende Schmalwasserbahnen zu bauen: Drusja—Dorobajewo (88 Kilometer), Dorobajewo—Dzianina (100 Kilometer), Dzianina—Siabli (35 Kilometer) und Siabli—Ejazyki (55 Kilometer).

RADIO-STIMME

Querschnitt durch die Woche.

Man feiert Ludwig Fuldas fünfundsiebzigsten Geburtstag. Schön, warum nicht? Das niemals unheimliche „Zellmännchen“ hat's immerhin verdient. In dessen Gedicht man alleits, anlässlich seines achtzigsten Geburtstages, eines Mannes mit mehr als europäischem Namen: Max Lieberman! Und sein Schweigen ist der Trag zu groß, um Lieberman nicht mit ihm zu umhüllen. (Außer der „Danziger Rundfunkzeitung“, die dem Meister achtzehn Zeilen widmet, unter der Ueberschrift „Rund um den Rundfunk“.)

Man feiert also Fulda. D. h. Dr. Ludwig Goldstein feiert mit großer Wärme für den Dichter ein und stellt das am selben Abend aufgeführte Schauspiel „Abendsonne“ als Beweis für Fuldas große Technik hin. Die Technik erweitert sich dann als recht fudermännlich, ohne an Garbou achlos vorübergegangen zu sein. Genug aber, denn es war Geburtstag.

Die geistige Aufführung der Komödie „Ingeborg“ von Kurt Voss war von einer Vollenbung seltener Art. Abgesehen von dem entzückenden Stück, das die, Geist und Spannung verschwenderisch gibt, waren die Sprecher so ausgezeichnet, daß man zeitweilig nicht die Bühne vermisste. Besing hörte man zum erstenmal ungeschwänkt auf, ihm zur Seite standen vortrefflich Ottenborff und sein neuer, nach der geistigen Probe willkommener Name: Ellen Eichelmann. Sie spricht etwa so, wie Grete Mosheim im Film spielt. Es war alles herrlich!

Dagwidien sendet Danzig Suppl. „Schöne Galatze“ mit Erfolg. Im haben teil an fährender Stelle Otto Normann. Unkenntlichkeit von witziger Komik ist, und Anne Schmidt, die der Mithras in ihrer schönen Stimme recht wird. Lucie Prieover blieb etwas matt. Ausdrück hatte man wieder einmal Gelegenheit, Herrn Kroll zu hören, wofür er sich am Sonntag („Am siebenten Tag sollst du ruhen“) revanchierte, indem er absagte. Eine bewundernswerte Konsequenz!

Die übrigen Hauptveranstaltungen bietet Königsberg. In Platon's Oper „Alessandro Strabellia“ ragen wiederum Ella Koch und Max Mansfeld hervor. — Die Herren Haberstroh, Schmidt und Viedtadt machen mit klassischer Tanzmusik für Bläser bekannt, wobei besonders Mozart gespielt wird.

Die diesmalige Uebertragung des Orgelkonzertes von Wily Eliaf aus der Neurogärter Kirche gelang im Gegensatz zu der vorigen ausgezeichnet, so daß sie auf einer Stufe mit dem Spiel stand. — Anlässlich eines Sonatensabends hört man je eine Sonate von Beethoven und Reger. In dem Dr. Sally Sohn lernt man einen Pianisten kennen, der dem Violinisten Georg Beerwald ebenbürtig ist, was Anerkennung erfordert. E. R. h.

Der Rundfunk in Polen.

Steigendes Interesse — Aufstellung neuer Sender.

Nach den neuesten Berechnungen der Postdirektionen in Polen gab es dort am 1. Mai d. J. 77.000 und bis Mitte Juni 86.000 registrierte Rundfunkteilnehmer. Die größte Zahl — rund 50.000 — entfällt auf Warschau und die Umgegend der Hauptstadt; es folgen Kattowitz, Krakau, Posen. Den höchsten prozentualen Zuwachs weisen jedoch in den letzten Monaten Krakau und Posen auf, was sich daraus erklärt, daß in diesen beiden Städten neue Sendestellen errichtet worden sind. In Kattowitz hören die meisten Rundfunkteilnehmer die deutsche Station in Gleiwitz. Um den Hörfreudigern die Möglichkeit zu geben, auch polnische Sender zu hören, wird gegenwärtig in Kattowitz eine Sendestation erbaut. Zunächst wird wohl auch in Kattowitz lediglich eine Uebertragung des Warschauer Rundfunkprogramms stattfinden, wie es bei den übrigen drei polnischen Sendestellen der Fall ist.

Inzwischen wird die Frage aktuell, an welchem Ort Polens die fünfte Sendestelle errichtet werden soll. Regreischerweise zeigt die Regierung das größte Interesse für die Errichtung dieser fünften Station in Wilna, da sie dort auch eine politische Mission zu übernehmen hätte. Technische Staatsinteressen sprächen auch für Lemberg; doch da man nicht sofort die Geldmittel für zwei neue Sender aufzubringen vermag, wird augenblicklich an ausländischer Stelle nach darüber beraten, welche von diesen geplanten Sendeanlagen als dringlicher angesehen werden müsse.

Versuche mit Erdantennen in Amerika. In Amerika sind Versuche mit unterirdischen Antennen angestellt worden, die Beobachtungen über die Ausbreitung der Wellen bei dieser Sendeanordnung bringen sollten. Es wurden bemerkenswerte Ergebnisse erzielt. Man benutzte einen Sender von 50 Watt Energie mit 2 Ampere Stromstärke im Antennenkreis, der auf der Welle 165 Meter arbeitete. Es ergaben sich Reichweiten bis zu 1600 Kilometern. Die Richtwirkung des Senders war sehr ausgeprägt. Durch entsprechende Anordnungen gelang es, die Wellen nach beliebigen Richtungen auszuapfehlen.

Neuer Erfolg der Kurzwellensendung. Seit kurzem wird das Programm des Londoner Rundfunks auch in Australien, Neuseeland, Indien und Südafrika aufgenommen. Das geschieht dadurch, daß die holländische Sendestelle in Eindhoven die Darbietungen von

Der Konkurrenzkampf um eine Brücke.

Die Rotterdammer Maasbrücke, um die, wie berichtet, die holländische Firma Werkspoor mit dem Vereinigten Stahlwerken konkurrierte, wird nun doch von dem deutschen Stahltrakt ausgeführt werden. Nachdem die holländische Regierung wegen der sozialen Dumpings gegen die Vergebung des Auftrages nach Deutschland Einspruch erhoben hatte, stellte sich heraus, daß die Vereinigten Stahlwerke von der Stadt Rotterdam eine Ermäßigung von 150.000 Gulden verlangten, weil diese die Angebotsbedingungen nicht innegehalten habe. Die holländische Firma hätte übrigens zur Durchführung des Auftrages einen Staatszuschuß in Anspruch genommen. Bei der neuen Verhandlung der Frage im Rotterdammer Gemeinderat lehnte die den Zuschuß ab, wodurch der Auftrag automatisch an die Vereinigten Stahlwerke gelangte.

Holländische Schiffbekehrung in Rotterdam. Die Reptun-Berft in Rotterdam hat zwei Frachtdampfer von je 3500 Tonnen für die Koninklijke Nederlandse Stoomboot Maatschappij Holland-Afrika-Rijn, Amsterdam, in Auftrag genommen. Die Schiffe werden am 15. April bzw. 1. Juni 1927 geliefert.

Die Bank Politi will demnach in Polen neue Filialen einrichten. Unter andern soll auch Sdinger eine Filiale erhalten.

London und Deventry übernimmt und mit ihrem Kurzwellensender auf Welle 30 m weiterleitet. Die Sender von Eindhoven, Rotterdam und Johannesburg dienen dann als weitere Verstärker der Darbietungen. Aus verschiedenen Städten dieser Länder sind bereits lobende Anerkennungen der guten Aufnahmebereitschaft eingetroffen.

Umwälzende radiotechnische Erfindung.

Neue Wege der musikalischen Schöpfung.

Der Moskauer Physiker Termen, der durch seine auch im Auslande patentierten Erfindungen auf dem Gebiete der Funksignalisation bekanntgeworden ist, hat sechsen in Moskau vor einem Auditorium von Musikern und Funktechnikern sein neues Musikinstrument, den Termen-Bog, vorgeführt. Es war ein Konzert auf elektro-magnetischen Wellen, das wie ein phantastisches Wunder wirkte und dem Zuhörer der Zukunft eine Fülle neuer musikalischer Möglichkeiten, neuer Tongebilde, neuen Tonmaterials erschloß. Termen zauberte aus dem klingenden Termen höchst komplizierte Stücke von Debussy, Strabini, Prokofjew u. a.

Die Konstruktion des Termen-Bog beruht auf demselben Prinzip, von der Veränderlichkeit der Kapazität des Leiters, wie die von Termen erfundenen Nachschaltapparate, welche Signale ertönen lassen, sobald ein Mensch das elektrische Feld betritt. Auch bei dem Musikapparat handelt es sich um die intensifste Verwertung der elektrischen Schwingungen von hoher Frequenz. Durch die Beschleunigung der Schwingungen und ihrer Oberlinie, durch die Wahl gewisser Oberlinie in bestimmter Folge und deren Verstärkung durch Kathodenstrahlen wird im Termen-Bog ein Wechselstrom von der jeweils erwünschten Frequenz, d. h. Tonhöhe und Form, d. h. Timbre, erzeugt. Zur Veranschaulichung der elektrischen Schwingungen in Schallwirkungen bedarf es lediglich der Einschaltung des Reproduktors. Die Fernübertragung der Schwingungen vermittels des tonerzeugenden Reproduktors kann direkt durch den Röhrenraum erfolgen. Im Moskauer Staatlichen Radiolaboratorium sollen demnach praktische Versuche mit Symphonien-ensemble aus Termen-Bog-Apparaten verschiedenen Timbres gemacht werden.

Außerordentlich gestaltet sich das Konzentrieren auf solch einem Apparat dank seiner Schlichtheit überaus einwandvoll. Statt der üblichen Saiten, Tasten, Pfeifen — nur zwei vor Schallrichtern emporgestragene Röhren, eine lange und eine kürzere. Eine einfache, leicht zu handhabende Vorrichtung der rechten Hand an die große Röhre erzeugt eine Komposition von sublimster Reinheit. Sentimentale Bewegungen der linken Hand über der kleinen Röhre regulieren die Stärke des Tones, der atavistisch ungemein ektisch abdrückt, sobald die Hand sich flugs fast auf die Spitze der Röhre senkt. Gleichzeitige Bewegungen beider Hände, unterstützt durch eine leichte Vibration der Rechten, erzeugen eine Musik von ungewöhnlichem Reichtum, Fülle und Zartheit, eine Tongebilde, das unmittelbar durch den Willen und die Inspiration des Interpreten geleitet und bestimmt wird.

Das sowjetrussische Bildungsministerium entfenket den Erfinder Termen auf ein Jahr nach Westeuropa und Amerika, wo er an der Verbesserung seiner radiotechnischen Erfindungen arbeiten und die wissenschaftliche Welt damit bekanntmachen soll.

Telegramm am Donnerstag.

16: Danziger Darbietung: Uebertragung des Gladiatorspiels von St. Katharinen. — 16:18: Nachmittagskonzert — Staschewski, ausgeführt vom Königsberger Blas- und Streichorchester. Leitung: Kapellmeister Felix Prawnitzki. — 18:30: Deutsche und ergötliche Schmetterlinge. Vortrag von P. du Bois-Reymond. — 19: Pöschgenbrunn einigt und fest. Vortrag von Redakteur Karl Kubowski. — 19:30: Volkslied und Schläger in heutiger Zeit. Vortrag von Dr. Ermin Kroll. — 20: Wetterbericht. — 20:10: Sendestellenhülle — Oper: Cavalleria rusticana. Oper in einem Aufzuge. Text nach dem gleichnamigen Volksstück von G. Vergi, G. L'arioni-Lozzetti und G. Menasci. Musik von Pietro Mascagni. Musikalische Leitung: Erich Seidler. Chor vom Oper. Landes-Theater. Personen: Santuzza, eine junge Bäuerin; Mionta Ferenczy. Turiddu, ein junger Bauer; Max Mansfeld. Lucia, seine Mutter; Elsa Boy. Alfio, ein Fuhrmann; Porti Preisker. Lola, sein Weib; Elsa Koch. — Anschließend: Abendkonzert des verstärkten Rundfunkorchesters. — Anschließend: Wetterbericht, Tagesneuigkeiten. Sportkur.

Radio für die Blinden. Österreich ist das erste Land, das systematisch die Versorgung der Blinden mit Radio-Apparaten in Angriff genommen hat. Bisher wurden 910 Geräte, zumeist Defektorempfänger, verteilt. In Deutschland wurden bisher 421 Geräte für Blinde gesammelt, ferner ein Betrag von 800.000 Mark zur Anschaffung weiterer Apparate.

Schwedens machende Rundfunkbeteiligung. Auf je 1000 Einwohner in Schweden kommen jetzt 44,5 Rundfunkteilnehmer. Die Gesamtzahl der Teilnehmer in Schweden betrug am 1. April: 269.606.

Die Zahl der deutschen Rundfunkhörer am 1. Juli 1927. Die Zahl der deutschen Rundfunkhörer betrug am 1. Juli d. J. 1.713.890. Die zuletzt veröffentlichte Teilnehmerzahl am 1. April d. J. betrug 1.635.728, so daß sich eine Zunahme von 78.171 ergeben hat.

Zusammenschluß der polnischen Landmaschinenindustrie.

In der polnischen Landmaschinenindustrie wird gegenwärtig das Projekt eines umfassenden Zusammenschlusses in Form eines großen Konzerns beraten. Die Aufgabe dieses Konzerns wird die Organisation einer Landmaschinenindustrie sein, die vor allem die bisher in Polen noch nicht hergestellten Maschinentypen fabrizieren soll. Des weiteren soll der Konzern durch rationelle Massenherstellung das Produktionsniveau heben und durch Gewährung langjähriger Kredite eine Absatzsteigerung herbeiführen. Zu diesem Zwecke sind bereits Verhandlungen mit der polnischen Landeswirtschaftsbank in die Wege geleitet worden. Der polnischen Landmaschinenindustrie soll bereits ein Kredit von 100.000.000 Mark unter der Bedingung der Garantienübernahme durch die staatliche Landeswirtschaftsbank angeboten worden sein.

Krise in der polnischen Sägewerksindustrie. Angesichts der hohen Rundholzausfuhr sind die Rundholzapreise in Polen so in die Höhe gegangen, daß die inländischen Sägewerke aus Kapitalmangel nicht in der Lage sind, sich genügend mit Rohmaterial einzudecken. Wenn bei gleichzeitiger starker Konkurrenz die steigende Preissteigerung für Rundholz anhält, so befürchtet man eine starke Krise in der polnischen Sägewerksindustrie.